Sammlung Köhler-Osbahr

Band VI

Sammlung Köhler-Osbahr

in memoriam

INGEBORG KÖHLER-OSBAHR

17. März 1919 – 26. März 2002

Köhler-Osbahr-Stiftung zur Förderung
von Kunst und Wissenschaft

Titelseite: Eine Auswahl aus dem Katalog
Rückseite: Rückenschmuckplatte mit Amulettbehälter aus Turkmenien

Seite 9:
Quimbaya-Halsreif
Kolumbien, 20. Jh., (Nachbildung)
Silber, Korallen, Türkise, L. 44 cm
Der Drahthalsreif ist eine Nachbildung im Stil der Goldschmiedearbeiten des präkolumbianischen Quimbaya-Volkes (um 500-1500 n. Chr.). Er ist teilweise mit Korallen, Türkisen und ovalen Silberperlen aufgezogen und besitzt in der Mitte einen Anhänger in Form eines Adlers mit zum Flug gespannten Schwingen und aufgerichteten Kopffedern, die zu Spiralen stilisiert sind.

Herausgeber:
Köhler – Osbahr – Stiftung zur Förderung
von Kunst und Wissenschaft

Vertrieb:
Kultur- und Stadthistorisches Museum Duisburg
Johannes-Corputius-Platz 1
47049 Duisburg
Telefon +49 203 283 2640
Telefax +49 203 283 4352
email: ksm@stadt-duisburg.de
http://www.duisburg.de/ksm

Bearbeitet von:
Simone Frank, Julia Weibel und Ralf H. Althoff M.A.

Redaktion: Ralf H. Althoff M.A.

Grafische Gestaltung: Gitta Hülsmann, DTP-Design

Fotos: Sirius

DTP Realisierung

Druck: Druckerei Weirich, Duisburg

ISBN: 3-89279-598-3
ISSN: 0939 1525

© Köhler – Osbahr – Stiftung zur Förderung
von Kunst und Wissenschaft, Düsseldorf

Duisburg 2003

Köhler – Osbahr – Stiftung zur Förderung von Kunst und Wissenschaft
in Verbindung mit dem Kultur- und Stadthistorischen Museum Duisburg

Sammlung Köhler-Osbahr
Band VI

SCHMUCK AUS ALLER WELT

VORWORT

Die Sammlung Köhler-Osbahr im Kultur- und Stadthistorischen Museum Duisburg zählt mit annähernd 70.000 Münzen, über 200 Schmuckstücken und etwa 500 anderen, überwiegend antiken Kunst- und Gebrauchsobjekten zu den großen Sammlungen in Nordrhein-Westfalen. Mit gezielten Objekt- und Literaturankäufen durch die „Köhler – Osbahr – Stiftung zur Förderung von Kunst und Wissenschaft", sowie privaten Schenkungen und Leihgaben konnten in den vergangenen 13 Jahren die Bestände der Sammlung stetig wachsen und gedeihen. Diese Erfahrung zeigt, dass die Sammlung, ganz im Sinne des Stifterehepaares Köhler-Osbahr, eine lebende, nie abgeschlossene und wachsende Sammlung ist, die immer wieder neue „alte Schätze" bieten konnte und auch weiterhin bieten wird.

In der ständigen, seit 1990 präsentierten Ausstellung im Museum konnte nur ein Bruchteil der Zahlungsmittel, aber der überwiegende Teil der Kunst- und Gebrauchsobjekte, Kleinplastiken und Schmuck aus aller Welt gezeigt werden. Bei der großen Anzahl von Münzen ist sicher gut nachvollziehbar, dass sie nur in einer kleinen Auswahl, die die einzelnen bedeutenden Epochen und Ausgabegebiete repräsentiert, zu sehen sind.

Durch bedeutende Zukäufe und Schenkungen bereichert konnten jedoch in der ständigen Ausstellung schon lange nicht mehr alle Stücke angemessen präsentiert werden. Die provisorischen Aufstellungen von Neuerwerbungen blieben uns bis zum Jahre 2002 erhalten, dann sollten umfangreiche bauliche Maßnahmen und das im Museum verankerte Bewusstsein um die Bedeutung der Sammlung den Ausschlag für eine Neukonzeption geben. Im Rahmen dieser Neukonzeption wurde die Ausstellungsfläche für die Sammlung verdoppelt, so dass jetzt mehr Platz für in den Tresoren schlummernde Schätze zur Verfügung steht. Nun kann auch ein Großteil des in diesem Katalog vorgestellten Schmuckes, ein Teil der

„Vormünzlichen Zahlungsmittel" und ein Teil der bedeutenden Sammlung „Siamesischer Porzellantoken" ausgestellt werden.

Mit der wissenschaftlichen Betreuung der Sammlung geht die Publikation von Bestandskatalogen im Sinne der Erfassung und Bereitstellung des Materials einher. Die Bestandskataloge sollen sowohl wissenschaftliche wie private Interessenten zu weiteren Forschungen anregen und den Vergleich mit andernorts aufbewahrten Objekten ermöglichen. Aber auch die Originalobjekte selbst, insbesondere die Münzen, sind zum Gegenstand der Forschung und Lehre geworden. Seit dem Wintersemester 2001/2002 werden mit der Universität Duisburg-Essen, Standort Duisburg (früher Gerhard-Mercator-Universität Duisburg) im Fachbereich Geschichtswissenschaften numismatische Übungen angeboten, in denen die Studenten die seltene Gelegenheit erhalten, am Originalmaterial zu studieren.

Die Publikationen zur Sammlung Köhler-Osbahr sind im Laufe der Jahre immer wieder auch in den Vorworten der einzelnen Bände vorgestellt worden, doch auf die umfangreiche Wiedergabe soll hier in diesem Vorwort verzichtet werden, jedoch nicht ohne den Hinweis auf eine alle Bände umfassende Publikationsliste am Ende des Katalogs.

Mit dem vorliegenden Katalog hat die Stiftung ein vom Stifterehepaar vorgegebenes Vermächtnis, das im Falle des Todes von Frau Ingeborg Köhler-Osbahr eingelöst werden musste, erfüllt. In Erinnerung an Frau Ingeborg Köhler-Osbahr, die zu großen Teilen den Sammlungsbestand „Schmuck" zusammengetragen hat, ist dieser Band erschienen. Hier wird wieder einmal deutlich, dass es zumeist den Damen obliegt, sich mit den „schönen Dingen des Lebens" zu befassen. Von weiteren Damen aus dem Umfeld des Hauses Köhler konnte eine bedeutende Sammlung algerischen Berberschmucks angekauft sowie eine ebenfalls bedeutende Sammlung Turkmenenschmuck als Schenkung entgegengenommen werden.

Wir freuen uns Ihnen einen außerordentlich bunten und schönen Katalog mit einem ansprechenden und reich bebilderten Layout präsentieren zu können. Denn der vorliegende Katalog konnte aufgrund seines sehr uneinheitlichen Materials nicht so standardisiert aufgebaut werden wie die schon bekannten Münzenkataloge. Aber gerade deshalb hoffen wir auf eine gute Resonanz.

In dem zurückliegenden arbeitsreichen Jahr hätte ich jedoch ohne Hilfe weder eine Ausstellung konzipieren, noch hätte dieser Katalog erarbeitet werden können. Deshalb können wir uns glücklich schätzen, dass wir Frau Simone Frank und Frau Julia Weibel für die Erarbeitung des Kataloges gewinnen konnten. Mit viel Engagement und Spaß bei der Sache haben sie sich, wortwörtlich, durch viele Schmuckstücke gewühlt, Materialien ermittelt, Länderzuordnungen getroffen und sich in viele Epochen der Schmuckherstellung eingelesen. Dafür sei ihnen an dieser Stelle ein herzlicher Dank ausgesprochen.

Darüber hinaus bedanke ich mich wieder einmal bei allen ungenannten Helfern, die zur fachlichen wie auch technischen Erstellung dieses Kataloges beigetragen haben.

Ralf H. Althoff

Das Stifterehepaar,
Dr. Herbert W. Köhler († 2001) und
Ingeborg Köhler-Osbahr († 2002)

DIE KÖHLER-OSBAHR-STIFTUNG ZUR FÖRDERUNG VON KUNST UND WISSENSCHAFT

Die Publikation dieses Schmuckbandes, die als Vermächtnis des verstorbenen Ehepaares Köhler-Osbahr von der Stiftung eingelöst werden musste, bietet die Gelegenheit, einige Worte über die Stiftung selbst und die nicht immer leichte und vor allem ehrenamtliche Stiftungsarbeit voranzustellen.

Der Kultur und Sammelleidenschaft verschrieben entschlossen sich Dr. Herbert W. Köhler (17. Dezember 1919 – 11. März 2001) und seine Frau Ingeborg Köhler, geb. Osbahr (17. März 1919 – 26. März 2002), Mitte der 80er Jahre mit einem Teil ihres Vermögens eine Stiftung zur Förderung des Kulturlebens in Duisburg zu errichten. Die Gründung der „Köhler-Osbahr-Stiftung zur Förderung von Kunst und Wissenschaft" erfolgte mit der Genehmigung des Innenministers am 25. Juni 1986. Es handelt sich um eine Stiftung privaten Rechts mit derzeitigem Sitz in Düsseldorf, deren fördernde und operative Tätigkeit sich zum überwiegenden Teil zugunsten der Bürger der Stadt Duisburg entfaltet. Ein achtköpfiger Vorstand und fünf Beiräte lenken die Geschicke der Stiftung und wachen über Zweckerfüllung der Stiftungsaufgaben, die zum überwiegenden Teil darin bestehen, die umfangreiche Antiken-, Schmuck- und Münzensammlung dem Kultur- und Stadthistorischen Museum als Dauerleihgabe zur Verfügung zu stellen und durch Ankäufe sinnvoll zu ergänzen sowie das Musikleben der Stadt Duisburg zu fördern. Diese Musikförderung umfasst vor allem die Finanzierung des mit 10.000 E dotierten jährlichen Musikpreises der Stadt Duisburg, die jährlichen Förderpreise für junge Musiker und einen alle zwei Jahre zu vergebenden Musikpädagogikpreis. In der schon langen Reihe der Preisträger finden sich Namen wie Nikolai Korndorf, Lord Yehudi Menuhin, Hans Werner Henze, Anne-Liese Henle und zuletzt Frank Peter

Zimmermann, um nur einige zu nennen.

„Kernstück" der Stiftung ist und bleibt jedoch die umfangreiche Antiken- und Münzensammlung im Kultur- und Stadthistorischen Museum Duisburg, an der das Stifterpaar mit zum Teil sehr persönlichen Erinnerungen hing. Sie ist im Laufe der Jahre ein wichtiger Ausstellungs- und Werbefaktor für das Museum und die Stadt geworden. Mehrere Sonderausstellungen, z. B. „Schmuck aus der Sammlung Köhler-Osbahr", „Siamesische Porzellantoken", „Heilige des Christentums und Götter der Antike" konnten aus den Beständen der Sammlung gezeigt werden. Darüber hinaus sind in den vergangenen 13 Jahren zahlreiche weitere Sonderausstellungen im Museum mit Objekten aus der Sammlung angereichert sowie Objekte ausgeliehen worden. Vielfach konnten Neuerwerbungen und Schenkungen in die Sammlung aufgenommen und der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Nach dem Willen des Stifterehepaares ist die Stiftung und die Sammlung auf ein langes Überleben und stetige Erweiterung ausgelegt worden, es soll eine lebendige, aktive Stiftung und eine wachsende Sammlung sein. Dass sie gewachsen ist und an Bedeutung gewonnen hat, zeigen auch die seit Oktober 2003 erweiterten und neu konzipierten Räumlichkeiten der Dauerausstellung.

Doch gerade das „Lebendige" und das „Aktive" kommen nicht von alleine, um dies zu erreichen sind sehr viel Engagement, Pflichtbewusstsein und eine nicht unerhebliche Liebe aller Beteiligten zur Kultur notwendig. Besonders in der Zeit nach dem Tode von Frau Köhler waren für einige der Stiftungsbeteiligten die geistigen und körperlichen Mühen bei der Umsetzung des Nachlasses erheblich. Doch auch diese schwierige Zeit konnte erfolgreich und für die Stiftung gewinnbringend gemeistert werden. Der persönliche, ehrenamtliche Einsatz kann an dieser Stelle nicht gebührend gewürdigt werden, dennoch gibt es hier die Gelegenheit, dass wir uns bei all denen bedanken, die die Stiftungsarbeit nicht nur mit dienstlichem Interesse, sondern weit darüber hinaus unterstützt haben. Ein großer Dank sei auch denen ausgesprochen, die insbesondere die Sammlung-Köhler-Osbahr mit zum Teil großartigen Schenkungen und Zustiftungen bereichert haben.

Wir wünschen uns selbstverständlich, dass all diejenigen, die mit der Stiftung und der Sammlung befasst sind, auch weiterhin großen Einsatz zeigen und die seit Jahren positive Entwicklung vorantreiben werden, denn das gute Image der Stiftung und der Sammlung muss gehegt und gepflegt werden. Nur so können weiterhin das Musikleben in Duisburg unterstützt und die Sammlung gefördert werden.

Mit Blick auf die zukünftige Entwicklung sind wir guter Hoffnung, daß das Ansehen und die große Akzeptanz in der Duisburger Bevölkerung noch stärker verankert werden können, so dass wir mit einem guten Gefühl der Stiftung, der Sammlung und dem Museum viele erfolgreiche Jahre wünschen.

Letztendlich sei an dieser Stelle noch darauf hingewiesen, dass der vorliegende Schmuckkatalog von der Stiftung finanziert worden ist und der Verkaufserlös auf ein Sonderkonto fließt. Mit den eingehenden Geldern soll später die Sammlung Köhler-Osbahr sinnvoll ergänzt werden – womit durch den Einsatz ein doppelter Zweck erfüllt wird.

Für die Köhler-Osbahr-Stiftung
zur Förderung von Kunst und Wissenschaft

Albrecht Kormann
Vorsitzender des Vorstandes

Brigitte Findeisen
Persönliche Nachfolgerin des Stifterehepaares

Inhalt

VORWORT 4

DIE KÖHLER-OSBAHR-STIFTUNG ZUR FÖRDERUNG VON KUNST UND WISSENSCHAFT 6

LITERATUR 9

MEXIKO 12

AFRIKA 20
Algerien
Ägypten
Äthiopien
Perlen in Afrika

GRIECHENLAND UND ÖSTLICHER MITTELMEERRAUM 36

TURKMENENSCHMUCK 40

INDIEN UND SRI LANKA 58

NEPAL UND TIBET 72

SÜDOSTASIEN 76
Bergvölker im „Goldenen Dreieck“
Laos und Kambodscha

CHINA 86

ASIATISCHE SILBERTREIBARBEITEN 90

EUROPA 98
Moderner Schmuck in Europa
Kameebroschen und –anhänger
Schmuck des 18. – 19. Jahrhunderts
Schmuck des 20. Jahrhunderts
Deutsche Silberbecher

Abb. rechts: Beschreibung s. S. 2

LITERATURLISTE

Auboyer, Jeannine u.a.: Handbuch der Formen- und Stilkunde – Asien, Wiesbaden 1988

Bauer, J.; Bouska, V.: Edelsteinführer, Prag 1993

Bertaux, Pierre: Afrika. Von der Vorgeschichte bis zu den Staaten der Gegenwart (= Fischer Weltgeschichte, Bd. 32), Frankfurt a. M. 1966

Borel, France: Schmuck. Kostbarkeiten aus Afrika – Asien – Ozeanien und Amerika aus der Sammlung Ghysels, Ostfildern – Ruit 1999

Brunner, Herbert: Altes Tafelsilber. Ein Brevier für Sammler und Liebhaber, München 1964

Bucherer-Dietschi, Paul: Schmuck- und Schmiedearbeiten in Afghanistan und Zentralasien. Schmuck in Sammlungen (= Bibliotheca Afghanica, Band 2), Liestal 1981

Burland, Cottie; Formann, Werner: Die Azteken, Freiburg 1977

Camps-Fabrer, Henriette: Bijoux berbéres d' Algèrie. Grande Kabylie – Aurès, Aix-en-Provence 1990

Dewiel, Lydia Lida: Schmuck, München 1976

Dickey, Thomas; Muse, Vance; Wiencek, Henry: Die Gottkönige von Mexiko (= Schatzkammern und Herrscherhäuser der Welt), München 1983

Divis, Jan: Silberstempel aus aller Welt, Hanau [5]1998

Döbler, Hannsferdinand: Vom Lendenschurz zum Minirock. Kleidung – Mode – Schmuck, München, Gütersloh, Wien 1972

Dockstader, Anton: Das alte Amerika (= Enzyklopädie der Weltkunst 15), Baden-Baden 1967

Dubin, Lois Sherr: Alle Perlen dieser Welt: Eine Kulturgeschichte des Perlenschmucks, Köln [2]1997 (engl. Originalausgabe unter dem Titel: The history of beads, New York 1987)

Everding, Karl-Heinz: Tibet. Lamaistische Klosterkulturen, nomadische Lebensformen und bäuerlicher Alltag auf dem „Dach der Welt", Köln 1993

Fisher, Angela: Afrika im Schmuck. Köln 1984 (engl. Originalausgabe unter dem Titel: Africa adorned, London 1984)

Garwer, Cornelia, u. a.: Auswahlkatalog. Münzen und Antiken, in: Kultur- und Stadthistorisches Museum Duisburg. Sammlung Köhler-Osbahr, Band I, Duisburg 1990

Gladiss, Almut von: Traditioneller Silberschmuck der islamischen Welt. Aus einer Privatsammlung. Sonderausstellung des Kestner-Museums Hannover vom 6. März bis 8. Juni 1986, Hannover 1986

Gladiss, Almut von: Schmuck im Museum für islamische Kunst (= Veröffentlichungen des Museums für islamische Kunst, Bd. 2), Berlin 1998

Gockel, Wolfang: Mexiko. Das Zentrale Hochland und Yucatan – Von den Stätten der Maya zu barocken Kirchen und Konventen, Köln 1998

Greifenstein, Ute u. a.: Fremdes Geld. Tauschmittel und Wertmesser außereuropäischer Gesellschaften, Frankfurt a. M. o.J.

Herzog, Werner: Algerien. Zwischen Demokratie und Gottesstaat, (= Beck sche Reihe Bd. 859, Länder), München 1995

Hughes, Graham: Erlesener Schmuck. Ein internationales Handbuch von der Entwicklung der Goldschmiedekunst; mit hervorragenden Beispielen von 1890 bis heute; für Goldschmiede, Künstler und alle Freunde schönen Schmuckes; 650 Arbeiten aus Privatbesitz und Sammlungen, Ravensburg 1965

Hunt, Norman Bancroft: Atlas der indianischen Hochkulturen. Olmeken – Tolteken – Maya – Azteken, Wien 2002

Janata, Alfred: Schmuck in Afghanistan, Graz 1981

Jargstorf, Sybille: Glass beads from Europe, Atglen 1995

Kalter, Johannes: Schmuck aus Nordafrika. (Linden-Museum Stuttgart, Staatliches Museum für Völkerkunde), Stuttgart 1976

Kausch, Anke: China. Die klassische Reise – Kaiser- und Gartenstädte, Heilige Berge und Boomtowns, Köln 1999

Kunstgewerbemuseum Köln (Hrsg.): Ein rheinischer Silberschatz. Schmuck und Gerät aus Privatbesitz. Katalog zur Ausstellung im Kunstgewerbemuseum der Stadt Köln, Overstolzenhaus, vom 14. Mai bis 27. Juli 1980, Köln 1980

Leonard, Jonathan Norton u. a.: Altes Amerika, o.O. 1968

Lewis, Paul und Elaine: Völker im Goldenen Dreieck. Sechs Bergstämme von Thailand, Stuttgart, London 1984

Lippold, Georg: Gemmen und Kameen des Altertums und der Neuzeit, Stuttgart o.J.

Liu, Robert K.: Universal aesthetic collectable beads, Vista (Californien) 1995

Marquardt, Brigitte: Schmuck. Klassizismus und Biedermeier 1780-1850. Deutschland, Österreich, Schweiz, München 1983

Marquardt, Brigitte: Schmuck. Realismus und Historismus 1850-1895. Deutschland, Österreich, Schweiz, Berlin 1998

Neumann, Wolfgang: Die Berber. Vielfalt und Einheit einer alten nordafrikanischen Kultur, Köln [2]1987

Pander, Klaus: Zentralasien, Köln 1996

Platz-Horster, Gertrud: Die antiken Gemmen im Rheinischen Landesmuseum Bonn, (= Kunst und Altertum am Rhein. 113), Köln 1984

Prokot, Inge und Joachim: Schmuck aus Zentralasien, München 1981

Rau, Heimo: Indien. Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde, Köln [2]1990

Rolf, Anita: Thailand, München 1993

Rosenberg, Marc: Der Goldschmiede Merkzeichen. Bd. 1-4, Frankfurt a. M. [3]1923

Rücklin, Rudolf (Hrsg.): Das Schmuckbuch. Hannover 1982. Reprint der Originalausgabe Leipzig 1901

Schadt, Hermann: Goldschmiedekunst. 5000 Jahre Schmuck und Gerät, Stuttgart 1996

Scheffler, W.: Berliner Goldschmiede. Daten, Werke, Zeichen, Berlin 1968

Schleberger, Eckhard: Die indische Götterwelt. Gestalt, Ausdruck und Sinnbild, ein Sinnbild der hinduistischen Ikonographie, München 1986

Seling, Helmut (Hrsg.): Keysers Kunst- und Antiquitätenbuch, München 1957

Settgast, Jürgen (Red.): Tutanchamun. Ausstellung im Ägyptischen Museum Berlin der staatlichen Museen preussischer Kulturbesitz vom 16. Februar – 26. Mai 1980, Mainz 1980

Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung: Ägyptisches Museum, Mainz am Rhein 1991

Untracht, Oppi: Traditional jewelry of India, London 1997

Villa Hügel e.V. (Hrsg.): Götter, Pharaonen. Ausstellung in der Villa Hügel, Essen vom 2. Juni – 17. September 1978, Mainz 1978

Warren, William; Tettoni, Luca Invernizzi: Arts and Crafts of Thailand, London 1994, Reprinted 1996

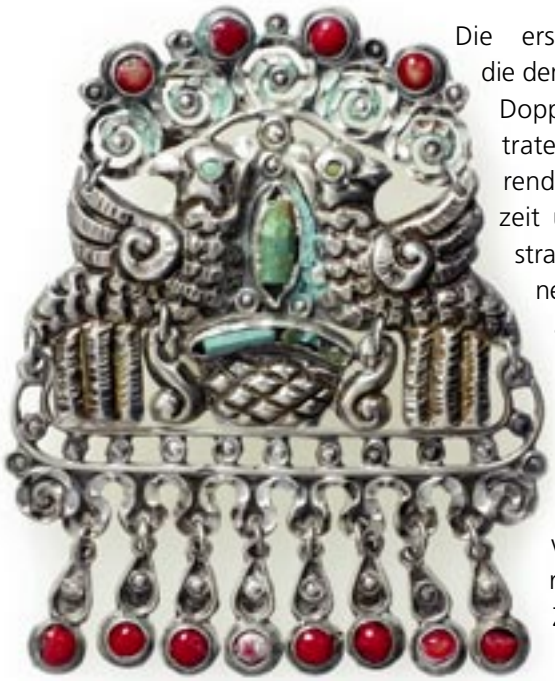
Weber-Brosamer, Bernhard: Vormünzliche Zahlungsmittel und Außergewöhnliche Geldformen aus Südostasien, Afrika und anderen Teilen der Welt, in: Kultur- und Stadthistorisches Museum Duisburg. Sammlung Köhler-Osbahr, Band II/2, Duisburg 1993

Weihreter, Hans: Schätze der Menschen und Götter, Augsburg 1993

Winkel, Karl zum: Silber. Von den Anfängen der Silberschmiedekunst bis zum 20. Jahrhundert, München 1998

Woodward, Christine; Harding, Roger: Edelsteine, München 1994

MEXIKO



Die ersten Menschen, die den amerikanischen Doppelkontinent betraten, kamen während der letzten Eiszeit über die Beringstraße, die damals eine Landbrücke war, aus Asien. Spätestens um 20000 v. Chr. hatten diese Jäger und Sammler das Hochtal von Mexiko erreicht. Aus der Zeit um 10000 v. Chr. datieren die ersten einfachen Werkzeuge, und in dieser Zeit starben Mammut und Mastodon in Amerika aus, die für die Menschen eine wichtige Jagdbeute waren. Um 7000 v. Chr. machte sich dann eine Klimaveränderung bemerkbar. Es wurde zunehmend heißer, um 5000 v. Chr. folgte dann eine warme Feuchtphase, die etwa um 3500 v. Chr. in eine Trockenphase überging. Parallel dazu wurden die Menschen zunehmend sesshaft, und um das Jahr 2500 v. Chr. ist für fast ganz Mexiko menschliche Besiedlung nachgewiesen.

Eine wichtige Periode in der altamerikanischen Geschichte ist das sogenannte Formativum, auch vorklassische Periode genannt. Die prominenteste Kultur dieser Epoche, die etwa um 1500 v. Chr. begann, war die der Olmeken, deren Kerngebiet etwa beim heutigen Veracruz lag. Die Olmeken errichteten in ihren Zentren um La Venta, Tres Zapotes und San Lorenzo weitläufige Pyramidenkomplexe. Auch schufen sie die ersten bekannten Großplastiken Altamerikas. Olmekische Objekte waren offenbar sehr begehrt, da sie auch im Hochland gefunden wurden, weit von den Zentren der Olmeken entfernt. Etwa um 100 v. Chr. ging die vorklassische Periode in die klassische Phase über. Neben der olmekischen Hochkultur traten nun auch andere Hochkulturen auf den Plan. Im Tal von Oaxaca siedelten die Zapoteken. Etwa zwischen 200 und 900 n. Chr. entwickelte sich das zapotekische Zentrum Monte Alban zu einem Zeremonialzentrum mit großartigen Pyramiden- und Tempelanlagen. Den Zapoteken war auch eine Schrift bekannt, die den Status einer reinen Bilderschrift bereits überwunden hatte.

Nordwestlich des heutigen Mexiko City entwickelte sich die Kultur von *Teotihuacan*, die Pyramiden und Bauten hinterließ, die so gewaltig waren, dass die Azteken, die später in dieses Gebiet einwanderten, glaubten, nur

Riesen könnten diese Bauwerke errichtet haben. Bis heute sind die Namen und die Sprache der Erbauer dieser Anlagen unbekannt. Auch in der Golfregion entwickelten sich in dieser Zeit bedeutende Kulturen, wie z. B. die Makro-Maya. Im südlichen Teil Mexikos entwickelte sich um diese Zeit auch die Kultur

oben:
1) Brosche
Mexiko, modern
Silber, Korallen, Türkise,
L. 6,9 cm, B. 5,4 cm
Die Brosche besteht aus zwei Bügeln, die mit zwei Ösen miteinander verbunden sind. Der obere Teil ist mit vier Korallen und Spiralen aus Silberdraht verziert. Daran hängen zwei einander zugewandte, stilisierte Vögel, deren Köpfe wieder abgewandt sind. Darunter ein Bügel mit acht tropfenförmigen Anhängern, die mit gefassten Korallen verziert sind.

rechts:
2) Brosche
Mexiko, modern
Silber, Amethyst, Türkise,
L. 7,2 cm, B. 5,2 cm
Die Brosche besteht aus einem oberen und einem unteren Bügel, die zusammen eine annähernd runde Form ergeben. In der Mitte befindet sich ein mit Galeriedraht umrandeter, gefasster Amethyst, der obere und untere Bügel sind mit je neun Türkisen verziert. Der untere Bügel ist zusätzlich mit fünf einzeln gefassten Türkisen verziert und trägt vier tropfenförmige Anhänger mit runden, gefassten Türkisen am Ende.

links:
3) Kette mit Anhänger
Mexiko, modern
Silber, Amethyste, Türkise, Korallen,
L. 9 cm, B. 6,7 cm
Der kreuzförmige Anhänger ist an den äußeren Enden der Kreuzarme mit runden, gefassten Korallen verziert und in der Mitte mit einem gefassten Türkis. Von dem mittleren Türkis ausgehend sind vier mandelförmige, gefasste Korallen angebracht, dazwischen je vier zusammengefasste Türkise. Darunter befindet sich je ein viereckiger, gefasster Amethyst, am unteren Kreuzarm ein zusätzlicher Amethyst in Rauten- oder Tropfenform. Das Kreuz ist insgesamt durchbrochen gearbeitet und mit Türkisen, Silberkügelchen und Spiralen verziert.

der Mixteken. Die Mixteken, deren Namen soviel wie „*Volk aus dem Wolkenland*" bedeutete, errichteten ihre ersten Siedlungen anscheinend auf Bergen, da die Ortsnamen Glyphen enthalten, die „Berg" bedeuten. Die Mixteken, die ihren Nachbarn gegenüber kriegerisch auftraten, schufen den feinsten Goldschmuck des präkolumbischen Mittelamerikas. Acht Bücher, die die Mixteken selbst auf Hirschleder aufzeichneten, künden uns von der späten Geschichte der Mixteken. Aus ihnen kennen wir ihre herrschenden Dynastien, ihre frühe Geschichte hingegen bleibt weitgehend im Dunklen, da archäologische Zeugnisse größtenteils fehlen. Die Besiedlung des Tales von Oaxaca durch die Mixteken fand offenbar um die Mitte des 8. Jh. n. Chr. statt. Dort stießen sie auf die Zapoteken, die sie im 14. Jh. besiegen konnten. Bereits im 9. Jh. hatten die Zapoteken ihre Hauptstadt Monte Alban verlassen. Der erfolgreiche Kriegshäuptling *Acht-Hirsch-Ozelotkralle* soll der Legende nach für den Fall von 75 weiteren Königreichen im Tal von Oaxaca verantwortlich sein. Mythologisch ist er außerdem der Lehrer von *Neun-Bewegung*, einer Personifizierung der Sonne. Sowohl *Acht-Hirsch* als auch *Neun–Bewegung* sollen im Alter von 52 Jahren rituell geopfert worden sein.

Das verlassene Monte Alban wurde von den Mixteken als königlicher Friedhof genutzt, in den Grabkammern mixtekischer Adliger fand man z. T. über 500 Gegenstände in einer Grabanlage. Als die Mixteken später in den mexikanischen Staat Pueblo zogen, entwickelten sie dort eine neue Kunstrichtung, die *Mixteca Puebla* genannt wird und verbündeten sich dort mit ihren früheren Rivalen, den Zapoteken, gegen die Azteken. Die Azteken übernahmen später sowohl künstlerische Elemente als auch den Kalender der Mixteken.

Im 3. Jh. n. Chr. entwickelte sich auf der Halbinsel Yucatan die Kultur der Maya. Sie ist eine der berühmtesten Hochkulturen Mittelamerikas, die scheinbar grundlos um 900 n. Chr. fast vollständig verschwand. Mögliche Ursachen für das Verschwinden der Maya könnten kriegerische Auseinandersetzungen oder auch eine Umweltkatastrophe sein. Die aktuellste Theorie geht von einer langen Dürreperiode aus, die die Kultur der Maya vernichtete. Im Gegensatz zu allen anderen

unten:
4) Anhänger
Mexiko, modern
Silber, Amethyste, Koralle, Ø 4,1 cm
Der Kettenanhänger in Form eines Tatzenkreuzes, dessen Arme durch Silberdrahtverzierungen miteinander verbunden sind, wird in der Mitte durch eine gefasste Koralle verziert und auf jedem Kreuzarm durch einen gefassten Amethyst. Ansonsten ist der Anhänger mit Silberdraht und -kügelchen verziert.

links:
5) Brosche
Mexiko, modern
Silber, Türkise, L. 5,2 cm, B. 2,8 cm
Die silberne Brosche ist mit Silberdraht und reicher Verzierung aus Türkisen floral gestaltet. Die Brosche hat drei tropfenförmige Anhänger mit Türkisen.

Kulturen des alten Amerika waren die Maya die einzige Kultur, die voll alphabetisiert war.

Um 1350 ließen sich die Azteken im Hochtal des Texkokosees nieder. Nach ihrer eigenen Überlieferung hatte sie ihr Stammesgott *Huitzilopochtli* nach über 200 jähriger Wanderung dorthin geführt. Auf einer kleinen, unbewohnten Insel im See gründeten die Azteken ihre Hauptstadt *Tenochtitlan*. Unter *Itzcoatl*, der 1427 zum *Tlatoani*, d. h. Sprecher des Stammes gewählt wurde, begannen die Azteken mit einer Expansionspolitik. *Itzcoatl* schloß mit *Texkoko* und *Tlakopan* einen Dreistädtebund, der die Voraussetzung für alle weiteren Eroberungen darstellte. Die Azteken kontrollierten niemals ein zusammenhängendes Reich, sondern beherrschten die einzelnen Regionen durch die Einrichtung von Militärposten.

oben:
6) Anhänger
Mexiko , modern
Silber, L. 11,2 cm, B. 9,8 cm
Runde Grundplatte in der Art einer Sonnenscheibe, in der Mitte ein hockendes Käferwesen, der Körper ist als Schelle hohl gearbeitet, der Kopf als Gesichtsmaske mit Kopfschmuck. Die in der Mitte ausgesägte Scheibe ist geometrisch verziert, unten an der Scheibe sind zwei Fußplatten, wie Axtseiten angebracht, davon ist die Linke mit zwei Drahtösen befestigt. Die Rückseite ist glatt, bis auf die beiden Ösen, die an dem Tropfenförmigen Körper des Käferwesens befestigt sind.

Mit ca. 360 Mann, 14 Pferden, sowie einigen Bogenschützen und mit Musketen Bewaffneten landete Cortés 1519 auf dem Gebiet des heutigen Mexiko. Ihm gelang es, aus den Reihen der Totonaken und Tlaxcalteken, die von den Azteken unterworfen worden waren, Hilfstruppen und Träger zu gewinnen, mit deren Hilfe er auf die Hauptstadt der Azteken vorrückte. Nach langen Kämpfen gelang es Cortés, die Azteken unter Montezuma II. zu besiegen. Auf den Ruinen von Tenochtitlan gründeten die Spanier das heutige Mexiko City. Unter spanischer Herrschaft wurden die Schätze der alten Kulturen geplündert und zumeist an Ort und Stelle zum besseren Transport zu Barren eingeschmolzen und die Edelsteine aus ihren Fassungen gebrochen. Die Tempel und heiligen Orte der Ureinwohner Mittelamerikas wurden zerstört oder verwaisten. Eine besondere Rolle spielte der Silberreichtum Mexikos bei der Ausbeutung der natürlichen Ressourcen. 1822 gelang es nach verschiedenen Aufständen, die Unabhängigkeit von Spanien zu erlangen. Die Bevölkerung sah Spanien als Unterdrücker und Ausbeuter, was sich auch in der Legende des heldenhaften Kämpfers Zorro niederschlägt, der gegen die Spanier den Unterdrückten beisteht. Mexiko wurde unter Iturbide zum Kaiserreich, das bereits nach einem Jahr durch innere Zwistigkeiten zerbrach. 1824 folgte die Proklamation der Republik. In den folgenden Jahren ruinierten Bürgerkriege und Kriege mit den USA, sowie der Zweite Weltkrieg das Land.

Der Schmuck Mittelamerikas wurde und wird von dieser wechselvollen Geschichte geprägt. Bis heute werden sowohl traditionelle,

rechts:
7) Brosche
Mexiko, modern
Silber mit buntem Email, Ø 5,3 cm
In der Mitte der runden Broschenplatte in der Art einer Sonnenscheibe / eines Kalendersteins ist eine Gesichtsmaske mit großem Mund abgebildet. Darum herum in türkisem Email Darstellungen von Tieren, im äußeren Kreis aus blauem und grauem Email ebenfalls Tierdarstellungen, die Flächen sind geometrisch verziert.

stilistisch weiterentwickelte Nachbildungen alter Schmuckstücke der Maya, Mixteken und Azteken als auch moderne Stücke gefertigt. Auch die heute starke christliche Prägung Mexikos findet ihren Niederschlag in

der Schmuckgestaltung, wie z. B. mit den beiden Anhängern in Form von Kreuzen (Abb. Nr. 3 und 4).

Mit den spanischen Eroberern kam auch die römisch-katholische Kirche in die Neue Welt und versuchte dort Fuß zu fassen. Dies waren im wesentlichen Dominikaner- und Franziskanerorden, die ihre Hauptaufgaben in der Mission und der Predigt, also seelsorgerischen Aktivitäten sahen. Die Indianer wurden als billige Arbeitskräfte oder Sklaven auf den *Encomiendas* (Name für das mittelamerikanische Plantagenwesen) oder in den Minen Mittelamerikas ausgebeutet. Hinzu kam die Unterdrückung ihrer Sitten und Bräuche durch die rigiden moralischen Vorstellungen der katholischen Kirche. In der Hauptsache wurde das Opfern von Menschen für den Sonnengott und die fehlende Moral kritisiert, und man glaubte, die Indianer durch Härte und Strafen zum rechten Glauben bekehren und somit den Missionsauftrag Gottes erfüllen zu können. Diese Kritik bestand ungeachtet des radikalen Vorgehens der Heiligen Inquisition gegen Ketzer und Hexen in Europa. Auf der anderen Seite aber kamen auch die ersten Stimmen gegen die schlechte Behandlung der Indianer aus den Reihen der römisch-katholischen Kirche. Erwähnt sei hier Bartholomé de las Casas, der den Hof Karls V. besuchte, um die Situation der Indianer zu verbessern, gegen ihre Ausbeutung vorzugehen und versuchte sie zu Rechtssubjekten zu machen. Des weiteren schrieb er ein bekanntes Buch, in dem er die spanische Regierung für ihr Verfahren mit den Indianern Mittelamerikas an den Pranger stellt. Ebenso stammt eine der wenigen schriftlichen Überlieferungen indianischer Geschichte aus der Feder eines Mönches, der das *Popol Vuh* („Heiliges Buch") neu niederschrieb. Dieses heilige Buch der Maya war mit fast allen anderen Schriften auch von den spanischen Eroberern verbrannt worden, und der Mönch Fray Bernadino de Sahagún ließ sich die Geschichte von den Hohepriestern der Maya erzählen und überlieferte sie in der Sprache der Maya.

links:
8) Brosche
Mexiko, modern
Silber, sehr bunt emailliert,
L. 5,4 cm, B. 4,7 cm
Darstellung einer Gottheit mit Federkranz und Nasenschmuck. Vermutlich ist hier eine nicht näher spezifizierte Fruchtbarkeitsgottheit oder der Regengott *Tláloc* dargestellt.

Heute sind 90% der Einwohner Mexikos römisch-katholischen Glaubens. Diese sind in der Hauptsache indianisch-spanischer Abstammung. Andere Gruppierungen sind protestantisch oder hängen, wie die Nachkommen der Maya, noch heute den alten Ritualen an, wobei die Menschenopfer jedoch heute nicht mehr geduldet werden. Der Regengott allerdings wird noch immer um Niederschlag gebeten, und auch der Sonnengott findet noch große Verehrung. Die aufwendigsten Passionsspiele der heutigen Zeit finden in Mittel- und Südamerika statt. Bereits Wochen vor den Passionsspielen beginnt der Jesus-Darsteller zu fasten und sich einen Bart und das Haar wachsen zu lassen. In den meisten Fällen werden die Passionsspiele von prunkvollen und rauschenden Festumzügen begleitet, in denen der Jesus-

oben:
9) Brosche
Mexiko, modern
Silber, Glasgranulat,
L. 3,7 cm, B. 3,9 cm
Die silberne Brosche zeigt eine männliche Figur nach rechts schreitend, auf einem Schneckenhaus musizierend. Die Figur ist mit einem Lendenschurz und einem Brustschmuck bekleidet und trägt reichen Kopfputz. Die einzelnen Zellen sind mit nicht vollständig geschmolzenem Glasgranulat gefüllt.

rechts:
10) Brosche
Mexiko, modern
Silber,
L. 6,7 cm, B. 3,5 cm
Sehr einfache, abstrakte Brosche aus Silberblech in der Form eines nach rechts laufenden Mannes mit einfachen, die Konturen betonenden Gravierungen.

Darsteller das Kreuz tatsächlich durch die ganze Stadt trägt. Schmuckstücke wie Kruzifixe, Madonnendarstellungen und andere christlich beeinflußte Schmuckstücke sind daher sehr häufig für Mexiko. Die Menschen haben ein großes Bedürfnis sich zu schmücken. In Mexiko findet der Glaube auch im Schmuck Ausdruck

Die restlichen hier vorgestellten Schmuckstücke (Modeschmuck) knüpfen vorwiegend an die mixtekische Kultur an. Drei dieser Broschen stellen den mixtekisch-aztekischen Totengott *Mictlantecuhtli* dar. Die gespaltene Silberplatte unter der Darstellung des Gottes ist nach einem Erklärungsansatz die Kümmerform einer Zeremonialaxt. Eine andere These besagt, dass die Broschen den Vater des Häuptlings *Acht-Hirsch*, *Fünf-Alligator* darstellt, der einmal eine solche „Kiefermaske" mit von der Haut entblößtem Kiefer getragen haben soll. Für diesen Deutungsansatz spricht, dass die Zeichen, die auf der Platte angebracht sind, Datensymbole aus dem mixtekische-zapotekischen Kalendersystem darstellen, das eben dieser Häuptling *Fünf-Alligator* im 11. Jahrhundert etabliert haben soll.

Weitere Darstellungen mixtekisch-aztekischer Götter sind auf den runden, emaillierten Broschen zu finden (Abb. Nr. 7-8). In der Mitte der Darstellung des Datums- oder Sonnensteines ist mit großer Wahrscheinlichkeit der aztekische Sonnengott *Tonatiuh* abgebildet. Um ihn befinden sich Hieroglyphen- und Kartuschenbänder, die von der Geschichte berichten und die 20 Tage des aztekischen Monats bezeichnen. Zusätzlich zeigt die Brosche, die wohl dem großen, 1579 gefundenen Sonnenstein nachempfunden ist, Symbole für Jade, Türkis, Blut, Blumen und Schlangen. Auch der Fruchtbarkeits- und Regengott *Tláloc* wird auf einer Brosche dargestellt. Er ist mit Federkranz, Nasenschmuck und einem Halsschmuck aus Fangzähnen abgebildet. Im kriegerisch geprägten Glauben der Mixteken stehen die Fruchtbarkeitsgötter in enger Verbindung mit Krieg und Tod. Diese Verbindung geht zumeist auf die Opfer zurück, die den Göttern gebracht wurden. Dem Fruchtbarkeitsgott *Xipe Totec* wurden Menschen geopfert, die man auf glühende Kohlen stellte und denen man danach die Haut abzog. *Xipe Totec* („Herr der Geschundenen") wurde der Legende nach im Herbst entführt und getötet und im Frühjahr

wiedergeboren. Abgesehen von seiner Funktion als Gott der Felder und des Pflanzens wurde er auch um Kriegsglück und anderes gebeten.

links:
11) Brosche
Mexiko, modern
Silber mit blauem Glasgranulat,
L. 5,8 cm, B. 4,3 cm
Die einfache Brosche aus Silberblech zeigt eine männliche Figur nach links schreitend, vermutlich mit Lendenschurz, beide Hände frei, der Torso und der Kopfputz sind blau granuliert.

Die übrigen Broschen zeigen Figuren aus der mixtekischen Geschichte, die z. T. halblegendär sind. Die Art der Darstellung ist an die überlieferten Kodizes angelehnt. Namentlich ist dies in der Hauptsache die Geschichte von *Acht-Hirsch-Ozelotkralle*, dessen Name seinen Geburtstag angibt. Der Zusatz *„Ozelotkralle"* ist ein Beiname, der sich auf sein Schlachtenglück bezieht. Die Kodizes der mixtekischen Überlieferungen auf Borkenrinde oder Hirschleder sind in einer streng reglementierten Bildsprache auf uns gekommen. Die einheitliche Ordnung dieser Bildsprache lässt zu, sie wie eine Schrift zu lesen und zu deuten. Sechs der insgesamt acht überkommenen Kodizes handeln von dem Häuptling *Acht-Hirsch-Ozelotkralle* und seinen Taten.

Die figürlichen Darstellungen sagen aus, dass *Acht-Hirsch* 1011 n. Chr. geboren wurde und mit 19 Jahren, nach dem Tod seines Vaters, die Macht übernahm. 1045 wurde er zum König erhoben. Dazu gehörte die schmerzhafte Prozedur eines „Nasenpiercings", das Teil seiner Herrschaftslegitimation war und von einem Priester gestochen wurde. Ihm war ein großes Kriegsglück beschert. *Acht-Hirsch* soll 100 Städte erobert und fünf Prinzessinnen geheiratet haben. Mit 52 Jahren wurde er von seinen Gegnern gefangengenommen und dem Sonnengott geopfert. Die in der Sammlung Köhler-Osbahr vorhandenen Broschen zeigen unter anderem einen Krieger in voller Rüstung, der mit Darstellungen von *Acht-Hirsch* vergleichbar ist. Zudem die Darstellung eines Musikanten, der sich ebenso wie die anderen figürlichen Darstellungen in den Kodizes wiederfinden lässt.

Nach dem Glauben der Mixteken und Azteken ist die Sonne lebensspendend, demzufolge ist der Sonnengott der wichtigste unter den Göttern. Täglich muss er seine Reise über den Himmel und durch eine Welt voller Dämonen und Finsternis antreten. Um diesen gefahrvollen Weg gehen zu können, braucht *Tonatiuh* viel Kraft und die Menschen opferten ihm das Wertvollste, was sie kannten, das Herz und das Blut von Menschen. Die Priester schnitten den Kriegsgefangenen oder ausgewählten Opfern auf einem Altar das Herz bei lebendigem Leib aus dem Körper und opferten es. Für den Sonnengott zu sterben war nicht erschreckend

unten:
12) Brosche
Mexiko, modern
Silber mit buntem Glasgranulat,
L. 5,3 cm, B. 5,9 cm
Die Brosche zeigt eine männliche Figur mit Lendenschurz, Brustschmuck und Kopfputz nach links schreitend. Die Arme sind nach beiden Seiten ausgebreitet, in der rechten Hand einen Speer und einen Schild, in der Linken einen Dolch haltend.

oder grausam, sondern stellte eine große Ehre dar. Man gewährleistete durch sein Opfer den Fortbestand der Welt. Allen anderen Göttern wurden in der Hauptsache Tiere oder Erträge der landwirtschaftlichen Arbeit

geopfert. Diesem Glauben folgend, war Gold das beliebteste Material der Mixteken und Azteken, da es, wie in vielen anderen Kulturen auch, mit dem Sonnengott identifiziert wurde.

Das Armband (Abb. Nr. 13) weist große Ähnlichkeit mit den Glyphen für Tageszeiten auf. Darstellungen von Köpfen, wie die auf dem Armband, in Verbindung mit bestimmten Strich- und Punktkombinationen wurden bei den Maya benutzt, um Monat, Tag, Jahr und teilweise auch die Stunde darzustellen. Auch das Zahlensystem der Maya besteht aus Glyphen, die verschiedene Götter darstellen und durch Striche und Punkte, die den numerischen Wert angeben, ergänzt werden. Im Fall dieses modernen Armbandes ist aber anzunehmen, dass die Glyphen und Zahlstriche und –punkte willkürlich in Anlehnung an alte Darstellungen zusammengefügt wurden und keinen bestimmten Sinn ergeben.

Der mexikanische Schmuck ist modern und mit großer Wahrscheinlichkeit für den Verkauf an Touristen gefertigt. Er stellt jedoch Begebenheiten aus der „mexikanischen" Geschichte dar und erinnert an die Bräuche und Götter alter Zeiten. Der Dualismus der Kruzifixe und der Darstellungen der mixtekisch-aztekischen Götter repräsentiert den teilweise vorherrschenden Dualismus im Glauben. In das mexikanische Christentum sind durchaus Elemente aus den alten Religionen eingeflossen. Bei Hochzeiten werden noch immer die Symbole der Fruchtbarkeitsgöttin, z. B. Federn und Jade, getragen. Auf der anderen Seite ist die indianische Vergangenheit Mexikos aber auch ein Touristenlockmittel und bringt Geld ins Land. Viele Hotels bieten als Standartprogramm den Besuch der Ruinen auf Yucatan mit an. Da von dem Schmuck der Hochkulturen nicht mehr viel übrig ist, erinnern die heutigen Stücke an die früheren. Auch stellt dieser Schmuck die enge Verbindung Mexikos zu seiner Vergangenheit dar. Die Mexikaner, obwohl nur wenige von ihnen rein indianischer Abstammung sind, sind sich ihrer Vergangenheit und ihrer Traditionen durchaus bewusst. In gewisser Weise läßt sich im Schmuck Mexikos die geistesgeschichtliche Entwicklung nachvollziehen, die von den polytheistischen Weltanschauungen der alten Hochkulturen bis zum römisch-katholischen Glauben reicht.

Albrecht Dürer war einer der ersten Europäer, die in Europa mixtekisch-aztekischen Schmuck bewunderten. Er besuchte eine Ausstellung in Belgien, die von Karl V. veranstaltet wurde. Er sah dort eine goldene Sonne und war stark beeindruckt von der Kunstfertigkeit der mixtekisch-aztekischen Gold- und Silberschmiede. Die Qualität, die Albrecht Dürer bewunderte, sucht man heute vergebens bei mexikanischem Schmuck, der noch immer die alten Motive und den alten Glauben darstellt, dem aber das kostbare Gold und die Kunstfertigkeit und Geduld der Schmiede früherer Zeiten fehlen. Geblieben ist die Liebe zu farbenfrohem Schmuck, der in früheren Zeiten durch Federn verziert wurde. Heute benutzt man Glasgranulat und läßt sich teilweise nicht die Zeit, es richtig schmelzen zu lassen. Der Schmuck hat an ideellem Wert verloren, er ist zu einem Massenprodukt geworden und stellt nicht mehr das kunstfertige Unikat des Goldschmiedes dar, dessen Arbeit in einen religiösen Kontext eingebettet ist, der höchste Präzision erfordert. (S. F.)

oben:
13) Armband
Mexiko, modern
Silber, Türkise,
L. 20 cm, B. 2,8 cm
Das Armband besteht aus durchbrochenen geometrischen Motiven und Masken.
Die Elemente sind durch Ösen miteinander verbunden und mit gefassten, perlenförmigen Türkisen verziert.

oben rechts:
14) Brosche
Mexiko, modern
Silber,
L. 3,4 cm, B. 2,3 cm
Die Brosche zeigt die Maske des Totengottes *Mictlantecuhtli* oder den Häuptling *Fünf-Alligator* (vgl. Text) mit großem Kopfschmuck. Der Brustansatz ist mit einem Pektoral verziert, davon ausgehend zwei quadratische Platten mit Glyphen, die dem mixtekisch-aztekischen Kalender angelehnt sind. Die beiden Platten werden auch als Zeremonialaxt gedeutet.

oben links:
15) Brosche
Mexiko, modern
Silber,
L. 2,6 cm, B. 1,8 cm
Beschreibung wie Abb. Nr. 14

unten links:
16) Brosche
Mexiko, modern
Silber,
L. 3,4 cm, B. 2,3 cm
Beschreibung wie Abb. Nr. 14

unten rechts:
17) Brosche
Mexiko, modern
Gold (14 K),
L. 4,8 cm, B. 3,4 cm
Wie Abb. Nr. 14, 15 und 16, wobei dieses Stück filigraner und detaillierter gearbeitet ist.

AFRIKA

Die Schmucksammlung von Frau Köhler-Osbahr vereint Schmuckstücke aus mehreren Teilen Afrikas. Aus dem Norden Afrikas stammt der silberne algerische Berberschmuck, während einige Schmuckstücke aus dem Osten Afrikas ihren Ursprung in Ägypten und Äthiopien haben. Bei den ägyptischen Stücken überwiegen jedoch vergoldete Nachbildungen von Schmuckstücken der Pharaonen. Zuletzt wird noch ein Überblick über Glasperlen in Afrika gegeben, der durch Glasperlenketten innerhalb der Sammlung ermöglicht wird.

ALGERISCHER BERBERSCHMUCK

Algerien gehört neben Marokko und Tunesien zum sogenannten Maghreb (arabisch für „Westen“ oder „Sonnenuntergang“), wie das Gebiet des westlichen Nordafrika genannt wird. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war Algerien Teil des Osmanischen Reiches, bis es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine französische Kolonie wurde und schließlich 1962 die Unabhängigkeit von Frankreich erreichte. Als „Berber“ werden die Bevölkerungsgruppen in Nordafrika bezeichnet, die sich von der damaligen Urbevölkerung herleiten und einen der zahlreichen, fast ausschließlich mündlich überlieferten Berberdialekte nutzen. Berbersprachen werden von etwa 30 % der Bevölkerung innerhalb Algeriens in der östlich von Algier liegenden Kabylei, dem Aurès, dem Mzab und der südlichen Wüste, dem Gebiet der Tuareg, gesprochen. Viele Berber Algeriens leben in der Kabylei, eine weitere große Gruppe siedelt in der Gegend des Aurès-Gebirges als Bauern. Die Chaouia, wie sich die Aurès-Berber selber nennen, sind ähnlich traditionell wie die Kabylen organisiert, jedoch mehr arabisiert. Der Rest der algerischen Berber lebt in der Wüste, wie die Mozabiten, die in einer von Palmen bewachsenen Talsenke von Ghardaia in vier weiteren ebenfalls von ihnen gegründeten Orten (Melika, Beni Isguen, Bou Nouara und El Ateuf) wohnen. Zu den Berbervölkern gehören auch die Tuareg; mit den Kel Ajjer im Tassili-Gebirge um Djanet und den Kel Ahaggar im Hoggar um Tamanrasset leben zwei größere Gruppen des hauptsächlich nomadischen Volkes im Süden Algeriens. Weitere Berber-Gruppen, die von schwarzafrikanischen Kulturen am Südrand der Sahara beeinflusst sind, leben verstreut in den Oasen des Gourara und des Touat. Zur ethnischen Gruppe der Zenata gehören die Sprachen der Berber im nördlichen Algerien und Mzab, während die Kabylen der Gruppe der Sanhadsha

links:
1) Paar Schläfengehänge
Algerien (Berberstämme),
19. – Anfang 20. Jh.
Stoff, Silber- und Kupfer-Nickelmünzen,
L. 33-35 cm, B. 12-13 cm
Dreiecksförmige Schläfengehänge aus olivbraunen geflochtenen Stoffbändern, die auf Vorder- und Rückseite mit osmanischen, algerischen, griechischen, habsburgischen und französischen teilweise stark abgenutzten Münzen (18. – 20 Jh.) verziert sind.

rechts:
2) Paar Ohrringe
Algerien (Berberstämme, Kabylei),
19. – Anfang 20. Jh.
Silber, Koralle, Email, L. 3 cm, B. 2 cm
Die Ohrringe bestehen aus in Silber eingefassten Korallen. Die aufgewölbten Drahtschlaufenrosetten sind mit floraler blauer, gelber und grüner Email-ornamentik verziert.

oben:
3) Scharnierfußreif
Algerien (Berberstämme, Kabylei),
19. – Anfang 20. Jh.
Silber, Koralle, Email, Ø innen: 8,3 cm, H. 12 cm
Die Manschette ist durch Ornamentreihen gegliedert und mit ovalen Korallen, silbernen Kugelaufsätzen sowie verschiedenen ornamentalen Mustern versehen. Der Verschluss ist mit farbigem Email in blau und grün sowie Halbkugelaufsätzen verziert.

zugerechnet werden. Der Großteil der Bevölkerung beherrscht neben den muttersprachlichen Berberdialekten auch Arabisch. Seit 2002 ist die Berbersprache *Tamazight* neben Arabisch die zweite Amtssprache. Viele Berber gehören der orthodoxen sunnitischen Richtung des Islam an, während die ebenfalls berberisch sprechenden Bewohner des Mzab, die Mozabiten, Ibaditen sind, also Anhänger einer „häretischen" Richtung des Islam. Verbindend wirkt allenfalls die gemeinsame Religion des Islam in ihren unterschiedlichen Ausformungen, jedoch nicht die gemeinsame Sprache. Berberisches Identitätsempfinden scheint nur auf den eigenen Stamm beziehungsweise die eigene Sippe begrenzt zu sein und sich nicht auf eine Gesamtheit von Berbern in allen Teilen Nordafrikas zu erstrecken.

In Algeriens Norden befindet sich die Kabylei, eine Mittelgebirgslandschaft, die sich durch weite dichte Waldgebiete, Oliven- und Feigenhaine sowie Weingärten auszeichnet. Sie steigt im Djurdjura-Gebirge südlich des Hauptorts der Kabylei, Tizi-Ouzou, teilweise bis in Hochgebirgsregionen auf über 2000 Meter Höhe an. Die Dörfer der Kabylen (der Name bedeutet nichts anderes als „Stamm") sind häufig traubenförmig auf Hügeln oder steinigen Bergkämmen angelegt, wo vor allem Land- und Viehwirtschaft betrieben wird. In der Kabylei lebt der größte Teil der Berber Algeriens.

Der Körperschmuck wird hauptsächlich von Frauen getragen, während die Männer eher Amulette zur Abwehr böser Kräfte, besonders auch des *Bösen Blicks*, neben ihren

kunstvoll verzierten Waffen mit sich führen. Der Schmuck wird fast am gesamten Körper – häufig paarweise angeordnet – getragen: Stirn- und Schläfenschmuck, Ohrgehänge, Hals- und Brustschmuck, Fibeln, Anhänger, Armreife, Fingerringe oder Fußreife.

Kabylen-Frauen erhalten ihren Schmuck – unter anderem kleine Fibeln (*idwiren* oder *adwiren*, Abb. Nr. 9), Halsketten (Abb. Nr. 6 und 7), Brustpektoral (*tabzimt*, Abb. Nr. 13), große Fibeln (*ibzimen*, Abb. Nr. 10) und Arm- oder Fußreife (Abb. Nr. 3), – bei der Hochzeit als Geschenk und Teil der Mitgift von ihren Eltern. Fibeln haben Zier- und Symbolcharakter sowie die praktische Funktion als Schließen, die den Umhang festhalten. Die Größe und das Gewicht der großen Fibeln (*ibzimen*, Abb. Nr. 10) sollen den Status einer Frau wiederspiegeln, während das auf dem Kopf stehende Dreieck als Symbol für das Weibliche gedeutet wird. Werden Schmuckstücke nicht getragen, so müssen sie von den Frauen sicher in Holztruhen verwahrt werden. Schmuck diente auch als Wertrücklage, so wurde der Überschuss einer guter Ernte in massiven, schweren Silberschmuckstücken angelegt, die in Notzeiten verkauft werden konnten. Der öffentlich gezeigte Schmuck stellt zwar ein Statussymbol dar und zeigt den Familienreichtum, dient aber vor allem zur Abwehr böser Kräfte. Ornamentale Tiermotive sind in Teil- (Schlangen- oder Widderkopf, Schakalpfoten, Taubenfüße) oder als Ganzdarstellungen (Fisch, Salamander, Schildkröte) (Abb. Nr. 8) auf Schmuckstücken vorhanden. Diese alte Symbolik ist jedoch fast nicht mehr erhalten geblieben. Zur Abwehr des *Bösen Blicks* dient Schmuck, der fünf Punkte beziehungsweise Linien aufweist, als Symbol für die Kraft der

links oben:
4) Gewandfibel
Algerien (Berberstämme), 19. – 20. Jh.
Silber, Koralle, Draht, L. 8,6 cm, B. 3,5 cm
Die silberne Fibel besteht aus einem langgestreckten tropfen-, fast herzförmigen Hohlkörper, der an der Unterseite mit einem fünf Ösen versehen ist. Nur an einer Öse ist heute ein kettchenförmiger Anhänger angebracht. Der Fibelkörper ist mit vierblättrigen Einkerbungen und einem Stück Koralle in der Mitte verziert.

links unten:
5) Anhänger
Algerien (Berberstämme), 19. – 20. Jh.
Silber, L. 5 cm, B. 1,8 cm
Der tropfenförmige Anhänger ist mit Granulierungen und Kerbverzierungen geschmückt und an Ober- und Unterseite mit Ösen versehen, die als Verbindung zu einer Kette dienten.

unten:
6) Kleine Kette
Algerien (Berberstämme, Kabylei), 20. Jh.
Silber, Email, Koralle,
L. 44,5 cm, B. 1,8 cm
Die Gliederkette besteht aus mit kleinen Ringen zusammengehaltenen 8-förmigen Gliedern. Sie ist mit silbernen Anhängern in Form von Sternen, Rosetten, Rauten, Tropfen und Laternen versehen, auf denen Korallen und blaues, gelbes und türkises Email aufgebracht sind.

Algerien

rechts
7) Große Kette
Algerien (Berberstämme, Kabylei),
19.– Anfang 20. Jh.
Silber, roter Faden, Koralle, Email,
Silbermünzen, L. 50 cm, B. 1,3 cm
Die silberne, mehrreihige Gliederkette besitzt Anhänger in Form von Laternen, Rauten, Sternen, Blumen und Kreisen, darunter auch vier Silbermünzen der 3. französischen Republik (1870-1940). Die Anhänger sind mit blauer, gelber und grüner Email und Koralle verziert.

unten links:
8) Gewandfibel
Algerien (Berberstämme),
19. – Anfang 20. Jh. Silber,
L. 7,1 cm, B. 3 cm
Musterverzierte Fibel in stilisierter Schildkrötenform. Die Schildkröte gilt als friedliches Tier, das nahendes Unheil abwendet.

unten rechts:
9) Stirntuchfibel
Algerien (Berberstämme, Kabylei),
1. Hälfte 20. Jh.
Silbermünze, Silber, Email, Koralle,
L. 7 cm, B 2,7 cm
Die an einem Stirntuch getragene kleine Gewandfibel (*idwir* oder *adwir*) besteht aus einer silbernen 1-Franc-Münze von 1905 aus der 3. französischen Republik (1870-1940). Sie ist mit blauer, gelber und grüner Email und Koralle verziert und besitzt verschiedene tropfenförmige Anhänger aus Silber, die mit Email oder Koralle versehen sind.

rechte Seite:
10) Paar Gewandfibeln
Algerien (Berberstämme, Kabylei),
19. – Anfang 20. Jh.
Silber, Email, Koralle, Leder,
L. gesamt 26 cm, B. 8,8 cm
Die *ibzimen* genannten Silberfibeln sind auf Ober- und Unterseite mit blauer und gelber Emailarbeit verziert. Auf der Oberseite der Fibelplatte sind außerdem in verschiedenen Fassungen fünf Korallen sowie silberne Halbkugeln angebracht. Unten hängt je ein längliches Korallenstück mit zwei Ösen an. Die verzierte Fibelnadel ist genietet angebracht, mit Leder besetzt und an den Enden mit Korallen verziert.

fünf Finger als Zeichen der Abwehr von allem Bösen (Hand der Fatima). Blaue Glasfassungen bei Schmuck ahmen die Farbe des *Guten Blicks* nach. Sie sollen ebenfalls gegen den *Bösen Blick* wirksam sein.

Schmuck der algerischen Berberstämme besteht aus Silber, Koralle, Email und teilweise auch Münzen. Silber gilt hierbei als segensreiches und reines Metall. Die roten Korallen sollen vor häuslichem Unglück und Naturkatastrophen bewahren sowie den Milchfluss bei Müttern fördern und Kinder schützen. Männer tragen hornförmige Korallen zur Förderung der Potenz. Email, das im Mittelalter durch byzantinischen Einfluss bekannt wurde, setzt im Schmuck der Maghrebländer starke farbliche Akzente. Hierbei ergänzen Blau, Gelb und Grün die rote Farbe der Korallen. Diese Farben werden durch geschmolzenen Glasfluss erreicht, der durch Metalloxyde eingefärbt wurde. Der farbige Glasfluss wird auf durch Drahtauflagen begrenzten Metallgrund aufgetragen; diese Technik wird Zellschmelz genannt. Die Kabylen und einige einzelne, vermutlich unzusammengehörige Berbergruppen um Moknine, Djerba (Tunesien) und Tiznit (Marokko) sind die einzigen, die diese kunstvollen Schmelztechniken noch ausüben. Oft ist die Unterseite eines Schmuckstücks ebenso reich mit Email verziert wie die Vorderseite.

Kabyleiischer Schmuck besitzt häufig Kugelglieder, die mit Schlaufenfolgen aus Draht gegliedert sind. Die Bögen der Schlaufen werden durch dort eingesetzte Granalien

Algerischer Berberschmuck

oben:
11) Amulettbehälter
Algerien (Berberstämme, Kabylei), 19. – Anfang 20. Jh.
Silber, Email (blau, gelb, grün), Koralle, L. 5,7 cm, B. 4,9 cm, H. 1,5 cm
Der Behälter ist auf Ober- und Unterseite mit Emailverzierungen und an allen Seiten mit unterschiedlich geformten Anhängern versehen, die ebenfalls mit gelb-blauem Email und Korallenkegeln verziert sind. Das Kästchen wurde als Verbindungsstück zwischen zwei Fibeln (*ibzimen*) (vgl. Abb. Nr. 10) an Ketten getragen.

und Emailfüllungen in Blätter oder andere Ornamente (siehe beispielsweise Abb. Nr. 12) verwandelt. Kugelaufsätze, die aus massiven oder hohlen Kügelchen, beziehungsweise Halbkügelchen bestehen und häufig in Drahtringen eingefasst sind (Abb. Nr. 13), werden in der Schmuckgestaltung vieler islamischer Länder genutzt.

Bei den Kabylen in Algerien war ebenso wie bei den Turkmenen in Mittelasien der Beruf des Silberschmieds aufgrund der Magie der Metalle sehr hoch geachtet. Fast der gesamte Schmuck in der Großen Kabylei wird von den Silberschmieden der Ait Yenni hergestellt. Der emaillierte Silberschmuck wird in den sieben Dörfern des Stammes nördlich des Djurddjura gefertigt, die auch als Zentrum der Waffenherstellung berühmt sind. In der Mitte des 19. Jahrhunderts gab es dort etwa 120 bis 130 Werkstätten, während 1970 nur noch 28 Silberschmiede arbeiteten. Die Silberarbeiten aus dem Maghreb beeindrucken durch ihr handwerklich hohes Niveau, jedoch wird ihr Marktpreis allein durch den Metallwert bestimmt. Häufig werden die Schmuckstücke erneut eingeschmolzen und daraus neue Arbeiten gefertigt. Aus diesem Grund existieren kaum Stücke, die aus der Zeit vor dem 19. Jahrhundert stammen.

(J. W.)

unten:
12) Gewandspange
Algerien (Berberstämme, Kabylei), 19. – Anfang 20. Jh.
Silber, Email, Koralle, Leder, L. gesamt 18,5 cm, B. 8 cm
Die fast halbmondförmige Gewandspange ist mit drahtgefasstem blauem, gelbem und grünem Email, tropfenförmigen Korallen und paarweise angeordneten Anhängern aus Korallenästchen und emailverzierten silbernen Tropfen verziert. Die Fibelnadel ist durch Nieten angebracht und mit Leder besetzt.

rechte Seite:
13) Rundes Brustpektoral
Algerien (Berberstämme, Kabylei), 19.– Anfang 20. Jh. Silber, Korallen, Email, Ø außen 12,5 cm, Ø innen 3,5 cm
Das *tabzimt* genannte runde silberne Brustpektoral ist mit Korallen und blauem und gelbem Email verziert. An dem Pektoral sind außerdem laternen- und tropfenförmige Anhänger angebracht, die ebenfalls mit Email verziert sind.

ÄGYPTEN

Schmuck hatte im alten Ägypten fast ausschließlich magische Bedeutung, auch wurde ein Großteil des Schmuckes nicht für die Lebenden, sondern für die Verstorbenen als Grabbeigabe (Abb. Nr. 1, 2 und 4-6) gefertigt. Diese Beigaben sollten den Toten beschützen und ihm auf der Reise in die jenseitige Welt helfen. Die Ägypter glaubten, dass sie nach ihrem Tode wie im Diesseits weiterleben würden, und dass sie daher auch im Jenseits ihre magischen Amulette ebenso wie Kleider, Mobiliar, Nahrung und andere Dinge benötigen würden, die ihnen ins Grab mitgegeben wurden.

Zu den bevorzugten Schmuckformen der Ägypter gehörten neben Halsketten (Abb. Nr. 3), Pektoralen (Abb. Nr. 1 und 5) und Fingerringen (Abb. Nr. 4) auch Diademe, Armbänder, Fußreife, Ohrringe und Gürtel. Broschen, Spangen oder verzierte Kämme, die in anderen Kulturen gebräuchlich waren, waren jedoch unbekannt. Die ägyptischen Kunsthandwerker fertigten Schmuck aus Gold, Silber und Kupfer, Koralle, Edelsteinen wie Karneol, Lapislazuli, Achat, Jaspis und Granat sowie Glas- und Fayenceeinlagen. Diese Materialien stammten aus Ägypten selbst oder den eroberten Gebieten. Lapislazuli, der aus Afghanistan importiert werden musste, zählte zu den bedeutenden Steinen, da man der blauen Farbe eine beschützende Wirkung zusprach. Metalle wurden durch Schlagen, Pressen, Treiben und Gravieren bearbeitet, Edelsteine geschnitten und gewölbt geschliffen, Einlegearbeiten mit Email und Fayence durchgeführt, nielliert, tauschiert und Filgran- und Granulationsarbeiten bei der Herstellung von Schmuck durchgeführt.

Perlenketten mit und ohne Anhänger (Abb. Nr. 3) waren beliebte Schmuckstücke im alten Ägypten. Bereits in vorstaatlichen Kulturen wurden Ketten aus Perlen unterschiedlicher Form – Scheiben, Ringe, Stäbchen, Zylinder – getragen. Bei der Auswahl des Materials für die Ketten war weniger die Qualität des Materials entscheidend, sondern die Farbgebung und die damit verbundene Möglichkeit zu unterschiedlichen Farbkombinationen, so wurden gerne Perlen aus Muscheln mit denen aus Karneol, anderen Edelsteinen und Fayence zu Ketten zusammengestellt. Grüne Fayence-Perlen sollten beispielsweise Schutz vor dem

unten:
1) Falken-Pektoral mit Kette
Ägypten, 20. Jh., (Nachbildung)
Silber vergoldet, Email,
L. 5,5 cm, B. 6,2 cm
Kette: Silber vergoldet,
Karneol, Türkis, Lapislazuli, L. 66 cm,
Gestempelt: BC 835
Nachbildung aus dem Schatz des
Tutanchamun um 1335 v. Chr.
Die Brustplatte zeigt einen Falken mit
ausgebreiteten Schwingen und gespreizten
Vogelbeinen. Der Falke mit Sonnenscheibe
stellt den Sonnengott *Re-Harachte* dar.
In den Fängen hält er sowohl den
Knotenring *schen* als auch
ein *ankh*-Kreuz.

Bösen Blick bieten. Die vorliegende Kette (Abb. Nr. 3) in allerdings moderner Auffädelung kombiniert alte ägyptische Fayence-Perlen mit Oliven aus Achat.

Die darauffolgenden Schmuckstücke stellen zum größten Teil Nachbildungen dar. Die Brusttafel mit dem Falken (Abb. Nr. 1), der Skarabäusanhänger (Abb. Nr. 2), der Siegelring (Abb. Nr. 4), sowie das Mittelstück des Armbandes (Abb. Nr. 6), welches ursprünglich als Gürtelschließe diente, sind Replikate der Grabbeigaben von Tutanchamun aus der 18. Dynastie, dessen Grab 1922 von Howard Carter entdeckt wurde. Eine weitere Nachbildung ist das sogenannte Juwel-Pektoral der Prinzessin Sit-Hathor aus der 12. Dynastie (Abb. Nr. 5). Während die Originale mit Gold und Edelsteinen ausgeführt sind, bestehen die Nachbildungen aus vergoldetem Silber mit Emaileinlagen, die in den Farben der Edelsteine gehalten sind. Hieroglyphen, Göttergestalten, die Sonnenscheibe sowie Pflanzen und Tiere gehörten

oben:
2) Anhänger
Ägypten, 20. Jh., (Nachbildung)
Silber vergoldet, Lapislazuli, Jaspis,
L. 4,8 cm, B. 2,7 cm, H.1,1 cm
Nachbildung aus dem Schatz des Tutanchamun um 1335 v. Chr. Der Anhänger wird durch einen Skarabäus aus Lapislazuli gebildet, der eine Sonnenscheibe aus Jaspis hält.

links:
3) Kette
Ägypten, alt, undatiert
Achat, Fayence, L. 69,5 cm
Die Kette besteht aus großen ovalen langgestreckten Achatoliven, die sich mit kleinen Perlen und Stäbchen aus Fayence abwechseln.

unten:
4) Siegelring
Ägypten, 20. Jh., (Nachbildung)
Gold, Ø innen, 1,9 cm
Gestempelt: BC 333
Nachbildung aus dem Schatz des Tutanchamun um 1335 v. Chr. Das Siegelfeld zeigt Tutanchamun als knieende Figur, die einen Korb mit der darauf sitzenden Göttin *Maat* trägt. Diese Szene bildet einen Abschnitt einer täglich stattfindenden Zeremonie ab, in der der Pharao vor der Statue des *Amun* kniet und der Gottheit Gaben darbietet.

links:
5) Juwel-Pektoral mit Kette
Ägypten, 20. Jh., (Nachbildung)
Anhänger: Silber vergoldet, Email, L. 5,2 cm, B. 6 cm
Kette: Messing vergoldet, Karneol, Türkis, Lapislazuli, L. 64 cm
Gestempelt: BC 835
Nachbildung des Juwel-Pektorals von Prinzessin Sit-Hathor, der Tochter von König Senwosret aus der 12. Dynastie (um 1991-1786 v. Chr.). Die Kartusche in der Mitte zeigt den Thronnamen des Königs, die auf beiden Seiten vom Himmelsgott *Horus* in Gestalt eines Falken flankiert wird, der die Kronen des Oberen und Unteren Ägyptens trägt, sowie einer Kobra mit *ankh* und Sonnenscheibe.

zu den bevorzugten Schmuckmotiven. Eine verstärkte Verbreitung der Sonnensymbolik erfolgte durch die Einsetzung eines Sonnenmonotheismus unter Echnaton, wie sich Amenophis IV. nennen ließ. Die meisten Stücke bilden Szenen oder Elemente aus der Mythologie der Ägypter ab. Sie besitzen doppelte Funktion: Zum einen sind sie dekorative mit heraldischen Elementen versehene Schmuckstücke, zum anderen fungieren sie als magische Schutzamulette. Pektorale (Abb. Nr. 1 und 5) beispielsweise sind an einer Halskette auf der Brust getragene Amulette in Form von Täfelchen, die zur Verehrung und Anrufung von Gottheiten dienen.

Die Gottheiten werden vor allem in tierischer Gestalt dargestellt. Eine zentrale Figur bildet bei den hier gezeigten Schmuckstücken die Figur des Falken (Abb. Nr. 1 und 5), der sowohl als Symbol für den Himmelsgott *Horus*, als auch für den Gott *Re-Harachte* steht. *Re-Harachte* ist hierbei als Verschmelzung des falkenartigen Gottes *Horus* mit *Ra*, dem Sonnengott von Heliopolis zu verstehen und symbolisiert die aufgehende Sonne. Sowohl Falke als auch Skarabäus tragen eine Sonnenscheibe. Der Skarabäus (Abb. Nr. 2) steht als Sinnbild der Sonne, die wiedergeboren wird, also ein Zeichen der Auferstehung. Besonders im Juwel-Pektoral (Abb. Nr. 5) und in der Mittelplatte des Armbands (Abb. Nr. 6) werden auch Symbole für Ober- und Unterägypten dargestellt: Für Oberägypten steht die Lilie als Wappenpflanze und der Geier von Hierakonpolis als Wappentier, während für Unterägypten Papyrus und die Kobra von Buto abgebildet werden. Die Götter werden häufig mit dem Knotenring *schen*, der die Unendlichkeit symbolisiert und dem Lebenszeichen *ankh* dargestellt, die sie in ihren Händen, beziehungsweise Klauen oder Fängen halten. (J. W.)

unten:
6) Armband
Ägypten, 20. Jh., (Nachbildung)
Silber, gestempelt: 825
L. gesamt: 18,5 cm, B. 4 cm
Nachbildung des Triumphator-Armband aus dem Schatz des Tutanchamun um 1335 v. Chr. Das Armband besteht aus miteinander verbunden Ösen aus filigranen Silberkordeln. Die Schließe ist als sitzende Figur geformt, während die durchbrochene Bildplatte in der Mitte Tutanchamun als heimkehrenden siegreichen Feldherrn in einem Streitwagen zeigt. Die Mittelplatte war im Original die Schnalle eines Gürtels Tutanchamuns.

ÄTHIOPIEN

Afrika wird oft als die "Wiege der Menschheit bezeichnet". Einige der ältesten Funde menschlicher Überreste wurden in Afrika gemacht. Die Vielfalt der Völker und Stämme macht es jedoch kaum möglich die Geschichte Afrikas auf einem relativ engen Raum darzustellen. Als weitere Schwierigkeit kommt hinzu, dass es sich bei den meisten Kulturen Afrikas um solche handelt, denen Schrift fremd war.

Die Geschichte Äthiopiens ist verhältnismäßig gut fassbar, da es als Kusch bereits in altägyptischen Texten und in der Bibel erwähnt wird. Die Äthiopier selbst sehen den Anfang ihrer Geschichte zur Zeit König Salomos. Im Nationalepos *Kebra Negest*, was übersetzt die „Herrlichkeit der Könige" bedeutet, wird die Königin von Saba, von der die Bibel berichtet, sie habe König Salomo besucht, als eine äthiopische Fürstin dargestellt, die zusammen mit Salomo einen Sohn hat, Menelik I. Er gilt als Begründer der Dynastie, die erst mit Kaiser Haile Selassie im Jahr 1974 endete. Bereits im vierten Jh. n. Chr. kamen syrische Missionare nach Äthiopien, unter denen vor allem Frumentius zu nennen ist, der später auch erster Bischof von Äthiopien wurde. Äthiopiens Verbindung zur christlichen Welt wurde durch die Ausbreitung des Islam unterbrochen, der sich mit dem 7. Jh. von Ägypten aus auch in Äthiopien ausgebreitet hatte. Diese Isolation wirkte sich ungünstig auf das Reich von Aksum, wie Äthiopien bisweilen nach seiner damaligen Hauptstadt benannt wird, aus. Die Lage verschärfte sich noch, nachdem es den Muslimen gelang, die Küstenregion mit dem wichtigen Seehafen Adulis zu erobern, die erst Ende des 9. Jh. wiedergewonnen werden konnte. Im 10. Jh. wurde Aksum zerstört. Die herrschende Dynastie mußte ins weiter südlich gelegene Schoa ausweichen. Von dort aus wurden immer wieder Versuche unternommen, das gesamte Land wieder unter Kontrolle zu bringen, was um 1270 endlich gelang. Die salomonische Dynastie kehrte zurück und als Hauptstadt diente zunächst Ankober.

Im 16. Jh. kam es zu Kämpfen mit dem islamischen Emir von Harar. In Folge dieser Kämpfe kamen portugiesische Truppen ins Land, denen jesuitische Missionare folgten, die versuchten, den Katholizismus in Äthiopien zu etablieren. Die äthiopischen Christen, deren Kirche zu den Ostkirchen gehört, die sich nach dem großen Schisma von 1055 von Rom getrennt hatten, widersetzten sich den jesuitischen Missionaren erfolgreich. 1631 wurden die Jesuiten vertrieben. In der folgenden Zeit schottete sich Äthiopien von Europa weitgehend ab. Die Kaiser büßten an Macht ein, da lokale Herrscher gegen sie revoltierten. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh. gelang es dem Kaiser Theodoros II. und seinem Nachfolger Johannes IV. wieder Herr der Lage zu werden. Kaiser Menelik II. besiegte 1896 die Italiener bei Adua. Ihm gelang es auch, Äthiopien und Erythrea zusammenzuschließen. Meneliks Nachfolger wurde 1916 abgesetzt, dafür wurde Zauditu, eine Tochter Meneliks, zur Kaiserin gekrönt. Ras Taffari Makonnen wurde zum Nachfolger und Thronfolger bestimmt, der nach dem Tode der Kaiserin 1930 zum *Negus Negesti*, zum König der Könige, gekrönt wurde.

links:
1) Armreif
Afrika, modern
Silber, H. 4,4 cm.
Die üppige florale Verzierung des Armreifes wird durch Rauten, Filigran- und Galeriedraht betont und eingefasst. Die Schließe ist durch ein Kettchen gesichert.

Daraufhin nahm der Herrscher den Namen Haile Selassie I. an. Haile Selassie I. starb 1975 im Exil, nachdem er ein Jahr zuvor durch marxistisch orientierte Gruppierungen innerhalb des Militärs gestürzt worden war.

Auch heute noch spielt die Kirche in Äthiopien eine bedeutende Rolle. Die mehr als 500 Klöster bieten Alten, Armen und Kranken Unterkunft, so dass ihnen eine wichtige soziale Funktion zukommt. Zugleich wirkte sie jedoch auch äußerst hemmend, da sie sich lange Reformen wie z. B. der Einführung der Schulpflicht verschlossen hat. Erst 1969 wurde die allgemeine Schulpflicht eingeführt und noch 1981 waren 80% der Menschen in Äthiopien Analphabeten. Auch das Feudalsystem, das bis zum Sturz der Monarchie herrschte, wirkte sich sehr nachteilig auf die Entwicklung Äthiopiens aus. Die Landwirtschaft ist nicht in der Lage, genügend Nahrungsmittel zu produzieren, so dass Äthiopien auch heute noch zu den ärmsten Ländern der Erde gehört.

Allen Völkern und Stämmen Afrikas ist eine Vorliebe für Schmuck zu eigen. Es herrschen bunte Farben vor, was sich auch in der häufigen Verwendung von bunten Perlen widerspiegelt. Perlen hatten eine so große Bedeutung, dass für sie sogar Menschen als Sklaven an die Europäer verkauft wurden, die in Afrika zunächst als Händler, dann aber rasch als Kolonisatoren auftraten. Ebenso wurden kostbare Güter wie Elfenbein und Weihrauch für Perlen eingetauscht. Als das Herz Afrikas gilt die künstlerische Kreativität seiner Bewohner. Heute, wo es vielen Menschen in Afrika sehr schlecht geht, besinnen sie sich oftmals auf die Kunst und die Sitten und Gebräuche ihrer Ahnen. Da die afrikanische Kultur kaum Schriftlichkeit kennt, kommt dem Schmuck ein sehr hoher Aussagecharakter zu.

Die verwendeten Materialien sind Perlen, Silber, Steine, Halbedelsteine, aber auch Glaspaste, Kupfer, Bronze, Bast, Holz, Federn, Eisen, Knochen und so weiter. Für afrikanischen Schmuck gibt es kaum Regeln. Einflüsse aus anderen Kulturen werden den eigenen Ideen beigefügt und mit ihnen verschmolzen, so dass sich ein neuer Stil ergibt. Der Silberarmreif (Abb. Nr. 1) scheint ein Produkt einer solchen Synthese zu sein. Die üppigen floralen Applikationen sind wohl als Bestandteil der ursprünglichen Art afrikanischen Schmuckes zu werten, dem oftmals eine Neigung zum Ursprünglichen nicht abzusprechen ist, während die filigranen geometrischen Verzierungen unter Umständen auf islamischen Einfluss zurückzuführen sind. Da das Stück aber modern und für den Verkauf an Touristen produziert worden ist, ist eine eindeutige Zuordnung nicht einfach. Datierungen und geographische Zuordnung werden ebenso durch die Verwendung unedler Metalle oder minderwertiger Materialien erschwert. Oftmals wird ein Gemisch aus verschiedenen Metallen (Kupfer, Nickel, Zinn) benutzt, um Neusilber herzustellen, also Silber nachzuahmen. Dieses Neusilber ist härter und weist weniger Korrosionsspuren auf. Es schaltet also mögliche Datierungsmerkmale aus. Ebenso wird Kopal benutzt, um teuren und seltenen Bernstein zu imitieren. Zunächst liegt der Gedanke nahe, dies geschehe aufgrund der Armut der Menschen, die sich die edleren Materialien nicht leisten können oder aber aufgrund des Mangels an Schmucksteinen oder Edelmetallen. Betrachtet man jedoch die anderen Materialien, die von Afrikanern zur Herstellung von Schmuck verwendet werden, so überwiegt der rituelle Wert, beziehungsweise der Schmuckcharakter des Materials. Eine Feder zum Beispiel ist in den meisten Fällen nicht besonders wertvoll. Trägt aber ein Mann eine Pfauenfeder, so weist diese auf seine körperlichen Attribute hin und soll ihn in einigen Stammesritualen für mögliche Partnerinnen attraktiv machen. Anders als bei den Manillen und vielen anderen schmuckähnlichen Dingen, die als Zahlungsmittel dienten, scheint der Schmuck eher nach seiner Ästhetik und seinen Darstellungen als nach den verwendeten Materialien beurteilt zu werden. (S. F.)

linke Seite:
2) Kette
Äthiopien, Ende 19. - 20. Jh.
Kopal, Silber, L. 68 cm
Die Kette ist mit acht Kopalperlen und 30 z. T. durchbrochenen Silberkugeln aufgezogen. Unten links und rechts befinden sich an der Kette zwei zusätzlichen Perlen mit je zwei Glöckchen und in der Mitte eine Münze Meneliks II. (1889-1913), dessen Portrait mit Haubenkrone avers zu sehen ist. Revers ist ein gekrönter Löwe mit gehobenem rechtem Vorderbein und Zepter mit Kreuz sowie Flugband abgebildet. Diese Münze stammt aus den Jahren 1892-1895.

PERLEN IN AFRIKA

Perlen aus den verschiedensten Materialien waren in ganz Afrika seit Alters her verbreitet. Bei Ausschachtungs- und Ausgrabungsarbeiten werden immer wieder Stein- und Metallperlen gefunden – Jahrhunderte oder gar Jahrtausende alt.

Sie besaßen unterschiedliche Funktionen im täglichen Gebrauch. Natürlich wurden sie in erster Linie als Schmuck getragen, nebenher jedoch auch im Kult benutzt und als Zahlungsmittel verwendet. Die zumeist von den Europäern produzierten Glasperlen spielten im Afrika-Handel über Jahrhunderte eine bedeutende Rolle. Perlen aus anderen Materialien wie z.B. Stein, Metall, Samen, Eierschalen, Holz und Knochen wurden in Afrika selbst oder auch in Indien gefertigt und nach Afrika verhandelt. Zu den europäischen „Handels-Perlen", die auch z. T. als „Aggry-Perlen" bezeichnet werden, gehören einfarbig blaue Perlen, die u. a. in Amsterdam hergestellt wurden sowie die sehr bekannten, bunten „Millefiori-Perlen" und die blau-weiß-roten „Chevron-Perlen". „Millefiori"- und „Chevron-Perlen" sind in großen Mengen in Venedig produziert worden, wohingegen die sich in der Sammlung befindlichen „Kleinen Chevron" (3) nach heutigem Erkenntnisstand eine in Indien hergestellte Perlensorte ist. Besonders verbreitet und beliebt waren sie an der Goldküste, im Bereich des heutigen Ghana. Diese Perlen hatten eine wichtige Funktion im Tauschhandel, in dem europäische Glasperlen gegen Gold, Elfenbein, Gewürze und Sklaven getauscht wurden.

Das Alter vieler Perlen lässt sich nur sehr schwer ermitteln, denn sie wurden jahrhundertelang benutzt und vielfach imitiert. Seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts sind die Perlen nicht nur bei europäischen und amerikanischen Sammlern sondern auch als Modeschmuck sehr beliebt geworden. Auf diesem Wege sind Millionen europäischer Perlen erst nach Afrika transportiert worden, die nun zum Teil wieder nach Europa zurückfließen. (R. A.)

1 „Millefiori-Perlen" (Tausend Blumen-Perlen), Venedig, Glas, 20. Jh.
2 Weiße Achatperlen, darunter eine Glasimitation, wohl Indien-Import, Glasperle aus Gablonz (?), 19.-20. Jh.
3 „Kleine Chevron-Perlen", Indien, Glas, nach 1950
4 Eisenperlen, Kongo und benachbarte Gebiete, 20. Jh.
5 Blaue Perlen, sogenannte „Amsterdamer", Herkunft aus Amsterdam ungesichert, Glas, 16.-19. Jh., einige auch jünger
6 Opake, oktagonale Perlen, Herkunft unklar, Glas, undatiert
7 Bauxitperlen, Westafrika, Alter unbekannt, werden bis heute produziert
8 „Millefiori-Perlen" (Tausend Blumen-Perlen), Venedig und Indien, Glas, nach 1950
9 Messingperlen, Westafrika (westafrikanische Eigenproduktion), nach 1950
10 Kleine weiße und rote Perlen, die roten Perlen sind sogenannte „white hearts" (rote Perlen mit weißem Kern), Indien, 20. Jh.
11 Kleine Tonperlenrollen in unterschiedlicher Größe, Westafrika (westafrikanische Eigenproduktion), 20. Jh. (werden bis heute produziert)

Perlen aus Afrika

GRIECHENLAND UND DER ÖSTLICHE MITTELMEERRAUM

oben:
1) Patronentasche
Griechenland, 18. - 20. Jh.
Silber, L. 13,7 cm, B. 10,2 cm, H. 2 cm
Die Tasche hat die Form eines Wappens. Sie ist mit Ornamenten und floralen Motiven verziert, zwischen denen sich zwei gegenüberstehende Löwen befinden. Der Deckel trägt einen dreieckigen Aufsatz aus zwei einander gegenüberstehenden Vögeln und floralem Zierwerk.

Der mediterrane Raum ist eine der ältesten Kulturregionen der Welt und mithin auch ein Zankapfel, was die Vorherrschaft über diesen wichtigen Handelsraum angeht. Im 4. Jahrtausend entwickelte sich in Ägypten eine der frühen mediterranen Hochkulturen. Zeitgleich und später entwickelten sich auch die sumerische, die hethitische und babylonische Kultur. Ihnen folgte der Aufstieg Griechenlands und danach Roms.

Hinweise auf Handelskontakte, die auch vor dem Aufstieg dieser Hochkulturen bestanden haben, sind Funde von Korallen und anderen mediterranen Perlen auf der türkischen Hochebene, die in die Zeit um 6500 v. Chr. datiert werden. Aus ähnlich früher Zeit stammen auch Funde von importiertem Bernstein. Dieser Handel wurde von allen mediterranen Kulturen intensiviert und für die jeweiligen Bedürfnisse ausgenutzt. Ägypten importierte zum Beispiel Zedernholz, da Holz im Nildelta rar war, aus dem Libanon. Hethiter, Sumerer, Babylonier, Phönizier und das minoische Kreta handelten mit Keramiken, Getreide, Schmuck und tauschten so nicht nur Dinge des täglichen Lebens und Luxusgüter aus, sondern beeinflussten und befruchteten ihre Kulturen wechselseitig. So fand man beispielsweise in Ägypten minoisch-kretische Malereien, die den typisch kretischen Stiersprung zeigen. Die Linearschriften A und B, wovon nur B zu entziffern ist, scheinen sich aus einer Bildschrift und einer Keilschrift, die dem Hethitischen oder Sumerischen entlehnt ist, zusammenzusetzen. All dies sind Hinweise auf rege Handelskontakte, die auch aus zahlreichen ägyptischen Hieroglyphentexten deutlich werden. In der späteren griechischen und römischen Zeit wird der Mittelmeerhandel durch zahlreiche schriftliche Quellen noch greifbarer. Wie wichtig und ertragreich der Mittelmeerhandel war, lässt sich daran bemessen, dass

sowohl Athen, als auch Rom auf Getreidelieferungen aus den Kolonien, Klientelstaaten und Provinzen angewiesen waren. Ebenfalls war die Piraterie durch Antike und Mittelalter, bis in die Neuzeit ein Problem, das sich natürlich nicht nur auf den Mittelmeerraum bezog, hier aber schon in griechisch-römischer Zeit evident war. Immer wieder wurden bedeutende Siege über Piraten errungen, die aber nicht endgültig waren. Das Mittelmeer verband Orient und Okzident, verband die Karawanenstraßen mit Griechenland und Rom. Auf diese Weise gab es Weihrauch, Datteln, Feigen, Seide und andere Luxusgüter aus Indien, China, Arabien und Afrika im Mittelmeerraum. Auf diesem Weg wurde auch Schmuck verbreitet. Eine Frau in Italien konnte damals wie heute die gleiche Kette tragen, wie eine Frau an der kleinasiatischen Küste. Unterschiede lassen sich lediglich in den lokalen Vorlieben feststellen. Z. B. hielt man Perlen aus Glas und Keramik in Rom für barbarisch und trug lieber Perlen aus Gold und Silber, dies sind allerdings nur Tendenzen, die durchaus Ausnahmen zulassen. Bei manchen Perlen lässt sich sagen, aus welchem der antiken, mittelalterlichen oder neuzeitlichen Zentren für Perlenherstellung sie stammen, viele Perlen aber sind kaum zuzuordnen, da sie über keine regionalen Merkmale verfügen. Oft sind auch vollkommen verschiedene Perlen aus den verschiedensten Landstrichen und Epochen auf einer Kette zu finden, die eine Zuordnung zusätzlich erschweren. Viele Perlen wurden über Jahrhunderte gleich produziert und es ist damit nahezu unmöglich, sie zu datieren.

Da diese Perlen über Handelswege in viele Gebiete exportiert wurden, sind sie auch geographisch schwer zuzuordnen.

Einfache Ketten aus Karneol (Abb. Nr. 4) wurden und werden zum Beispiel in Afrika ebenso getragen, wie in Indien, Nepal, Tibet, China, Griechenland und Kleinasien.

Diese Kette ist als syrisch / libanesisch in die Sammlung eingegangen. Der verwendete Karneol könnte aus Nordafrika,

oben:
2) Gebetskette
Griechenland, undatiert, nach 1950
Silber, Kopal, L. 65 cm
Die Gebetskette ist mit Kopal und Silberkugeln aufgezogen und trägt eine kleine Schelle als Anhänger.

links:
3) Armband
Griechenland, modern
Silber, Email, Ø innen: 6 cm
Das silberne Armband besteht aus zehn Einzelgliedern, die mit Efeublättern verziert und durch je zwei kleine Scharniere verbunden sind. Die Schließe besteht aus einem kleinen Glied und einem breiten Stift, der in das gegenüberliegende Armbandglied geschoben und durch einen Kopf gesichert wird. Das Stück ist als Nachbildung eines mykenischen Armbandes in die Sammlung eingegangen.

oben:
4) Kette
Syrien/Libanon, undatiert, möglicherweise antik
Karneol, L. 68 cm
Die Kette besteht aus vielen runden und ovalen aufgezogenen Karneol-Perlen.

Indien, Arabien und so weiter stammen, es ist ohne Laborbefund nahezu unmöglich, Herkunft und Alter dieser Kette genauer zu bestimmen. Ebenso verhält es sich mit der einfachen Kette aus Glasperlen (Abb. Nr. 5). Es könnte sich, zumindest bei den schwarzweiß gebänderten Perlen um parthisch-iranische Perlen handeln, die auch in Teilen des Imperium Romanum getragen wurden. Diese Perlen, sowie die anderen Glasperlen auf der Kette sind der Spätantike zuzuordnen, sie wurden allerdings mit großer Wahrscheinlichkeit in jüngster Zeit neu zusammengesetzt, weil verschiedene alte Stücke beschädigt waren.

Ebenso verhält es sich mit der Kette aus Korallen (Abb. Nr. 6), die modern gefädelt ist und einen neuen Verschluss hat. Wie alt aber die Perlen sind und wo sie herkommen ist fraglich.

Während es in der Antike Brauch war, sich zu schmücken und seinen Reichtum zur Schau zu stellen, wurde es mit der Christianisierung verwerflich, Schmuck zu tragen. Nach wie vor wurden bestimmten Perlen heilende Kräfte zugesprochen, aber es galt als abergläubisch, wenn man solche Perlen trug. Da der christliche Glaube stark jenseitsorientiert ist und die Christen glauben, daß sie im Jenseits Anteil an der Herrlichkeit Gottes haben, brauchten sie keinen Schmuck, weder im Diesseits, noch als Grabbeigabe für das Jenseits. Die Perlenproduktion und vor allem der Handel mit Schmuck verlagerte sich in östliche Gebiete, da die östlichen Religionen wie Islam, Buddhismus, Hinduismus und Daoismus Schmuck keineswegs als anstößig empfanden.

Dennoch wurde Schmuck und vor allem Perlen auch im Christentum nicht völlig verdrängt, sondern lediglich umfunktioniert. Heiligenbilder und Madonnen wurden mit Perlen geschmückt. Auch für Rosenkränze und anderen Schmuck mit christlicher Aussage benötigte man weiterhin Perlen.

Die griechische Gebetskette (Abb. Nr. 2) besteht aus künstlichem, nach 1950 in Europa hergestelltem Kopal, den man benutzt, um Bernstein zu imitieren, der zu selten und zu teuer geworden ist. Gebetsketten und Rosenkränze gibt es in nahezu allen Religionen und aus allen Materialien, Jade, Glas, Gold, Silber, Bernstein, Koralle, Kopal, Karneol und so weiter. Im allgemeinen dienen Gebetsketten dazu, für jede aufgefädelte Perle ein Gebet zu sprechen und damit entweder Sünden abzubüßen oder in besonders intensiver Weise Fürbitte für etwas oder jemanden zu leisten.

Das Armband (Abb. Nr. 3) ist eine moderne Nachbildung und stellt Efeuranken dar. Die griechische Patronentasche soll aus dem beginnenden 19. Jahrhundert stammen und wäre somit in den Unabhängigkeitskrieg der Griechen gegen das osmanische Reich einzuordnen. Dieser Krieg zog zahlreiche Abenteurer und Idealisten aus Europa an, die zum Teil versuchten, die verherrlichte Antike wiedererstehen zu lassen und Hellas aus der Unterdrückung zu befreien. Die Patronentasche (Abb. Nr. 1) trägt florale Motive und die Darstellung zweier Löwen, die im Kontext eines Krieges Kraft, Stärke und Unabhängigkeit symbolisieren können. (S. F.)

oben:
5) Kette
Östlicher Mittelmeerraum, Spätantik, moderner Verschluss und Fädelung
Glas, L. 52,5 cm
Die Kette besteht aus vielen bunten Perlen in verschiedenen Formen.

unten:
6) Kette
vermutlich östlicher Mittelmeerraum, undatiert, moderner Verschluss und Fädelung
Koralle, L. 51,5 cm
Die als „römisch" in die Sammlung eingegangene Korallenkette besteht aus kleinen Korallen, die sich im Dekolleté mit großen Korallen abwechseln. Sie hat später eine moderne Schließe erhalten.

TURKMENIEN

Dieser Schmuck stammt aus dem Gebiet zwischen Aralsee, Kaspischem Meer, Indien und dem nördlichen Afghanistan, also aus dem Gebiet des heutigen Russland, Afghanistan und der im Mai 1992 gegründeten Republik Turkmenistan. Dieses Gebiet ist hauptsächlich eine Steppen- / Savannenlandschaft mit großen Wüstenflächen, die mit Ausnahme von Erdöl und Erdgas keine oder kaum Bodenschätze aufweist. Lebens- und auch Handelszentren waren die Oasen und Flussoasen, die Möglichkeit zu Ansiedlungen boten und Anlaufpunkte der Karawanen der Seidenstraße wurden. Zum Teil wegen der aus Arabien und anderen Ländern eingeführten Dattelpalmen, aber auch der schon immer dort heimischen Mandeln, Oliven, Feigen und Granatäpfeln, die in den Schluchten des Kopet-Dagh wachsen, gilt das Gebiet dennoch als subtropisch.

oben:
1) Amulettbehälter
Turkmenien, 19. - 20. Jh.
Silber, L. gesamt 10,7 cm, B. 10,6 cm
Der dreieckige Amulettbehälter ist mit Gravuren und 11 rautenförmigen, hohlen Anhängern verziert. An der Spitze befindet sich eine Öse zum Aufhängen.

Erst im 6. Jahrhundert n. Chr. verließen Turkvölker wie Tekke, Ersari, Yomud und Karakalpaken die Mongolei und das südöstliche Sibirien und ließen sich in Mittelasien nieder. Sie fanden ein Gebiet vor, welches vermutlich seit dem Neolithikum zumindest in den Flussoasen besiedelt war und durch das indogermanische Völker gezogen sind, dessen Historie allerdings erst mit der Eroberung des Gebietes durch die Perser unter Kyros II. 550-545 v. Chr. greifbarer wird. Die Herrschaft der Perser in diesem Gebiet wurde von Dareios I., der das persische Weltreich errichtete, auch in diesem Gebiet institutionalisiert. Die eingewanderten Turkvölker gerieten also zunächst in die Abhängigkeit der persischen Großkönige, die in dieser Zeit aus dem Geschlecht der Sasaniden stammten. Seit dem Beginn des 8. Jahrhunderts n. Chr. fielen jedoch auch Araber, die den Islam verbreiten wollten, und Osmanen in sasanidisches Gebiet ein und eroberten Teile des persischen Weltreiches. In der Folgezeit erduldeten die Turkvölker die Vormachtstreitigkeiten der Araber und Osmanen, die bis ins 9. Jahrhundert n. Chr. anhielten, bis die Perser, diesmal aus der Dynastie der Samaniden wieder die Oberhand gewannen.

Ein erster Aufschwung der Turkmenen ist in dem 1180 entstandenen Seldschukenreich zu verzeichnen, dessen stärkste Gruppierung Turkmenen gewesen sein sollen. Die auch in diesem Reich wohl noch bestehende persisch-arabische Ordnung wurde erst 1219-1221 durch den Einfall der Mongolen unter Dschinghis Khan zerstört. Dass dies jedoch nicht einen völligen kulturellen Rückfall des turkmenischen Gebietes bedeutete, zeigt die 200 Jahre später eintretende Blütephase, die unter Timur (1336-1405) und seinem Enkel Ulug Beg, seiner Selbstdarstellung zufolge kein Nachkomme Dschinghis Khans, erreicht wurde. Nach dieser Phase jedoch wurde das Gebiet politisch eher uninteressant. Die in Regierungsbezirke (Khanate) eingeteilte Region war zerstritten, geriet jedoch erst Anfang bis Mitte des 19. Jahrhunderts wieder in den Focus größerer politischer Mächte. Die Expansionsbestrebungen des zaristischen Russland richteten sich nun auch auf Mittelasien, also auch auf die Gebiete der Tekke, Ersari, Yomud, Kasachen und Anderen. Von

oben links:
2) Dosenring
Westkasachstan, Kasachen, 19. - 20. Jh.
Silber, Karneol, Ø Ring innen: 2,1 cm,
Dose L. 5,6 cm, B. 4,6 cm, H. 2,1 cm
Der Dosenring ist teilweise feuervergoldet, in der Mitte befindet sich ein gefasster Karneol. Ansonsten ist die Dose mit falschem Granulat in Dreiecksform und Filigran- und Galeriedraht verziert.

oben rechts:
3) Ring
Turkmenien, 2. Hälfte 20. Jh.
Silber, Karneol, Ø innen: 1,8 cm
Der Silberring ist mit einem Karneol und Filigrandraht verziert.

Mitte links:
4) Amulettdose
Kasachstan, 19. - 20. Jh.
Silber, Karneol, L. 4,1 cm, B. 3,2 cm
Die flache ovale Amulettdose ist mit einem Karneol verziert, der fast die ganze Oberfläche einnimmt. Darüber verlaufen silberne Stege in Form eines Andreaskreuzes, die mit falschem Granulat verziert sind. Der Rand ist mit Galeriedraht versehen.

Mitte rechts:
5) Anhänger
Turkmenien, Stamm der Tekke, 19. - 20. Jh.
Silber, L. 4,9 cm, B. 2,9 cm
Der silberne Kugelanhänger ist mit einer Zierleiste und einer S-förmigen Applikation aus Galeriedraht verziert.

unten links:
6) Anhänger
Turkmenien, 19. - 20. Jh.
Silber, Niello, Ø 2 cm
Der kugelförmige Anhänger ist aus zwei Halbkreisen zusammengesetzt und war eventuell Bestandteil von Brust- oder Rükkenschmuck. Er hat durch Scharniere bewegliche Ösen und eine florale Gravur, die mit Niello aufgefüllt wurde.

unten rechts:
7) Anhänger
Turkmenien, 19. - 20. Jh.
Silber, Niello, Ø 2 cm
Der kugelförmige Anhänger ist aus zwei Halbkreisen zusammengesetzt und war eventuell Bestandteil von Brust- oder Rükkenschmuck. Er hat durch Scharniere bewegliche Ösen und eine florale Gravur, die mit Niello aufgefüllt wurde.
Dieses Stück ist stark abgegriffen.

oben:
8) Halsband (Würger)
Turkmenien, Stamm der Yomud,
19. - 20. Jh.
Silber, Glas, L. ca. 29 cm, B. 6,2 cm
Der silberne Halsschmuck ist mit rotem, blauem, grünem und türkisem Glas verziert. Die Glassteine bilden die Form von Blüten oder in ihrer Fassung von Tropfen. Die restliche Oberfläche ist mit Silberkügelchen verziert. Die beiden Enden der Kette erinnern an das Fruchtbarkeitssymbol „Widderhorn".
Die Anhänger bestehen aus kleinen Silberkügelchen, sowie kleinen durchbrochenen Silberplättchen, die Blüten, Herzen oder Widderhörner darstellen.

den genannten Stammesverbänden leisteten die Tekke den längsten und erbittertsten Widerstand gegen die zaristische Herrschaft und wurden erst 1881 bei Geok Tepe, 30 km nordwestlich von Aschchabad, vernichtend geschlagen. Bis zu der Annexion Turkmeniens lebten die verschiedenen Stämme der Tekke und Ersari nomadisch und von Raubzügen und Sklavenhandel. Vor allem mit Einfällen ins persische Reich gelangten die Turkmenen an Handelsware, die sie auch gegen Rohstoffe, wie Silber zur Herstellung ihres Schmucks, tauschen konnten.

Ihr Schmuck zeigte und zeigt nicht nur ihren gesellschaftlichen Status an, sondern dient auch der Abwehr von Flüchen, Geistern oder dem Schutz einer Person. Da ein nomadisch lebendes Volk darauf angewiesen ist, seinen Besitz schnell und unkompliziert mit sich führen zu können, wurden keine kostbaren Vasen, Gemälde oder Plastiken zum Statussymbol, sondern Dinge des täglichen Lebens, die einen Standortwechsel nicht erschwerten. Bei den Frauen war dies der Schmuck, bei den Männern besonders prunkvoll gestaltetes Sattelzeug. Durch das tägliche Tragen, beziehungsweise den täglichen Gebrauch dieser Gegenstände weist der Schmuck zum Teil erhebliche Abnutzungserscheinungen auf, die eine zuverlässige Datierung erschweren. Zumal die Frauen ihren Schmuck auch bei jeglicher Art der Arbeit nicht ablegten und ablegen. Der Schmuck, den die Frau am Körper trägt, ist ihr eigener Besitz und stellt somit ihre finanzielle Absicherung dar, die ihr von niemandem streitig gemacht werden kann. Somit hat der reiche Schmuck der Frauen auch sehr praktische Bedeutung, während das prunkvolle Sattelzeug der Männer den Stolz auf den Besitz und die Bedeutung des Pferdes für die Turkmenen anzeigt. Noch heute kann der Status einer Familie an der Zahl ihrer Pferde bemessen werden. Die große Bedeutung des Pferdes für die Turkmenen spiegelt sich auch in dem Sprichwort: „Ein Turkmene zu Pferd kennt weder Vater noch Mutter" (Inge und Joachim Prokot: Schmuck aus Zentralasien, S. 27.), wider.

Mitte:
9) Silberanhänger
Turkmenien, Stamm der Tekke, 19. - 20. Jh.
Silber, Ø ca. 2,6 cm, L. ca 4,6 cm
Die glockenförmigen Anhänger tragen eine Vielzahl kleiner schellenförmiger Anhänger. Die Oberfläche der Anhänger, die zu den verschiedensten Schmuckstücken gehört haben könnten, sind mit geometrischen Gravuren verziert.

Im Allgemeinen zeichnet sich turkmenischer Schmuck durch seine Größe und die häufige Verwendung von Karneolen, einer rötlichen Quarzart, aus. Der Karneol ist seit fünftausend Jahren als Schmuckstein bekannt und ist ein opaker (lichtundurchlässig) oder schwach lichtdurchlässiger Stein, dem der Schutz vor verschiedenen Krankheiten und Übeln zugesprochen wird. Karneole wurden zum Teil jedoch schon sehr früh durch mit rotem Papier oder Stoff hinterlegtes Fensterglas oder auch farbige Glas- und Emailperlen ersetzt. Wie in vielen anderen asiatischen Gebieten hatten und haben auch in Turkmenien Amulette und Amulettbehälter als Schmuckbestandteile eine große Bedeutung. Allgemein wurde und wird turkmenischer Schmuck aus Silber, beziehungsweise Silberlegierungen hergestellt und zur Betonung der Ornamentik und zur Ausfüllung der leeren Flächen oftmals feuervergoldet. Bei dieser für die Tekke typischen Technik wird eine Gold-/Quecksilberlegierung (Gold-Amalgam) auf die zu vergoldende Fläche aufgetragen und das Quecksilber da-

nach wieder durch Erhitzen verdampft. Die Verwendung von Silber scheint auf die Einflüsse des Islam zurückzugehen, da im Koran Silber als „reines Metall" definiert ist. Neben dem Tauschhandel wurde das Silber für die Schmuckherstellung durch das Einschmelzen persischer, russischer oder chinesischer Silbermünzen gewonnen. Auch schadhafter oder unbrauchbar gewordener Schmuck wurde oft wieder eingeschmolzen. Ein weiteres Merkmal turkmenischen Schmuckes sind die vielen Anhänger, die sich besonders am Brust- und Kopfschmuck der Frauen befinden. Diese werden oftmals durch Schellen oder auch Karneole, Opake, Korallen oder Türkise abgeschlossen.

Typische Grundformen turkmenischen Schmuckes sind geometrische Grundelemente wie Dreieck, Raute, Quadrat, Rechteck und Kreis. Weitere Ornamentmotive sind dem Lebensumfeld entnommen. Es handelt sich um Darstellungen aus der Natur wie Vogel, Hirsch, Widder, Schlange, Insekt, Blüte, Blatt, Ranke, aber auch Sonne, Mond und Sterne. Im Verlaufe der Zeit sind diese Ornamente zunehmend abstrakt geworden, so daß dem heutigen Betrachter eine Zuordnung des Motivs zur konkreten Natur, mit der auch eine Aussage verbunden werden sollte, sehr schwer fällt. Es ist so zum Beispiel möglich, dass ein ursprünglich als Hirsch- oder Elchgeweih gearbeitetes Motiv vom heutigen Betrachter als Blütenranke angesprochen wird. Ähnlich ist es mit Problemen der Deutung in der Widderhornsymbolik, die ebenso als Lilie oder Lebensbaum gesehen werden kann. Mit bestimmten Symbolen ist eine bestimmte Aussage verbunden. So gilt etwa das Widderhornmotiv als Symbol für Gesundheit, Kraft und Stärke und soll dem Träger Glück bringen. Die Darstellung von Fröschen etwa symbolisiert physische Fruchtbarkeit oder zumindest den Wunsch danach. Mitunter wird auch angenommen, dass die Ornamentierung auf den Beruf des Mannes oder die Lebensgrundlage der entsprechenden Sippe hinweist. Dies könnte beim Fischmotiv der Fall sein. Am schwierigsten gestaltet sich die Deutung der herzförmigen Rückenschmuckplatten, die anzeigen sollen, daß die Trägerin eine verheiratete Frau ist, aber auch den Wunsch nach Fruchtbarkeit und Kindern darstellen. Sie können aber auch als Wohlstandszeichen oder als Symbol der Liebe angesprochen werden. Teilweise werden sie sogar phallisch gedeutet. Zusätzlich erschwert wird die Deutung der ornamentierten Schmuckstücke durch den kulturellen Austausch zwischen den verschiedenen turkmenischen Völkern, aber auch den benachbarten Völkern, wobei auch das Auftauchen verschiedener Ornamente in Teppichknüpfarbeiten die Deutung nicht erleichtert.

Besonders der Schmuck der Tekke weist eine dichte Ornamentierung auf, die durch die Feuervergoldung oftmals zusätzlich betont wird. Oftmals ist Tekke-Schmuck mit Galeriedraht, Zierstäben, und -bändern gestaltet, die Flächen aufteilen und strukturieren. Ebenso wird das Material oft durch Bohren, Ausschneiden oder Aussägen kreis-, halbmond- oder dreieckförmig durchbrochen.

Der Schmuck der Ersari dagegen verzichtet auf eine Feuervergoldung und die Ornamentierung von großen Flächen. Die Angst vor leeren Flächen, die asiatischen Völkern zum Teil zugeschrieben wird, scheint den Ersari fremd zu sein. Ihnen dagegen ist eine durchdachte Anordnung von Karneolen oder Glasperlen auf dem großflächigen Schmuck

unten:
10) Torques (Halsreif)
Turkmenien (Nuristan), 19. - 20. Jh.
Silber, blaues Glas, L. 46 cm, B. 3,7 cm
Der Halsreif besteht aus Silberdraht, der zur Spirale gedreht wurde. Er ist an beiden Enden mit Rosetten mit blauem Glas und Dreiecksplatten mit falschem Granulat verziert. Die Bügel sind an den Enden nach außen gebogen und mit Einritzungen versehen.

ebenso zu eigen, wie die Gliederung der Flächen durch Zierbänder und Galeriedraht. Ersari-Schmuck weist häufig durchbrochene Flächen auf. Teilweise wird Ersari-Schmuck mit kleinen Rosetten aus Silberblech oder anderen Applikationen verziert. Natürlich gibt es Unterschiede zwischen den verschiedenen Ersari-Stämmen, die auch eine Anlehnung an lokale Techniken nahelegen. So weist Ersari-Schmuck aus der Gegend des nördlichen Afghanistan sehr wohl florale Ornamentik auf. Eines der bekannteren Motive ist die sogenannte „persische Ranke", ein Blütenornament, welches zum Teil auch als Mandelblüte gedeutet wird.

Der Schmuck der Yomud-Turkmenen weist sowohl Elemente von Tekke- als auch von Ersari-Schmuck auf. Der hauptsächlich verwendete Schmuckstein ist ebenfalls der Karneol und die Flächen sind, wie bei den Ersari, ebenfalls mit Applikationen verziert, können aber auch die Feuervergoldung der Tekke aufweisen. Yomud-Schmuck ist verspielter als der Schmuck anderer Turkmenenvölker, was zum Teil sicherlich an der größeren Auswahl an farbigen Glassteinen liegt, die bisweilen verwendet werden. Wenn Yomud-Schmuck streng gearbeitet ist und auf eine Feuervergoldung verzichtet, ist er von Ersari-Schmuck schwer zu unterscheiden.

Eine der ältesten Techniken zur Verzierung von Schmuck ist sicherlich die Technik des Granulierens, die schon von den Etruskern beherrscht wurde, wie aus archäologischen Funden ersehen werden kann, die auf die Zeit von 700-600 v. Chr. datiert werden. Dieser Technik bedienten sich auch die Kasachen und Tadschiken besonders gern zur Gestaltung ihrer Schmucke. Ein Unterscheidungsmerkmal kann jedoch sein, daß die Kasachen farbige Glassteine als Schmucksteine bevorzugen, während Tadschiken eher Korallen verwenden. (S. F.)

Mitte:
11) Kette
Tadschikistan / Usbekistan, 19. - 20. Jh.
Silber, Koralle, Glas, L. 76 cm, B. 1,8 cm
Die Kette ist zu beiden Seiten des silbernen, mit Filigrandraht verzierten Amulettröhrchens durch vier runde oder Ovale, durchbrochene Silberkugeln in fünf Abschnitte unterteilt, die aus je fünf Korallenschnüren bestehen, deren Anfang und Ende schwarze Glasperlen bilden.

oben links:
12) Amulettdose
Afghanistan, 19. - 20. Jh.
Silber, Lapislazuli, L. 7 cm, B. 3,6 cm
Die quadratische flache Amulettdose ist mit vier mal drei zur Mitte zusammenlaufenden Blütenapplikationen verziert. In der Mitte und auf der dreieckigen Befestigungsplatte befinden sich gefasste Lapislazuli.
Der Anhänger ist zum Teil feuervergoldet.

oben rechts:
13) Schmuckamulett
Turkmenien, 19. - 20. Jh.
Silber, Lapislazuli, L. 6,2 cm, B. 5,3 cm
Der silberne halbrunde Anhänger ist mit 15 runden gefassten Lapsilazuli und Filigrandraht verziert. Der Rand wird von in Schlaufen gelegtem Filigrandraht gebildet. An zehn dieser Schlaufen sind zehn runde silberne Anhänger befestigt.

Mitte links:
14) Amulettdose
Turkmenien, Stamm der Yomud, 19. - 20.Jh.
Silber, Karneol, L. 6,2 cm, B. 3,1 cm
Die quadratische flache Amulettdose besitzt drei Anhänger, rechts und links kugelförmig und in der Mitte mit Lilienmotiv. Auf der Dose ist mittig ein gefasster Karneol, von dem zu jeder Ecke drei Plättchen mit Blütengranulierung ausgehen. Die gesamte Oberfläche des Behälters ist in fünf bis sechs Reihen granuliert. Das Stück erinnert an ein in eine Hülle geschobenes Buch, die rechte Seite ist mit geometrischen Gravuren verziert.

Mitte rechts:
15) Amulettschmuckplatte
Turkmenien, Stamm der Tekke, 19. - 20. Jh.
Silber, Karneol, Ø ca. 10 cm.
Die runde Rückenschmuckplatte ist zum Teil feuervergoldet und hat einen dreieckigen Einschnitt, an dessen beiden Seiten sich Ösen für eine Kette befinden. In der Mitte befindet sich ein gefasster Karneol.
Die Fläche ist mit ungedeuteten Symbolen und Filigranarbeiten verziert.

unten links
16) Kette mit Anhänger
Turkmenien, Stamm der Tekke, 19. - 20. Jh.
Silber, Karneol, L. 10 cm, B. 7 cm
Der Brust- oder Rückenschmuck besteht aus zwei durch Ösen miteinander verbundene feuervergoldete Silberplatten, die mit drei runden, gefassten Karneolen verziert ist. Die Form der beiden Platten erinnert an ein Lilien- oder Widderhornmotiv, das aneinandergefügt wurde.

unten rechts:
17) Kette mit Anhänger
Turkmenien, Stamm der Tekke, 19.-20. Jh.
Silber, Karneol, L. 10 cm, B. 7 cm
Ähnlich wie Abb. Nr. 15.

BRUSTSCHMUCK

Das Hauptelement dieses Brustschmucks ist die Schmuckplatte, die im oberen Teil die Form eines Dreiecks hat, welches durch Filigrandraht und falsches Granulat stark betont ist. Die Spitze des Dreiecks ist nach oben mit einem Steg verlängert, an dessen Seiten sich durchbrochene und mit gefassten Karneolen verzierte Plättchen gleichsam anschmiegen und eine Herzform bilden. Der Schmuck besitzt drei Ösen, eine am oberen Ende des Steges und je eine auf den seitlichen Zierplatten. Die dreieckige Hauptplatte wird durch den verlängerten Steg, der an der Fassung des ovalen Karneols endet, in zwei weitere Dreiecke unterteilt, die in den äußeren Spitzen wieder durch je einen gefassten Karneol verziert werden. An den äußeren Enden befindet sich je eine Öse, durch die Silberketten mit Anhängern gezogen sind. Diese beginnen an den Zierplatten seitlich des Steges und sind dort an einem rautenförmigen und mit gefaßtem Karneol besetzten Plättchen befestigt. Unterhalb der dreieckigen Platte befindet sich eine weitere Platte, die durch 11 Stege aus Filigrandraht in 12 Abschnitte unterteilt und mit drei gefassten Karneolen verziert ist. Zusätzlich ist dieses Element, wie der Rest des Brustschmuckes, zum Teil feuervergoldet und in Form von kleinen Dreiecken oder Kreisen durchbrochen. Am Ende der 11 Stege befinden sich Ösen, an denen die 11 Anhänger befestigt sind. Zuerst je ein rautenförmiges, mit einem gefassten Karneol besetztes Plättchen, dann ein rautenförmiges Silberplättchen mit Applikation. Seitlich hängen die zusätzlichen Anhänger, die an dem herzförmigen oberen Element befestigt sind, etwas länger herab.

Dieses Stück ist sowohl in seinem nahezu vollständigen Erhaltungszustand als auch in den Möglichkeiten es zu deuten eine Seltenheit. Vielen anderen, ähnlichen Stücken fehlen etwa die seitlichen Anhänger. Andere Stücke haben als Anhänger zum Teil zusätzlich zu den Silberblechen noch Schellen und Kettchen, sind aber sonst sehr ähnlich.

Die große Anzahl verwendeter Karneole läßt darauf schließen, dass der Auftraggeber für dieses Stück nicht arm war.

An diesem großen Brustschmuck, der in Verbindung mit kleineren Stücken getragen wurde und den Reichtum der Frau herausstellte, sind die Deutungsansätze mit das interessanteste.

So wird in den Plättchen zu beiden Seiten des Steges, die zusammen ein Herz bilden, das stilisierte Motiv zweier Vögel gesehen. Das dreieckige Plättchen darunter und dessen Unterbau können als Haus oder Zelt mit Dach interpretiert werden. Die Anhänger geben Anlaß zu Spekulationen, so werden die rautenförmigen Silberblechplättchen als Regentropfen gedeutet und die applizierten Anhänger als Frösche, die nach dem Regen herauskommen. In diesem Fall würde die Beobachtung der Natur in den Vordergrund gerückt und eine Abhängigkeit der nomadischen Turkmenen von der Regenhäufigkeit suggeriert, die in den Steppen durchaus gegeben gewesen sein dürfte.

Ein anderer Deutungsansatz sieht in den Anhängern Fische, die in diesem Fall nicht nur auf die Nahrungsgrundlage der Familie oder Sippe und den mutmaßlichen Beruf des Vaters oder Ehemannes der Trägerin hinweisen würden, sondern auch die ursprüngliche geographische Herkunft des Stückes auf ein Gebiet einschränken könnte, in dem es Wasser genug für den Fischfang und einen möglicherweise dauerhafteren Aufenthalt gibt.

Dieses Stück zeigt deutlich, wie stark die der Natur entlehnte Symbolik stilisiert wurde. Zweifellos kann das Stück auch anders gedeutet und erklärt werden.

Möglicherweise stellen die Anhänger in der Tat nur Regentropfen als Symbol für die Lebensgrundlage Wasser oder als Zeichen für fruchtbares Land dar. Vielleicht wurde die Darstellung auch von auf den Raubzügen ins persische Reich erbeuteten Schmuckstücken übernommen. (S. F.)

rechte Seite:
18) Brustschmuck
Turkmenien, Stamm der Tekke,
19. - 20. Jh.
Silber, Karneol, L. 30 cm, B. 12 cm
Der Brustschmuck ist zum Teil feuervergoldet, die Fläche ornamentiert und z.T. mit Kreisen und Dreiecken durchbrochen. Insgesamt ist der Schmuck mit 21 gefassten Karneolen verziert, davon acht auf der Fläche und 11 auf den Anhängern, deren Enden tropfen- oder fischförmig sind.

DAS TUMAR

Das große Brustpektoral besteht aus einem zylindrischen Amulettröhrchen, das durch Filigrandraht in sieben Abschnitte unterteilt ist, von denen die mittleren fünf durch einen gefaßten Karneol verziert sind. Auf dem Amulettröhrchen befindet sich eine Art dreieckiger Aufbau, der doppelwandig und in fast dem selben Durchmesser wie das Amulettröhrchen gearbeitet ist. Die Dreiecksform wird innen durch eine ornamentierte Fläche, in deren Mitte sich ein gefasster Karneol befindet, dann durch zwei Reihen ausgestanzter Dreiecke und außen durch fünf gefaßte Karneole wiederholt. Auch die sieben Ösen, die den Rand des Dreiecks säumen, betonen die geometrische Form.

Unterhalb des Amulettröhrchens befindet sich eine ebenfalls durch Ornamentik und Feuervergoldung verzierte Platte, die von fünf gefassten Karneolen verziert wird. Zusammen mit den Formen neben den Karneolen bilden diese das bei turkmenischem Schmuck häufig vorkommende Widderhorn- oder Lilienmotiv. An dieser Stelle jedoch spricht die Verwendung eines Karneols in Verbindung mit der Ornamentik eher für deren floralen Charakter als für die Interpretation als Fruchtbarkeitssymbol „Widderhorn".

Unterhalb dieser Platte befinden sich blattförmige Verlängerungen mit 11 Ösen, an denen lanzettförmige, mit Karneolen verzierte Anhänger mit je einer Schelle hängen. Drei querlaufende Reihen roter Glasperlen halten die Anhänger und Schellen auf Abstand.

Diese Art des Schmucks wird in der vorliegenden Form in der Hauptsache von den Frauen der Tekke und Ersari getragen, wobei die Pektorale der Ersari-Turkmenen weniger kunstvoll verziert sind und die für den Schmuck der Ersari typischen leeren Flächen und fehlende Feuervergoldung aufweisen. Dieser Schmuck findet sich auch in kleinerer Form und ohne die Schellenanhänger, deren leises Klingen die Schritte der Frauen begleiten. Typisch für diese Art Schmuck ist jedoch der dreieckige Aufbau, der allen Stücken, gleich welcher Größe und ob mit oder ohne Anhänger, gemein ist.

Die Anhänger an diesem Stück sind besonders kunstvoll im Vergleich zu anderen Stücken, bei denen die Schellen oftmals lediglich an Silberkettchen befestigt sind und lang herunterhängen. Hier wird die Beweglichkeit der Schellen durch die Fixierung mit den insgesamt drei Perlenschnüren so eingedämmt, daß das Klingen der Schellen in der Bewegung sehr leicht und gleichmäßig ist, da sie sich auch nicht ineinander verhaken können.

Das *Tumar* ist das wichtigste Schmuckstück der turkmenischen Frauen. Es enthält einige Suren aus dem Koran, die für die Frauen eine besondere Bedeutung haben.

Die Einordnung des *Tumar* in den restlichen Schmuck, den eine Turkmenin am Körper trägt ist nicht einfach, zumal sie an ihrem Hochzeitstag bis zu 17 kg Schmuck tragen kann. Im allgemeinen wird das *Tumar* aber als am tiefsten hängendes Stück des Brustschmuckes getragen.

Einige Frauen sollen sich diesen Brustschmuck auch bei der Geburt ihrer Kinder um die Taille binden, um so die Schmerzen zu lindern und die Geburt zu vereinfachen und Leben von Mutter und Kind positiv zu beeinflussen.

An diesem Schmuckstück scheint sich der islamische Glaube an Allah und die Regeln des Korans mit dem überkommenen Vertrauen auf die Hilfe von Naturgeistern und der heilenden Wirkung von Steinen zu vermischen.

Symbolisch wird hier nicht allein auf die Hilfe und den Schutz Allahs vertraut, sondern vorsichtshalber zusätzlich die heilende und schmerzlindernde Funktion des Karneols in Anspruch genommen. (S. F.)

rechte Seite:
19) Brustpektoral
Turkmenien, Stamm der Tekke,
19.-20. Jh.
Silber, Karneole, L. 24 cm, B. 24 cm
Das doppelwandig gearbeitete Brustpektoral ist zum Teil durchbrochen, feuervergoldet und trägt einen zylindrischen Brustpektoral. Der Brustschmuck ist mit Filgrandraht, 27 gefassten Karneolen, 11 Schellenanhängern und roten Glasperlen, sowie floraler Ornamentik verziert.

DIE ASYK

Die Schmuckplatten gehören zu den am weitesten verbreiteten Schmuckstücken unter den Turkmenenstämmen. Es gibt sie in verschiedenen Formen, etwa kreisförmig, aus zwei Plättchen bestehend oder auch herzförmig. Diese Schmuckplatten können Bestandteil des Brustschmucks sein, aber auch auf dem Rücken getragen werden. Ihre Verzierung kann die gesamte Palette turkmenischer Metallverarbeitungskunst abdecken, von den verbreiteten floralen oder geometrischen Gravuren über Filigran- und Galeriedraht, Feuervergoldung und dem Durchbrechen des Materials bis hin zur Verzierung mit gefassten Karneolen. Die Art und Reichhaltigkeit der Verzierung sind von den Bräuchen des jeweiligen Stammes und dem sozialen und finanziellen Status der Trägerin abhängig.

Die herzförmigen Schmuckplatten werden im allgemeinen auf dem Rücken getragen. Diese Schmuckplatte ist herzförmig mit einem rautenförmigen Steg, der durch ein kleines Amulettröhrchen, vermutlich zur Aufbewahrung von Koranversen, unterteilt ist. Die Ösen zum Aufhängen befinden sich an der Spitze der Raute und an der rechten und linken Seite an den Spitzen des dreieckigen Aufbaus auf dem Amulettröhrchen. Das Amulettröhrchen ist durch Filigrandraht in drei Abschnitte unterteilt, wovon der Mittlere mit falschem Granulat und einer Blütengravur verziert ist. Die Form der Rückenschmuckplatte wird durch Galeriedraht, auf der rautenförmigen Platte durch Filigrandraht wiederholt. Die Flächen sind mit falschem Granulat und einer feuervergoldeten Blütenranke verziert. In der Mitte befindet sich ein großer, ovaler, gefasster Karneol. Die Gravuren auf diesem Stück erinnern an die oft verwandte Widderhornsymbolik, hier überwiegt allerdings doch der florale Charakter der Gravuren.

Obwohl die herzförmigen Rückenschmuckplatten bei allen Stämmen und in allen möglichen Verzierungsvarianten vorkommen, zum Teil auch als doppelte Schmuckplatten, bei denen zwei herzförmige Schmuckplatten durch einen Steg miteinander verbunden sind, getragen werden, ist der Zusatz eines zylindrischen Amulettröhrchens äußerst selten. Es ist anzunehmen, dass es einen besonderen Grund dafür gab, dass der Silberschmied diesem *Asyk* ein Amulettröhrchen beigefügt hatte, da es kein spezifisches Merkmal von Yomud–Schmuck ist.

Unter Umständen war die Frau, die diese Schmuckplatte trug, krank oder brauchte aus anderen Gründen besonderen Schutz. Eine andere Möglichkeit wäre auch, dass der Kunsthandwerker, der dieses Stück herstellte, eine innovative Idee verwirklichen wollte oder im Gegenteil eine überkommene Tradition weiterführte, die viele andere Schmiede nicht mehr memorierten. Da Schmuck bei den Turkmenen ein Gebrauchsgegenstand ist, der eingeschmolzen und ersetzt wird, wenn er abgegriffen, kaputt oder unansehnlich geworden ist, ist dies schwer nachvollziehbar.

Während die Doppelherzschmuckplatten zumeist Bestandteil des Brustschmucks sind, werden die einfachen herzförmigen Schmuckplatten zumeist als einzelner Rückenschmuck getragen.

Im Verhältnis zu anderen Schmuckstücken sind diese recht klein und unauffällig und zum Teil in dem veränderten Alltagsleben der turkmenischen Frauen in unseren Tagen noch tragbar, während größere Schmuckstücke meistens aus dem Sortiment des täglich getragenen Schmucks verschwunden sind, da sie für die Arbeit in Fabriken oder ähnlichem zu unhandlich und störend sind.

(S. F.)

rechte Seite oben:
20) Rückenschmuckplatte
Turkmenien, Stamm der Yomud,
19. - 20. Jh.
Silber, Karneol, L. 9 cm, B. 5,1 cm
Die herzförmige Rückenschmuckplatte ist teilweise feuervergoldet und mit einem Lilienranken- oder Widderhornmotiv reichlich verziert. Zusätzlich ist die Fläche granuliert. Der rautenförmige Steg hat eine Öse und ist in der Mitte durch ein zylindrisches Amulettröhrchen unterteilt, das ebenfalls das Motiv der Schmuckplatte wiederholt, wie die Raute auch. Mittig auf der Platte befindet sich ein gefasster Karneol und der Rand ist mit Galeriedraht verziert.

rechte Seite unten:
21) Rückenschmuckplatte
Turkmenien, Stamm der Tekke,
19. - 20. Jh.
Silber, Karneol, L. 11 cm, B. 7 cm
Die Flächen der silbernen Rückenschmuckplatte sind feuervergoldet und mit einer Lilienranke oder einem Widderhornmotiv verziert, der Rand ist mit Galeriedraht betont, während der Steg geometrisch unterteilt ist. Mittig auf der herzförmigen Schmuckplatte befindet sich ein gefasster Karneol.

Die Asyk

AMULETTANHÄNGER

Der kasachische Amulettanhänger ist eines der ältesten Schmuckstücke in der Sammlung Köhler-Osbahr. Er stammt aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und ist damit insgesamt eines der ältesten erhaltenen turkmenischen Schmuckstücke. Das meist geringe Alter der turkmenischen Schmuckstücke hängt nicht mit schlechten Verarbeitungstechniken oder minderwertigem Material zusammen, sondern mit der Einstellung der Turkmenen zum Schmuck. In erster Linie stellte der Schmuck für die turkmenischen Nomadenvölker die einfachste und transportabelste Art der Vermögensanlagen dar. Das Material, zumeist Silber, würde sich auch länger halten, wenn der Schmuck kein Gebrauchsgegenstand wäre, der ersetzt oder ausgebessert wird, sobald er Schaden nimmt. Die ältesten erhaltenen turkmenischen Schmuckstücke stammen aus dem 18. Jahrhundert und sind sehr selten. Das Alter des Schmuckes lässt sich nicht nur an den Abnutzungserscheinungen, die bei Gegenständen des täglichen Lebens naturgemäß kein sicheres Merkmal bilden, sondern auch an den Verarbeitungstechniken und der Reinheit des Materials feststellen.

Im Regelfall ist das Silber der älteren Schmucke von höherer Reinheit und die Verarbeitung sorgfältiger. Dies ist darauf zurückzuführen, daß der Schmuck zusätzlich zu der materiellen auch noch eine spirituelle, rituelle Bedeutung hatte.

Dieses Stück nun ist besonders sorgfältig verarbeitet. Die vier Ösen für die zopfartige Kette haben genau den gleichen Abstand voneinander. Die vier kurzen Kettchen, die an den Ösen befestigt sind, hängen in einem Ring, von dem aus das Amulett an einer längeren zopfartigen Kette hängt. Das quadratische Amulett läuft nach unten dreieckig aus. Auf der Schmuckplatte befindet sich ein aufgesetztes Amulettkästchen, das die Form der Platte wiederholt. Die Ränder sind mit filigranen Gravuren und falschem Granulat präzise verziert. Auf der Fläche befinden sich 14 kleine granulierte Dreiecke, die Fläche ist feuervergoldet. In der Mitte der Amulettschmuckplatte befindet sich ein ovales Glasfenster, das mit rotem Stoff hinterlegt ist. Das Glas ist durch kleine Silberstege in Form eines Andreaskreuzes in vier kleine Dreiecke unterteilt. Die ovale Form des Glasfensters wird von mehreren Filigranbändern wiederholt. Unterhalb des Glasfensters ist eine Applikation in Form eines verkehrten Tropfens, dessen Rand aus falschem Granulat besteht und der ein granuliertes Dreieck enthält. Diese Form wird ebenfalls mehrfach durch Filigranarbeiten wiederholt.

Es ist anzunehmen, daß das mit rotem Stoff hinterlegte Glasfenster einen Karneol ersetzen sollte, für den eventuell das Geld gefehlt hat, was allerdings nur schwer mit der gründlichen und präzisen Bearbeitung des Schmuckstückes in Einklang zu bringen ist, oder aber es fehlte lediglich das Material.

Da dem Amulettschmuck die Möglichkeit fehlt, etwas darin aufzubewahren, ist es wahrscheinlich, dass das Stück seine Bedeutung durch die schützende Wirkung des imitierten Karneols oder aber durch die Formen oder Zahlensymbolik erhält. (S. F.)

rechts:
22) Amulettanhänger
Kasachstan, Anfang 19. Jh. (evtl. älter)
Silber, Glas, L. 11 cm, B. 7,6 cm
Der silberne flache Amulettbehälter, dessen Rückwand überragt, ist mit Gravuren verziert und zum Teil feuervergoldet: Er besitzt vier Ösen für die Kette und ist mit falschem Granulat in Dreiecksform und einem mit farbigem Stoff hinterlegten Glasfenster verziert, welches einen Karneol imitieren soll.

DIE BILEZIK

Eine ähnlich große Vielfalt wie bei den Brust- und Rückenschmuckplatten haben die Turkvölker bei der Gestaltung ihrer Armreife entwickelt. Armreife gibt es paarweise oder einzeln in Form von großen, wuchtigen Armreifröhren sowie als Manschetten, dazu Armkettchen mit den für Turkmenien typischen Anhängern. Die Manschettenform ist die bei allen turkmenischen Stämmen verbreitetste Form des Armreifes und hat meist Haltekrallen. Die Armreife können verschiedene Größen haben, von den kleinen eingliedrigen Armreifen, bis zu großen Armreifen, die unter Umständen bis zu acht Segmente haben können.

Am häufigsten sind die *Bilezik* mit zwei bis vier Gliedern, zu denen auch das hier gezeigte Paar mit sieben Haltekrallen (Abb. Nr. 25) gehört. Weniger häufig sind die größeren und somit auch schwereren Armmanschetten (Abb. Nr. 30) und am seltensten sind die kleinen eingliedrigen Armreife, die auch oft als Kinderarmreife angesehen werden (Abb. Nr. 23-24).

Dieses Paar Armreife (Abb. Nr. 25) ist durch zwei eingrenzende und zwei unterteilende Stege in Segmente unterteilt. In jedem Abschnitt befinden sich drei gefasste Karneole, die eine ovale bis runde Form haben. Die Stege sind mit filigranen geometrischen Gravuren, die Flächen mit floral anmutenden Ornamenten verziert, die durch Feuervergoldung hervorgehoben werden. Die hier begegnenden Ornamente finden sich in ähnlicher Form auch auf den bekannten, geknüpften Nomadenteppichen wieder. Die Armreife sind doppelwandig gearbeitet und die Innenseiten sind glatt. Der gute Zustand dieser Armreife und die Genauigkeit ihrer Verarbeitung läßt darauf schließen, daß der Auftraggeber oder die Auftraggeberin wohlhabend gewesen ist, worauf auch die insgesamt 18 nicht kleinen Karneole deuten.

Die genaue Bedeutung der nach dem Brauch der Tekke verwandten Techniken und Ornamente ist schwer zu erfassen. Abgesehen von der Erinnerung an Blumenranken, könnte die stilisierte Ornamentik auch auf Motive aus dem Tierreich oder die Darstellung von Jagdszenen anspielen, die so stilisiert sind, daß ihre ursprüngliche Form nicht mehr erkennbar ist.

Abgesehen von den Unterschieden in Größe und der Art der Gestaltung, die den verschiedenen turkmenischen Stämmen zu

unten links:
23) Armreif
Turkmenien, Stamm der Saryken,
19. - 20. Jh.
Silber, Karneol, B. 3,3 cm
Der Armreif ist zum Teil feuervergoldet und hat drei Krallen am Rand. Er ist mit drei gefassten Karneolen verziert, zwischen denen sich Silberapplikationen in Form von auf Kreisen aufgesetzten Sternen befinden. Die Ränder sind mit Filigrandraht verziert.

unten rechts:
24) Armreif
Turkmenien, Stamm der Tekke,
19. - 20. Jh.
Silber, Karneol, B. 3,9 cm
Der Armreif ist zum Teil feuervergoldet und hat drei Haltekrallen am Rand. Er ist mit drei gefassten Karneolen verziert, zwischen denen sich Silberapplikationen in Form von Blüten befinden. Die Ränder sind mit Filigrandraht versehen.

links:
25) Paar Armreife
Turkmenien, Stamm der Tekke,
19. - 20. Jh.
Silber, Karneol, H. 9,6 cm
Die silbernen Armreife sind teilweise feuervergoldet und durch Filigrandraht und Wülste in drei Abschnitte unterteilt, in denen sich je drei gefasste Karneole befinden. Die Flächen sind zum Teil mit geometrischen Gravuren verziert und besitzen sieben Haltekrallen.

Eigen sind, ob Flächen ausgefüllt werden oder nicht, ob Gravuren oder Applikationen verwendet werden oder ob feuervergoldet wird oder nicht, ist den turkmenischen Armreifen dennoch etwas gemein: In Turkmenien sind Armreife nahezu ausschließlich Frauensache. Die Männer trugen und tragen zum Teil noch allenfalls Schmuckamulette. In der Hauptsache aber wird ihr Reichtum durch einen edel verzierten Dolch oder prunkvolles Sattelzeug verdeutlicht.

Die Armreife sind ein entscheidender und nicht wegzudenkender Bestandteil turkmenischen Frauenschmuckes, die nicht, wie in anderen Kulturen, auch als Zahlungsmittel dienten. Sie unterstrichen aber den gesellschaftlichen Status der Frau. Das Tragen von Armreifen zeigte nicht, ob die Frau verheiratet

unten:
26) Armband
Turkmenien, Stamm der Yomud,
19. - 20. Jh.
Silber, L. 19 cm, B. 4,5 cm
Das silberne Armband besteht aus dicht angeordneten Ringen mit aufgesetzten Blütenornamenten, sowie Herzen und Glöckchen als Anhänger.

rechts:
27) Oberarmschmuck
Afghanistan, 19. - 20. Jh.
Silber, L. 5,3 cm, B. 8,9 cm
Die quadratische Oberarm-Amulettdose ist mit floraler Applikation und Vogeldarstellungen verziert und wird von zwei röhrenförmigen Amulettdosen mit je einer Öse umrahmt.

unten:
28) Oberarmschmuck
Afghanistan, 19. - 20. Jh.
Silber, L. 5,5 cm, B. 11,4 cm
Die runde Oberarm-Amulettdose ist mit floraler Applikation verziert und wird von zwei röhrenförmigen Amulettdosen mit je einer Öse umrahmt.

war, wie das große Brustpektoral, ob sie fruchtbar war wie am Kopfschmuck erkennbar war oder ob sie im heiratsfähigen Alter war. Lediglich der Reichtum des Vaters oder Gatten konnte an dem Material und der Verarbeitung der Armreife abgelesen werden, sofern sie keine Erbstücke waren.

Bedenkt man, dass der Schmuck, den die Frau am Körper trug, ihr persönlicher Reichtum war, der sie vom Mann in gewisser Weise unabhängiger machte, ist es beeindruckend, welches Opfer die turkmenischen Frauen brachten, als sie im Zweiten Weltkrieg insgesamt 7392 kg Schmuck als Beitrag für den Sieg im „großen Vaterländischen Krieg" einschmelzen ließen. An dieses Opfer erinnert ein Ölgemälde im Museum für Bildende Künste in Aschchabad. (S. F.)

rechte Seite oben:
29) Paar Armreife
Turkmenien, Stamm der Ersari,
19. - 20. Jh.
Silber, H. 8,6 cm
Das Paar Armreife ist nahezu lückenlos mit Gravuren verziert.
Die Armreife besitzen Haltekrallen.

rechte Seite unten:
30) Paar Armreife
Turkmenien, 19. - 20. Jh.
Silber, H. 10,7 cm
Das Paar schwere silberne Scharnierarmreife hat große Endwülste, die Stege sind feuervergoldet. Die Zwischenräume sind reichlich mit geometrischen Motiven verziert.

Die Bilezik

INDIEN UND SRI LANKA

Die Gebiete Indien und Ceylon (das heutige Sri Lanka) können zusammen behandelt werden, da der Schmuck aus diesen Gebieten sich sehr ähnelt. Die Bevölkerung Ceylons besteht zu über 90 % aus Indern, die ihre Kunst und Kultur mitgebracht haben.

Indien ist schon lange besiedelt, erste greifbare Hinweise liefert der archäologische Befund. Die Ureinwohner (Drawida) wurden von den einwandernden indogermanischen Stämmen verdrängt. Durch den Einfluss des Brahmanismus bildete sich bereits im ersten Jahrtausend ein rigides Kastensystem aus. Durch eine bestimmte Lebensweise und strenge Opfer wird der Gläubige in einer bestimmten Form wiedergeboren. Der Brahmanismus als Vorform des Hinduismus wurde im 3. Jahrhundert v. Chr. im Reich des Aschoka durch den Buddhismus abgelöst, der wiederum seit 700 n. Chr. vom nun weiter entwickelten Hinduismus verdrängt wurde. 712 schließlich fielen die Araber in Indien ein und begannen, den Islam zu verbreiten. 1398 eroberte der Mongolenherrscher Timur-Leng Teile Indiens. Im 16. Jahrhundert gab es auch erste portugiesische Niederlassungen in Indien, nach 1525 daneben die Herrschaft der Großmogule, deren Hauptstadt Delhi war. Im 17. Jahrhundert schließlich setzten die Briten sich in Indien fest und bildeten mit der Britisch-Ostindischen Kompanie die Kolonialmacht in Indien. Im 18. Jahrhundert besiegten sie die Franzosen, die sich ebenfalls in Indien als Kolonialherren niedergelassen hatten. 1857/58 fand ein erfolgloser Aufstand gegen Großbritannien statt, der die Auflösung der Ostindischen Kompanie und die Übergabe der Verwaltung an die britische Krone zur Folge hatte. Ab 1877 war Königin Viktoria auch Kaiserin von Indien. Nach dem Ersten Weltkrieg verstärkten sich die Unabhängigkeitsbestrebungen der Inder, die schließlich Indien 1947 zu einem unabhängigen Dominion im Commonwealth machten und zur Folge hatten, dass es in die indische Union, den hinduistischen Teil, und Pakistan, den islamischen Teil, geteilt wurde. Seit dieser Teilung dauern die Grenzkonflikte mit Pakistan, die sich in der Haupt-

rechts:
1) Kette
Indien, 19. Jh.
Silber, Wollfaden,
L. (gesamt) 46 cm, B. 3,2 cm
Die Kette besteht aus ineinander verhakten Ringen mit unten angebrachten Ösen. Durch diese Ösen und die Ösen der anhängenden Zierkugeln ist der Wollfaden gezogen. Die Ösen sind zur Schauseite hin mit aufgesetzten Blütenapplikationen verziert. Auf der rechten Seite befindet sich das Schloss für die Nackenkette in ovaler Form mit falschem Granulat verziert. Der Sicherungsstift ist von innen nach außen mit Gewinde eingesetzt.

links:
2) Kette mit Anhänger
Indien, 19. Jh.
Silber, Kette: L. ca. 62 cm,
Anhänger: L. ca. 3 cm, B. 5,7 cm, H. 0,9 cm
Die Kette hat einen Anhänger aus zwei, voneinander weggebogenen Tigerklauen, die in einer floral verzierten Silberfassung stecken. Die Klauenspitzen sind mit Silberhütchen bewehrt. Bei anderen, vergleichbaren Stücken finden sich noch weitere Anhänger, z. B. figürliche Tigerdarstellungen.
Der S-Haken und die Flechtdrahtkette sind moderne Ergänzungen.

sache an der Zugehörigkeit der Kaschmir-Region entzünden, an. 1950 wurde Indien politisch unabhängiges Mitglied des Commonwealth und zur Republik umgewandelt. Seit den ersten Wahlen 1951/52 wird Indien von der Kongreßpartei regiert, 1977-80 von der Janatapartei. 1962 kam es zum offenen Krieg mit Pakistan wegen der Neutralität Indiens im Ost-West-Konflikt, 1971 wurde ein Freundschaftsvertrag mit der UdSSR abgeschlossen.

Obwohl Indien schon früh Lieferant von Luxusgütern wie Elefanten, Stoffen und Rohstoffen, sowie Gewürzen und Früchten für das hellenistische Griechenland, Ägypten und das römische Reich war, erreichte es doch erst sehr spät innere Stabilität. Die Handelsbeziehungen in der Antike und dem Mittelalter erfolgten in der Hauptsache über die Seiden- oder Weihrauchstraße, die Karawanen steuerten einzelne Städte oder Fürstentümer an. Die Zentrierung der Gewalt und die Errichtung eines Verwaltungsapparates für ganz Indien wurde erst unter dem Einfluß der Araber und später der Engländer eingeführt.

Die älteste Bevölkerung der Insel Sri Lanka (das frühere Ceylon) sind die Wedda. In vorgeschichtlicher Zeit wanderten Angehörige einer vordrawidischen Ackerbaukultur aus Südindien ein. Um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends folgten die Vorfahren der Singhalesen, die aus Nordindien stammten. Die erste geschichtlich greifbare Herrschergestalt ist König Devanampiya Tissa, der im 3. Jh. v. Chr. regierte. Unter seiner Herrschaft wurden die Singhalesen von Mahinda, einem Sohn König Ashokas, zum Buddhismus bekehrt. König Dutthagamani, der im ersten Jh. v. Chr. herrschte, gelang es, die Tamilen abzuwehren, die, aus Südindien kommend, einen großen Teil der Insel erobert hatten. Bis heute wird Dutthagamani von den Singhalesen als Nationalheld verehrt. In den folgenden Jahren wurden erneut drawidische Gruppen zurückgeschlagen. Auch war diese Epoche von Auseinandersetzungen mit den südindischen Hindureichen geprägt. Dennoch erlangte die Insel aufgrund ihrer geographisch günstigen Position einen nicht unerheblichen Wohlstand. Im 15. Jh. scheiterten muslimische Versuche, die Insel zu erobern. 1505 landeten die Portugiesen auf Sri Lanka, die 1656/57 durch Niederländer und diese wiederum 1795/96 durch die Briten verdrängt wurden. Seit 1815 ist Ceylon britische Kronkolonie, wird 1948 unabhängig und erhält schließlich 1972 eine neue, republikanische Verfassung und wird in Sri Lanka umgetauft. 1977 wird schließlich das Präsidialsystem eingeführt. In den heutigen Tagen haben die Religionen sich auf dem Inselstaat soweit angenähert, daß Shiva und Buddha friedlich nebeneinander im gleichen Tempel verehrt werden können. Da Sri Lanka wenig Rohstoffe hat, lebt es in der Hauptsache von Exportartikeln wie Tee, Kokos, Gewürzen, Kautschuk und Reis. Ein weiteres wirtschaftliches Standbein der Insel im indischen Ozean ist der Tourismus.

Mitte:
3) Kette mit Anhänger
Indien, 19. Jh.
Silber, Kette: L. ca. 58 cm;
Anhänger: L. 7,4 cm, B. 2 cm
Der Anhänger besteht aus einem Tigerzahn, der durch zwei End- und eine Mittelhalterung mit Ösen gefasst ist.
Die Flechtdrahtkette ist eine moderne Ergänzung.

oben:
4) Ring
Indien, modern
Silber, Ø (innen) 1,5 cm
Der Ring trägt einen ovalen, dosenförmigen Aufsatz, der in der Mitte mit einem gefassten Amethyst verziert ist und um den im Wechsel je vier kleine Korallen und Türkise angebracht sind. Der Ring ist zusätzlich mit Filigrandraht, der am Rand in Spiralform gedreht wurde, verziert.

Mitte:
5) Ring
Indien, modern
Silber, Ø (innen): 1,5 cm
Der pilzförmige Ring ist mit 11 Türkisen und 20 silbernen Perlen sowie einem Galeriedrahtabschluss verziert.

Auch die Schmuckkultur Indiens und Sri Lankas ist nahezu identisch, da die Kulturen sich in Abhängigkeit voneinander weiterentwickelt haben. Ebenso wie in der turkmenischen, nepalesischen und tibetischen Kultur ist der Schmuck, den die Frau trägt, ihr Eigentum. Stärker jedoch als in anderen Kulturen dient der Schmuck hier dazu, die Ästhetik des weiblichen Geschlechtes zu unterstreichen. Der Schmuck soll besonders bei den Tänzen die fließenden Gesten untermalen. Die Frau sollte wirken wie eine Göttin. Regeln für einen Harem sagen zum Beispiel, daß die Frau, die der Gatte rufen läßt, ihm niemals ohne Schmuck unter die Augen treten soll.

Gold hat in der indischen Kultur eine besondere Bedeutung. Der Legende nach ist es der Samen des Feuergottes *Agni*, der beim Anblick von Wasser derart in Verzücken geriet, dass er sein Verlangen befriedigte. Seither kann man Gold in den Flüssen finden. Das Gold nannte man *Hiranya* und der Gott *Agni* erhielt den Namen *Hiranyakt* (Goldmacher). In dieser Legende wird das männliche Prinzip dem Feuer gleichgesetzt und das weibliche Prinzip dem Wasser. Ebenso wird hier die Geschichte von der Erschaffung des Lebens aus Feuer und Wasser nachvollzogen. Im Altertum wurde das Gold aus den Flüssen bevorzugt. Wenn man es aus dem Fels brach, stahl man der Erdmutter gleichsam ihren Embryo und musste dafür ihre furchtbare Rache ertragen. Diese Vorstellung gilt nicht nur für Gold, sondern auch für andere Metalle. Da deren göttliche Abkunft aber nicht so präsent war, konnte man die Rache mit entsprechenden Entschädigungen in Form von Opfern oder Gebeten abwenden.

Bei der Bearbeitung von Gold oder dem als besonders rein erachteten Silber bediente man sich vieler verschiedener Techniken. Das Metall wurde ziselliert, gepunzt, graviert, durchbrochen, geschnitten, gesägt, gezogen und mit Filigranarbeiten verziert. Auch Granulierungen, Applikationen und Email sind recht häufig.

Seit spätestens 2600 v. Chr. kann man die Geschichte des indischen Schmuckes nachvollziehen. Die Kulturen von Mohenjo Daro und Harappa verarbeiteten sich in der Hauptsache Perlen und Anhänger aus Steinen, wenn auch prachtvoll gearbeitet. Statuetten aus dieser frühen Zeit belegen aber auch, daß bereits Metallschmuck getragen wurde.

Die Epoche von 1700-500 v. Chr.

rechts:
6) Anstecknadel
Ceylon, Kolonialarbeit (?),
19. - 20. Jh.
Silber, vergoldet,
Rubine, Saphire,
L. 10,6 cm, B. 2,8 cm
Die Haarnadel ist mit Rubinen und Saphiren besetzt und wurde zu einer Brosche umgearbeitet.

links:
7) Kette
Ceylon (Sri Lanka), 19. Jh.
Silber, L. ca. 40,5 cm, B.1 cm
Die Silberkette, deren Glieder auf einer Seite durch Silberplättchen mit ausgestanztem Stern verziert sind, trägt im unteren Teil fünf mit Blüten verzierte, aufklappbare Dosen mit Scharnieren.

ist von der Einwanderung indogermanischer Volksgruppen gekennzeichnet. Der archäologische Befund aus dieser Zeit ist rar. Aus der Periode von 500-200 v. Chr. ist bekannt, dass kleine Tierfiguren als Amulette getragen wurden. Mit der Zeit wurden die Formen zunehmend stilisiert, die Verzierungen wurden filigraner und die Formen fantastischer, vermutlich auch zunehmend an den Sagenschatz und die religiösen Vorstellungen angelehnt. Die aufschlussreichsten Kenntnisse über den indischen und ceylonesischen Schmuck lassen sich aus Plastiken von Göttern und Göttinnen gewinnen, da Schmuckstücke immer wieder geraubt, eingeschmolzen oder umgearbeitet worden sind. Unglücklicherweise ist in der hinduistischen Kultur die Feuerbestattung üblich, so daß selbst Schmuckstücke, die den Toten begleiten sollten, nicht auf uns gekommen sind, sondern auf den Scheiterhaufen verbrannten. Nicht nur die stilisierten Arbeiten Rajastans findet man in Indien, sondern auch den üppig gestalteten Schmuck der Hindus im

Süden und die häufig geometrisch, farbenfroh und floral dekorierten Schmuckstücke der islamischen Stilrichtungen des Nordens. Hinzu kommt der sogenannte Kolonialstil, Arbeiten aus dem 19. Jahrhundert, die europäisch beeinflusst sind.

Die Stücke zu datieren oder einem Stil zuzuordnen, gestaltet sich als schwierig, da die verschiedenen Stile sich gegenseitig beeinflusst haben. Eine Altersbestimmung wird erschwert, da aus den genannten Gründen nur in den seltensten Fällen tatsächlich alte Stücke erhalten sind. Die erhaltenen Stücke zeigen oft Abnutzungserscheinungen, da sie, wie Kleidung, täglich getragen wurden. Des weiteren hat sich der Schmuck durch die Jahrhunderte kaum verändert. Wenn auch neue Stile hinzu gekommen sind, so haben sie doch den traditionellen Schmuck, beziehungsweise die Art, nicht verdrängt.

Edelsteine und Perlen stehen ebenso wie Gold in Verbindung mit den Göttern. Dem Gott *Vishnu* sind Saphire heilig und dem *Indra* Rubine. Abgesehen davon werden Perlen auch zu medizinischen Zwecken und zur Förderung der Libido verwendet und Gold und Silber verzieren die Speisen, da ihnen eine besonders belebende Wirkung zugeschrieben wird. Die Schätze Indiens, die der Großmogul Jahangir, der Nachfolger Akbars, angeblich in sechs Festungen unterbringen mußte, machten das Land zur Zielscheibe kolonialer Ausbeutung.

(S. F.)

rechts:
8) Kette
Ceylon/Indien, 18. - 19. Jh.
Silber, L. 64 cm; B. 2 - 3,3 cm
Die Kette besteht aus 25 Silberkugeln und einer Schließe, die Kette ist allerdings ohne Abstandshalter gearbeitet. Die Schließe ist mit Granulierungen, Filigrandraht und einer Blütenapplikation verziert. Die Kette mutet aufgrund ihrer etwas dunklen Patina und des etwas zerdrückten Erhaltungszustandes älter an, als die nachfolgende.

links:
9) Kette
Ceylon/Indien, 18. - 19. Jh.
Silber, L. 87,5 cm; B. 1,9-3,4 cm cm
Wie vor, jedoch 26 große, hexagonale Silberkugeln und 25 kleine Silberkugeln, die als Abstandhalter fungieren.
Die Schließe wird von zwei granulierten Endkugeln eingerahmt und ist wappenartig mit Granulierungen, Filigrandraht und einem Schachbrett-Rautenmuster verziert.

NAGASCHMUCK

Die Naga-Bergstämme aus Assam gelten als das „wildeste" Volk Indiens. Sie werden bereits in ägyptischen Quellen als mongolide Kopfjäger erwähnt. Der Schmuck der Naga zeigt ihren Status an (die Anzahl von Nashornvogelfedern, die ein Mann als Kopfschmuck trägt) und unterliegt strengen Gesetzmäßigkeiten. Ein Mann darf zum Beispiel nicht die Hauer eines von ihm getöteten Ebers tragen und ist gehalten, sich Armreife nur über eine dritte Person aushändigen zu lassen, damit diese einen eventuell auf dem Schmuck lastenden Fluch auf sich zieht. Auch darf nicht jeder Clan Schmuck aus jedem Material tragen. Bei den Ao sind Armreife aus Elfenbein nur bestimmten Clans vorbehalten. Konyak-Krieger hängen sich kleine Affenschädel um den Hals, die stellvertretend für menschliche Köpfe stehen. An Stelle dessen fertigen sie auch Torques (Halsreife) aus Silber oder Bronze, die mit Kügelchen und Köpfen verziert werden. Diesem Schmuck messen die Naga die gleiche Bedeutung bei, wie echten menschlichen Knochen. Der Schmuck der Männer steigert ihr Konkurrenzverhalten, da er ihren Reichtum und ihre Kraft zeigt. Die für den Schmuck verwendeten Materialien und Ornamente, wie Tigerzähne, Schnäbel von Nashornvögeln, Hörner und Köpfe finden sich auch auf den tataurierten Oberkörpern der Männer und strahlen etwas sehr Maskulines aus.

Der Schmuck der Frauen besteht zumeist aus mehreren engverknüpften Perlenschnüren, die in Kaskaden um den Hals der Frauen hängen und ihn betonen. Die bunten kleinen Glasperlen werden allgemein zu biegsamen Kordeln geschnürt und ähnelt dem Schmuck einiger afrikanischer Stämme. Auch der ausladende Halsschmuck aus einzelnen Ketten, die mit Abstandshaltern und oft auch mit Horn, Elfenbein oder Knochen verziert sind, erinnert stark an den Schmuck ägyptischer Adeliger. Auch das Stück aus der Sammlung Köhler-Osbahr mutet eher afrikanisch als indisch an, entspricht aber genau dem für die Naga üblichen Schmuck (Abb. Nr. 10). Diese Kette hat die typische Kaskadenform und wird von Abstandshaltern segmentiert. Auch bei den Naga war Schmuck in früherer Zeit ein Zahlungsmittel. Man stellte Ketten aus Bergkristall, Karneol, Messing, Elfenbein und Bernstein her, bei denen einfache Perlen aus Glaspaste zwischen den wertvolleren Perlen aufgezogen wurden. Schmuck als Zahlungsmittel war nicht selten, da der Schmuck Werte darstellte, mit denen man rechnen konnte und die man mehr oder minder vereinheitlichen konnte.

Die Perlen, die von den Naga schon in früher Zeit verwendet worden sind, stammten zu einem großen Teil aus Italien, genauer aus Venedig. Die Perlen gelangten wohl über Indien nach Nagaland, da seit 1700 n. Chr. Perlen und andere Schmuckstücke von Indien nach Nagaland, das im Grenzgebiet Myanmar-Assam liegt, transportiert wurden.

Schmuck hat für die Naga eine besondere Bedeutung, da sie nahezu unbekleidet sind und der Schmuck ihre einzige Möglichkeit repräsentiert, sich selbst, ihren Stand und ihren Beruf zu zeigen. Ebenso wird die Gruppenzugehörigkeit oft durch den Schmuck gezeigt, und auch hier ist es der Schmuck, der eine Frau für den Mann interessant machen soll und umgekehrt die Erfolge des Mannes darstellt und ihn zu einem möglichen Schwiegersohn macht. (S. F.)

oben:
10) Kette
Indien (Naga), 19. - 20. Jh.
Neusilber, Wollfaden, L. (Metallteile), 39 cm
Die Kette besteht aus vier mit Metallperlen aufgezogenen Schnüren, die in regelmäßigen Abständen von drei Abstandshaltern segmentiert werden und an den Enden durch konische Abschlußstücke zusammengefasst werden. An der untersten Perlenschnur sind vier dreieckige Anhänger angebracht, die ebenso wie die Abstandshalter geometrisch verziert sind.

ARMREIFE

Die indischen Armreife sollen die Gesten der Frauen unterstreichen und den Blick des Mannes auf sie lenken. Bei jungen Mädchen soll der Schmuck heiratswillige Männer anlocken, bei erwachsenen, verheirateten Frauen ihre Attraktivität für den Mann weiterhin unterstreichen. Die Frau ist dem Mann seit 1956 formal gleichgestellt und Polygamie verboten. Auch die Ehe zwischen Angehörigen verschiedener Kasten hat an Problematik eingebüßt. Dennoch betont der Schmuck weiterhin die Weiblichkeit der Frau und hat nicht an traditioneller Bedeutung verloren. Der Schmuck, den die Frau trägt, stellt noch immer ihren sozialen Status dar, auch wenn sie voll erbberechtigt ist. Die Wichtigkeit von Schmuck in der indischen Kultur lässt sich auch daran ablesen, dass ärmere Frauen, anstatt auf Schmuck zu verzichten, sich mit Schmuck aus Glas oder Ton oder anderen günstigeren Produkten zufriedengeben.

Abgesehen von der reichhaltigen und filigranen Verzierung des Schmuckes, hat er auch rituellen Charakter, wie etwa die

oben:
11) Armreif
Indien, 19. Jh.
Silber, Elfenbein, Ø (innen) ca. 5,4-6,2 cm, B. 2,1 cm
Der Armreif aus Elfenbein ist aufklappbar. Die Schließe mit Sicherungsstift und das Scharnier bestehen aus mit floralen Ornamenten verziertem Silberbesatz.

unten:
12) Armreif
Indien, 19. Jh.
Silber, Elfenbein, Ø (innen) ca. 4,3-5,7 cm, B. 3 cm
Der Armreif aus Elfenbein ist aufklappbar. Die Schließe mit Sicherungsstift und -kettchen sowie das Scharnier bestehen aus mit floralen Ornamenten verziertem Silberbesatz.

rechte Seite:
13) Armreif
Indien, 19. - 20. Jh.
Silber, Ø (innen) 3,9-4,8 cm, B. ca. 1,8 cm
Der Armreif ist innen glatt und außen, an Schließe und Scharnier stark mit falschem Granulat, Filigran- und Galeriedraht und z. T. floraler Ornamentik verziert. Auf der glatten Außenseite des Reifes befinden sich aufeinander zuwachsende Pyramiden aus falschem Granulat, die durch ein Kreuz verbunden werden. Die aufwendige Schließe besteht aus aufgesteckten kleinen quadratischen Zierelementen und wird von einem pyramidenartigen Schraubverschluss überhöht.

oben:
14) Armreif
Indien, 19. Jh.
Silber, Schwanzhaar vom Elefanten,
Ø (innen) ca. 6 cm, B. 1 cm
Der Armreif besteht aus Elefantenhaar. Seine silberne Schließe ist mit einem kleinen Elefanten verziert. Die sieben hornartigen Haare werden in regelmäßigen Abständen von vier mit Ösen versehenen Führungen zusammengehalten.

Mitte:
15) Armreif
Indien, 19. - 20. Jh., Kolonialstil (?)
Silber, Ø (innen) ca. 5,5 cm, H. 4,4-5,3 cm.
Der Armreif ist durch das Scharnier und die verzierte Schließe in zwei Abschnitte unterteilt, in denen sich die dargestellten Motive gleichen. Jeder Abschnitt zeigt eine Frauenbüste, zu beiden Seiten Blumenvasen, vermutlich mit Lotos, und neben den Lotosgebinden je eine der Frau zugewandte Männerbüste. Der Armreif ist zusätzlich noch mit Ranken und Federn verziert und die Schließe durch einen Stift mit Kettchen gesichert.

Armreife aus Elfenbein und Elefantenhaar (Abb. Nr. 11-12 und 14). Die beiden Armreife aus Elfenbein in der Sammlung Köhler-Osbahr bestehen aus zwei glatten, halbrunden, flachen Elfenbeinteilen, die an beiden Enden in mit floralen Motiven verzierte Silberplättchen gefasst sind, an denen Schließe und Scharnier befestigt sind. Die Schließe von einem der beiden Armreife ist mit einem Kettchen gesichert. Der dritte Armreif besteht aus sieben Elefantenhaaren, die in regelmäßigen Abständen durch Führungen zusammengehalten werden. Die Schließe des Armreifes ist mit einem filigranen silbernen Elefanten verziert. Der Elefant wird von den Hindus, die den Großteil der Bevölkerung Indiens ausmachen, als Reittier des Gottes *Indra* (Elefant: *Airavata*) verehrt, dennoch ist der Elefant, wie etwa die Kuh, kein heiliges Tier in Indien. Er wird oftmals als Arbeitstier eingesetzt. Das Tragen eines Armreifes aus Elefantenhaar oder Elfenbein stellt nicht nur den Reichtum des Trägers dar, sondern rückt ihn symbolisch auch in die Nähe des Gottes *Indra* oder des hinduistischen Elefantengottes *Ganesha*, der ein Sohn *Shivas* ist. *Ganesha* ist einer der mächtigsten Hindugötter und wird elefantenköpfig und zumeist blau dargestellt; er räumt alle Hindernisse aus dem Weg und ist ein treuer Helfer in allen Lebensnöten. Der Elefant steht außerdem in Verbindung mit *Shiva* als Dämonenvertreiber, der eine Elefantenhaut hält, da er einen Elefantendämon vertrieben hat.

Auch für die Buddhisten nimmt der Elefant eine besondere Stellung ein, sie bringen ihn mit Buddha in Verbindung. Die Mutter Buddhas, Maya, soll der Legende nach von einem Elefanten geträumt haben, der ihr seinen Rüssel in die Seite einführte und so Buddha zeugte. In Siam wird der weiße Elefant als heiliges Tier verehrt, in Thailand ist er das Wappentier.

Einen weniger großen Stellenwert nimmt der Tiger ein. Die beiden Ketten mit Tigerklauen beziehungsweise -zähnen rücken den Träger nicht etwa in die Nähe eines Gottes,

sondern sollen ihm lediglich Kraft, Stärke und Potenz verleihen. In Indien wurden Tiger sowohl von den Aristokraten, als auch von den Kolonisten bis an die Grenzen der Ausrottung gejagt. Eine Tigertrophäe zeichnete den Besitzer als besonders mutigen Mann aus. Abgesehen davon sind Tigerzähne und -klauen ebenso Rhinozeroshörner eine beliebte Zutat für allerlei obskure Liebes- und Potenzmittel. Es gibt allerdings auch in Indien religiöse Gruppierungen, die entweder den Elefanten, den Tiger, die Schlange oder andere Wesen, zum Beispiel auch Affen, besonders verehren.

(S. F.)

oben:
16) Paar Armreife
Indien, 19.-20. Jh.
Silber, Ø (innen) 4,7-6 cm, B. ca. 1,6 cm
Wie vor, mit sehr ähnlicher Verzierung.

links:
17) Fußreif
Ceylon, 20. Jh.
Silber, Ø (innen): 6,2-7,2 cm,
B. 2,1-3,8 cm
Der Armreif ist nur an Scharnier und Schließe mit falschem Granulat in floraler Form verziert und ansonsten glatt.

GÜRTEL

Gürtel sind in Indien in der Hauptsache den Frauen vorbehalten. Sie sollen den Blick auf die Hüften lenken und sie betonen. Da alle Göttinnen, wenn sie auch sonst nahezu unbekleidet sind, doch zumindest mit Gürtel dargestellt sind, dient auch dieser Schmuck dazu, die Frau in die Nähe der Göttinnen zu rücken. Besonders die akzentuierten Bewegungen der Tänzerinnen werden durch das Tragen eines Gürtels betont. Der Tanz dient in Indien nicht nur der Unterhaltung, sondern ist in erster Linie eine Form des Gottesdienstes, der bestimmte Riten oder Szenen aus dem Alltag darstellt. Der Hinduismus hat die ständige Weiterbildung des Charakters und den inneren Ausgleich zum Ziel. Dieser Weg kann unter Umständen mehrere Leben lang dauern. Um dieses Ziel zu erreichen, muß der Hindu keinen bestimmten Vorstellungen oder Kulten anhängen. Viel wichtiger ist, dass er ein ausgewogenes Verhältnis zu sich und zu seiner Umwelt entwickelt. Sir C. A. Lyall sagt über den Hinduismus, er sei „…eine mit der Gesamtheit von Existenz und Gesellschaft verwobene Lebensweise, die jede natürliche Gewohnheit und Pflicht so vollständig auf religiöse Grundlagen stellt, dass es einem Hindu unmöglich ist, eine Grenze zwischen heilig und profan zu ziehen. Die Religion des Menschen bedeutet das Gewohnheitsgesetz seines Alltagslebens." (Heimo Rau: Indien, S. 37.)

Aus dieser Legitimation physischer Notwendigkeiten durch ein religiöses Fundament wird deutlich, warum die meisten medizinischen Vorstellungen, Naturheilmittel und Entspannungstechniken, sowie die Annahme eines Zusammenhanges zwischen Körper und Seele aus dem hinduistischen und buddhistischen Lebensbereich stammen. Es war wichtig, Wünsche, Ziele und Notwendigkeiten des Alltags in Einklang zu bringen, um sein religiöses Ziel zu erreichen. Seelische Ziele können nur erreicht werden, wenn die körperlichen Bedürfnisse befriedigt sind. Wenn die Tänzerinnen also mit ihrem Tanz das Werben einer Frau um die Gunst eines Mannes ausdrücken, so stellten sie eine alltägliche und lebensnotwendige Szene dar. Und wenn sich daran noch ein Mann oder eine Gesellschaft erfreute, dann erfüllten sie den Dienst an den Göttern in verschiedener Weise.

Die beiden Gürtel mit den Löwenschließen betonen die Hüften der Frauen besonders, da sie selbst filigran und leicht sind. Sie zeigen das Ideal der Frau, die zurückhaltend und grazil sein sollte. Eine weitere Verbindung stellt der Löwe her, der sich auch auf dem Wappen Indiens, dem

oben:
18) Gürtel
Indien, 19. - 20. Jh.
Silber, Gürtel, L. 79 cm, B. 6 cm,
Schnalle L. 10,2 cm, B. 12,3 cm
Die Gürtelschnalle hat eine ovale, leicht gewellte Form. In der Mitte ist eine Krabbe dargestellt, darum Kreise aus Filigrandraht und in den Flächen florale Motive. Der äußere Kreis besteht aus falschem Granulat. Der Gürtel besteht aus kettenhemdartigen Gliedern, die rautenförmig mit kleinen Blütenapplikationen überzogen sind. Die Flechtdrahtbänder an den Außenseiten sind so verwoben, daß sie mit den „Querschüssen" die Kettenglieder auffädeln.

Löwenkapitell, findet.

Der breite, kettenhemdartige Gürtel mit der großen Schnalle, die floral verziert ist und in deren Mitte ein Krebs oder eine Krabbe abgebildet ist, ist kompliziert gearbeitet und betont durch seine Beschaffenheit die Hüften einer Frau. Betrachtet man die plastischen Darstellungen von verschiedenen Göttinnen, so sind diese meist unbekleidet, nur mit ihrem Schmuck und vor allen Dingen oft mit breiten, auffälligen Gürteln dargestellt. Auch der kosmische Shiva wird oft tanzend, unbekleidet, nur mit Gürtel dargestellt. Die Krabbe ist typisch für die Wahl der Motive aus der Natur. Unter Umständen wurde sie als Zeichen einer Meeres- oder Flussgottheit oder zu einer bestimmten Legende ausgewählt. (S. F.)

oben:
19) Gürtel
Indien, 19. - 20. Jh.
Silber, L. ca. 173,5 cm, B. 1 cm
Die beiden Gürtel bestehen aus silbernen, knopfartigen Plättchen, die mit Ösen so miteinander verbunden sind, daß sie ein Blütenmotiv ergeben.
Die Schließe hat die Form eines kleinen Löwen, der trapezförmig eingefügt ist.

unten:
20) Gürtel
Indien, 19. - 20. Jh.
Silber, L. ca 112 cm, B. 1 cm
wie Abb. Nr. 19

NEPAL UND TIBET

Der hier vorgestellte Schmuck stammt vom „Dach der Welt". Aus der heutigen Sicht ist schwer zu glauben, dass auf dem tibetischen Hochplateau einmal subtropische Temperaturen geherrscht haben und sich das Klima erst im Laufe von Jahrmillionen abgekühlt hat. Auch die Gebirgsketten des Himalaja gibt es in dieser Form natürlich erdgeschichtlich gesehen noch nicht lange und aufgrund der andauernden geophysischen Aktivitäten verändert das Gebirge sich noch immer.

Seit wann genau Tibet besiedelt ist, läßt sich kaum greifen, obwohl man davon ausgeht, daß dies seit etwa 50 000 Jahren der Fall ist. In der vorschriftlichen Periode, bis ca. 600 n. Chr. gab es keine zentralstaatliche Machtorganisation und somit ist das Gebiet Tibet für diesen Zeitraum weder geographisch, noch politisch exakt greifbar. Die frühen Yarlung-Könige kontrollierten wohl nur Bereiche um ihr Königreich Yarlung herum. Das zeitgleiche Reich Zhang-Zhung erstreckte sich lediglich in den westtibetischen Raum. Im 7. Jahrhundert begannen die nomadischen Stämme sich zu einigen und unter Namri Songtsen begann sich eine Zentralmacht herauszubilden, die unter seinem Sohn Songtsen Gampo (reg. 629-649) zur Errichtung des tibetischen Großreiches führte, in dem auch erstmals der Buddhismus eingeführt wurde. Das Reich, dessen Herrschaftssitz in Lhasa lag, dehnte seinen Einflussbereich vom nördlichen Burma, Nepal, Westtibet, Ladakh, Brusha (Gilgit) über Westturkestan bis in die Nordwestregionen Chinas aus. Die Expansionsbestrebungen des tibetischen Großreiches erreichten 763 ihren Höhepunkt, im 9. Jahrhundert zerfiel das Reich unter dem letzten König Langdarma wieder in kleine Teilstaaten. Mit dem erneuten Einzug des Buddhismus um 1000 n. Chr. wurde die Macht erneut zentralstaatlich organisiert, zuerst unter den Sakyapa (1253-1349), dann für 100 Jahre unter den Phagmo Drupa-Herrschern. Es folgte die Zeit der *Gelbmützenschule*, die ihren Höhepunkt in der Herrschaft des Dalai Lama fand, der zunächst von den Mongolen (13. Jahrhundert), später von den chinesischen Mandschu-Kaisern (14. Jahrhundert) gestützt wurde. Diese stabile politische Epoche dauerte vom 16.-20. Jahrhundert, und es gelang auch, Amdo und Osttibet wieder stärker an das Kernreich zu binden. Im 18. Jahrhundert war Tibet chinesisches Protektorat und seit 1904 gewannen die Briten politischen und wirtschaftlichen Einfluß in Tibet, der zu einer Loslösung von China 1911 führte.

Erst seit 1914 gibt es Bemühungen um international anerkannte Grenzen, die das „innere" und „äußere" Tibet unterscheiden und den Einfluß Chinas eindämmten. Diese Grenzen wurden auf der Konferenz von Simla unter der Aufsicht der Briten festgelegt, China verweigerte jedoch als einzige der drei anwesenden Mächte die Ratifizierung des Vertrages. 1950/51 marschierten chinesische Truppen in Tibet ein und die Grenzen wurden kartographisch festgehalten. In der Folge wurde Tibet unter Autonomiezusicherungen der Volksrepublik China angegliedert. Am 9. September 1965 proklamierten die Chinesen die Autonome Region Tibet, die etwa 1 217 000 km^2 umfaßt. Ehemals tibetische Landesteile im Osten und Nordosten wurden den chinesischen Provinzen Qinghai, Sichuan, Yunnan und Gansu angegliedert.

oben:
1) Anhänger
Tibet, 19. Jh.-20. Jh.
Silber, L. 3,5 cm, B. 4,5 cm
Der Anhänger hat die Form eines Tierkopfes und zeigt auf einer Seite die Darstellung einer Baumblüte und auf der anderen Seite chinesische Schriftzeichen. Die Zeichen oben rechts und links bedeuten Sonne und Mond.

Weniger gut läßt sich die Geschichte Nepals nachvollziehen, das bis 1796 unter tibetischer oder chinesischer Vorherrschaft gestanden hat. Danach wurde das Gurkha-Königreich begründet. Im Jahr 1846 okkupierte die Adelsfamilie Rana die Macht und institutionalisierte eine Dynastie von „Ministerpräsidenten", deren Amt erblich war. Durch die Gurkha-Regimenter sicherten sie sich die Unterstützung der Briten. Das feudale Gesellschaftssystem, das hohe Analphabetentum sowie die mangelnde Infrastruktur und nicht zuletzt die Herrschaft der Rana-Dynastie, die jeden Fortschritt unterband, sind verantwortlich für die Probleme Nepals. Nepal gilt als Geburtsort Buddhas und des Buddhismus, allerdings prägt das hinduistische Kastensystem trotz der Abschaffung der Sklaverei im Jahre 1925 noch immer das wirtschaftliche und soziale Leben der Nepalesen.

In der religiösen Orientierung finden sich die meisten Vergleichspunkte zwischen Tibetern und Nepalesen, abgesehen davon, dass sie in durchaus vergleichbarem klimatischem Umfeld leben. Die buddhistische Glaubensrichtung hat in ihrer Kunst eine Vielzahl von Tempeln und Pilgerstätten hervorgebracht, die oft auch außerhalb der Hauptstädte Lhasa und Katmandu liegen.

Viele Menschen in diesen Regionen, vor allem außerhalb der Städte, leben hauptsächlich von der Landwirtschaft und Viehhaltung. Sie leben in kleineren Dorfgemeinschaften sesshaft oder halbnomadisch, zum großen Teil noch nach überkommenen Traditionen, vorzugsweise in Großfamilien, mit drei oder vier Generationen unter einem Dach. In diesen meist sehr naturverbundenen, auf die Natur angewiesenen Gesellschaften haben auch Naturheiler noch einen regen Zulauf. Hier hat jedes Familienmitglied seine eigene Aufgabe, die Männer kümmern sich um das Vieh oder den Hof, während der Frau die Sorge um das Haus zugeordnet wird. Die Sorge um die Kinder kann der Mutter oder den älteren Geschwistern obliegen. Die Kinder werden nach den Idealen Bescheidenheit und Fleiß erzogen und kommen schon bei ihrem ersten Verlassen des Hauses nach der Geburt mit der Religion in Kontakt, weil sie in einen Tempel gebracht werden, damit sie der Segenskraft teilhaftig werden. Später wird das Kind dann von einem Lama getauft und oft schon im Kindesalter verheiratet. Die Ehe dient im buddhistischen Kulturkreis dazu, den sozialen und finanziellen Status beider Partner zu verbessern und eine funktionierende Gemeinschaft zu bilden. Häufig

links:
2) Armschmuck
Nepal, 19.-20. Jh.
Silber, L. ca. 20 cm, B. 8 cm
Das Armband besteht aus vielen schmalen Einzelsegmenten, die auf Federstahl montiert und somit biegsam sind.
Die halbrunden Endstücke sind mit Ösen versehen und mit bunten Wollfäden umwickelt. An den Ösen sind zusätzlich mehrere Wollfäden mit bunten Applikationen und Perlen befestigt.

kommen endogame Verbindungen (zwischen Partnern gleicher Schichten) vor. Da die Partner sich vor der Hochzeit oft nicht kennen, wird die charakterliche Eignung füreinander durch astrologische Überlegungen erörtert. Eine Besonderheit dieser Kultur, der bäuerlichen und adeligen Familien, ist sicherlich, dass nicht nur die Polygamie, sondern auch die Polyandrie, die Verheiratung einer Frau mit mehreren Männern üblich war und gelegentlich noch heute angetroffen werden kann. Diese Maßnahme dient in der Hauptsache dazu, den Zusammenhalt untereinander zu verbessern und somit auch den Besitz und den Bestand aktueller Verhältnisse zu gewährleisten.

Auch in diesen Gesellschaften spielt Schmuck eine große Rolle, hier allerdings in der Hauptsache nach der Hochzeit und nicht, wie in anderen Kulturen schon vorher, um heiratswillige Männer anzulocken. Der Bräutigam schickt seiner Braut zur Hochzeit ein Hochzeitskleid und Schmuck. Feierlich herausgeputzt wird sie am Tag der Hochzeit von einer Delegation des zukünftigen Mannes abgeholt und auf einer trächtigen Stute in ihr neues Heim geführt. Der Schmuck, den sie trägt, zeigt nicht nur den Status des Mannes, sondern er hat auch religiösen Charakter, trägt er doch oftmals Schutz- und Segenswünsche oder bietet Platz für Amulette und Talismane. Die Religion fließt sehr subtil in die Gestaltung des Schmuckes ein, wie sie auch in den Alltag der Menschen einfließt. Die Menschen tragen Schmuck in großen Mengen, der oft auch auf der Kleidung befestigt ist. Er besteht häufig aus Silber und Türkis und verkörpert Luft, Wasser und Himmel. Ebenso werden ihm der Schutz vor Dämonen und dämonischen Einflüssen zugeschrieben. Er soll stark, mutig und unverletzlich machen und im Traum Glück bringen. Auch die Koralle wird als ein bevorzugter Schmuckstein verwendet. Sie soll vor allem Frauen Kraft geben, Glück bringen und die Menstruation positiv beeinflussen. Korallen werden zumeist aus Italien importiert und sind aufgrund ihrer Seltenheit den wohlhabenderen Kreisen vorbehalten. Bereits Marco Polo erwähnte, dass die Tibeter „den Hals ihrer Frauen und Götzen" mit Korallen schmückten. Bei den Buddhisten steht Blau für den Himmel und Rot für das Licht. Wenn man Rot und Blau mischt, so ihre Vorstellung, vereinigt man die Energien der Natur in den Geschmeiden. Bernstein soll angeblich die Kraft der Erde besitzen und vor Gelbsucht und anderen Krankheiten schützen, am begehrtesten sind Bernsteine mit gelblicher Färbung. Es gibt immer weniger Bernstein, und so versuchen die Menschen, ihn mit Kopal nachzuahmen.

Noch begehrter sind uralte dZi-Perlen, deren Herkunft den Menschen offenbar unbekannt war, sie wurden auf übernatürliche Herkunft zurückgeführt.

Männer und Frauen müssen sich Ohrlöcher stechen lassen, da die Menschen glaubten, und einige glauben es sicherlich noch heute, dass sie sonst als Esel wiedergeboren werden. Diese Geschichten und die mysti-

sche Bedeutung, mit der bestimmte Steine und Formen, sowie Farben belegt werden, zeigen den großen Schutzbedarf der in den Bergen lebenden Nomadenstämme. Da die Menschen nicht nach ihren Wünschen religiöse Einrichtungen aufsuchen konnten und können, sind sie darauf angewiesen, den Schutz ihrer Götter bei sich zu tragen.

Da es in Tibet und Nepal eine Vielzahl von Pilgerstätten gibt, gibt es auch eine Vielzahl von Pilgern, deren ständiger Begleiter kleine handliche Gebetsmühlen sind. Sie sind den großen Gebetsmühlen in den Tempeln nachempfunden, die drehbar gelagert sind und Gebetsplättchen oder Zettel enthalten. Dreht man an diesen Gebetsmühlen, so gilt dies als Gebet und es ist gewährleistet, dass ständig zu den Göttern gebetet wird und somit die höchstmögliche Wahrscheinlichkeit erzielt wird, dass die Götter das Leben positiv beeinflussen werden. Diese Gebetsmühlen gibt es in unterschiedlichen Größen und aus unterschiedlichen Materialien, je nach Stand und Vermögen des Besitzers. (S. F.)

oben:
3) Gebetsmühle
Tibet, 19.-20. Jh.
Silber, Elfenbein, L. ca. 22 cm
Die kleine Gebetsmühle hat einen silbernen Stab und Torso, auf dem sich ein Gebetsspruch aus Elfenbein dreht, oben eine Spitze in Form einer Knospe. Der obere und untere Abschluss des Torsos ist mit Türkisen, Korallen und Amethysten verziert.

SÜDOSTASIEN

Zu den Völkern im Goldenen Dreieck zwischen Siam, Laos und Burma gehören unter anderen die Karen (Kariang, Yang), Hmong (Meo), Mien (Yao), Lahu (Mussur), Akha (Kaw), Lisu (Lisaw) und Wa / Lawa und weitere kleine Volksgruppen. Mit Ausnahme der Karen stammen all diese Volksgruppen mit Sicherheit aus China. Den Ursprung der Karen vermuten Paul und Elaine Lewis (Die Völker im Goldenen Dreieck, S. 9.) in Südwestchina oder Südosttibet. Von dort ist der größte Teil nach Birma (Burma, das heutige Myanmar) eingewandert, bilden dort die volkreichste Stammesgruppe und haben eine kulturelle Eigenständigkeit, losgelöst vom kulturellen Austausch mit China erreicht. Natürlich waren und sind die Karen kulturell nicht abgekapselt in ihrer kulturellen Entwicklung, sondern scheinen lediglich mehr Kontakt mit der Kultur Birmas, Thailands und Britanniens gehabt zu haben, als mit der chinesischen Kultur.

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts wandern Lahu, Akha und Lisu von Birma nach Nordthailand ein. Dieser Prozess dauert noch bis heute an.

Hmong und Mien wanderten aus dem südlichen Zentralchina nach Laos und von dort nach Thailand ein. Die beiden Gruppen beherrschten bis zur Machtübernahme der Kommunisten im Jahre 1975 die Berge des nördlichen Laos und flohen nach Thailand, da viele Männer im Widerstand gegen die Kommunisten organisiert waren und ihre Familien schützen wollten. Zunächst wurden sie dort in Flüchtlingslagern aufgenommen, nach dem Krieg wurden viele tausend Hmong und Mien, sowie einige Lahu in die USA und andere westliche Länder umgesiedelt.

Obwohl die Stammesgruppen zu einem großen Teil noch heute nahe der Grenzen leben, über die sie eingewandert sind, hat doch insgesamt eine Wanderbewegung eingesetzt, die es nahezu unmöglich macht, das Land in Gebiete zu unterteilen, die einen Bezug zu den dort lebenden Volksgruppen nahelegen.

Es gibt also kein Karen-, Hmong- oder Miengebiet usw.. Oftmals liegen Dörfer der verschiedenen Gruppen mehr oder weniger direkt nebeneinander. Eine Vermischung verschiedener ethnischer Gruppen in einem Dorf scheint es nicht zu geben, diese geschieht ausschließlich in den Städten. Tendenziell ist zu beobachten, dass die später eingewanderten Gruppen sich insgesamt weiter zerstreut und auch eher in höheren Bergregionen angesiedelt haben.

Wegen der traditionellen Neuansiedlung der Gruppen, mit der die Brandrodung des entsprechenden ausgewählten Gebietes verbunden ist, geraten die Volksgruppen nicht nur mit den modernen Gedanken des Umweltschutzes, sondern auch mit den Regierungen in Konflikt. Zumal die Völker sich zumeist diejenigen Gebiete als Siedlungsraum auswählen, die sie mit den Rohstoffen versorgen, die sie für ihren zum großen Teil noch traditionellen Lebenswandel und die damit verbundenen Zeremonien benötigen. Demzufolge fällt ihre Wahl oft auf noch weitgehend unberührte Gebiete, da dort auch die Vegetation zumeist noch ursprünglich ist.

Da die Bevölkerungszahlen anwachsen sind die Ethnien, die in der Regel von der Landwirtschaft leben, gezwungen, die Brachperioden zwischen den Brandrodungen zu verkürzen und damit den Raubbau an der Umwelt zu verschlimmern und ihr unter Umständen nicht mehr reparable Schäden zuzufügen. Davon abgesehen tragen die Felder natürlich auch weniger Früchte, wenn sich der Boden nicht hinreichend erholen kann, was einen Versorgungsengpass bei der Bevölkerung zur Folge hat. Die Folge dessen sind die Suche nach neuen Lebensräumen, Landverknappung und ethnische Spannungen.

Der Hauptgrund für die Spannungen mit der Regierung liegt allerdings darin, dass

oben:
1) Ohrgehänge
Goldenes Dreieck, 20. Jh.
Silber, L. ca. 6,7 cm
S-förmiger, im Querschnitt vierkantiger, nach unten verdickter Silberdraht mit rundem Hütchen; daran Gehänge aus sichel-, rauten und keilförmig geschnittenem Silberblech; eines der Verbindungsringchen ist durch eine Schnur ersetzt.

Bergvölker im Goldenen Dreieck

oben links:
2) Armreif
Goldenes Dreieck, 20. Jh.
Silber, Ø (innen) 4,7 cm
Der Armreif hat eine offene Ringform mit verjüngten Enden. Er ist innen glatt und außen verziert.

oben rechts:
3) Armreif
Goldenes Dreieck, 20. Jh.
Silber, Ø (innen) 5 cm
Der Armreif hat eine offene Ringform mit verjüngten Enden. Er ist innen glatt und außen verziert.

Mitte links:
4) Armreif
Goldenes Dreieck, 20. Jh.
Silber, Ø (innen) 4,8 cm
Der Armreif hat eine offene Ringform mit verjüngten Enden. Er ist innen glatt und außen verziert.

Mitte rechts:
5) Armreif
Goldenes Dreieck, 20. Jh.
Silber, Ø (innen) 6,0 cm
Der Ring ist geschlossen und reich mit Perlen verziert. Das Ineinandergreifen der Ringenden als Verschluss ist nur stilisiert.

unten links:
6) Armreif
Goldenes Dreieck, 20. Jh.
Silber, Ø (innen) 4,9 cm
Im Querschnitt ist der Ring sechskantig und in offener Form, an den Enden
befinden sich spitz zulaufende Knäufe mit eingravierten Verzierungen.

unten rechts:
7) Armreif
Goldenes Dreieck, 20. Jh.
Silber, Ø (innen) 5,4 cm
Der Armreif hat eine geschlossene Form. Die beiden dünn zusammenlaufenden Enden sind als Spirale um das jeweils andere Ende geschlungen. Das Stück ist stark tordiert.

oben links:
8) Armreif
Goldenes Dreieck, 20. Jh.
Silber, Ø (innen) 5,2 cm
Der Armreif hat eine geschlossene Form, die beiden zusammenlaufenden Enden sind als Spirale um das jeweils andere Ende geschlungen Der Reif ist außen reich ornamentiert und weist einen Prüfschnitt gegenüber dem Verschluss auf.

oben rechts:
9) Armreif
Goldenes Dreieck, 20. Jh.
Silber, Ø (innen) 5,4 cm
Der Armreif in offener Form ist in Dreierreihen mit Kügelchen besetzt. In der Mitte befindet sich eine aufgesetzte Spirale, eine zweite ist abgebrochen, die Silberfärbung ist auffallend hell mit vereinzelten grauen Flecken.

Mitte:
10) Armreif
Goldenes Dreieck, 20. Jh.
Silber, Ø (innen) 5,0 cm
Der Armreif hat eine offene Form mit schweren, rechteckigen Knäufen, die auf den Seitenwangen Drachen als Verzierungen zeigen. Das runde Mittelsegment zeigt florale Verzierungen.

unten links:
11) Armreif
Goldenes Dreieck, 20. Jh.
Silberlegierung, Ø (innen) 5,8 cm
Die geschlossene Armspirale, die einer sich windenden Schlange nachgebildet ist besitzt reichhaltige Strich- und Ringverzierung; niedrige Silberlegierung mit hohem Messinganteil.

unten rechts:
12) Armreif
Goldenes Dreieck, 20. Jh.
Silber, Ø (innen) 4,5 cm
Der offene Armreif, der aus tordierten Drähten besteht, die zu einer sich in der Mitte verdickenden Spirale verdreht sind hat flache Enden mit rechteckigen Abschlüssen.

viele Völker des Goldenen Dreiecks ihre Familien durch den Anbau von Opium versorgen, von dem nur ein verschwindend geringer Teil für den Eigenbedarf gedacht ist.

Was die Völker im Goldenen Dreieck, dem gebirgigen Bergland zwischen Siam, Laos und Burma aus dem Anbau von Opium (Mohn), Mais und Trockenreis (je nach Jahreszeit) erwirtschaften, legen sie noch bis heute in Silberbarren und zu einem großen Teil auch in Schmuck an.

In früheren Zeiten war Schmuck neben Naturalien das häufigste Zahlungsmittel bei den Bergvölkern des Goldenen Dreiecks und ist es bei vielen Stämmen bis heute geblieben. Aus diesem Grund hat auch das Material des Schmuckes, zumeist Silber, kaum an Reinheit verloren, obwohl heute auch Aluminium als Silberersatz verwendet wird.

Unumstritten ist der Wert des Schmuckes auch heute noch in seiner zeremoniellen Bedeutung, als Mitgift, als Gabe an die Götter oder als Stellvertreter des Trägers bei religiösen Handlungen. Diese enge Bindung des Trägers an seinen Schmuck, den er als Zeichen für seine Person auf den Altar zur Kenntnis der Götter legt, erklärt sich wohl hauptsächlich daher, dass eben diese Stücke, Halsreife, schon von Kindesbeinen an getragen und ergänzt werden. Somit wird der Schmuck zu einem Teil der Persönlichkeit, der als Stellvertreter bei den Göttern dienen kann.

Nach wie vor zeigt der Schmuck, den vor allem die Frauen trugen und tragen, den gesellschaftlichen und finanziellen Stand des Mannes. Schon junge Mädchen tragen viel und verhältnismäßig wertvollen Schmuck, um sie für mögliche Ehemänner interessant zu machen und eine reiche Mitgift zu versprechen. Zusätzlich bot und bietet Schmuckerwerb eine sichere Anlage, da Edelmetalle eine sehr sichere Wertanlage und für die Bergvölker einen zusätzlichen spirituellen Wert darstellen. Ein Hinweis darauf ist auch die Nachahmung von Silberschmuck durch weniger wertvolle Materialien und die karge Verwendung von Perlen oder ähnlichem. Ebenso weisen die stilisierten oder Kümmerformen von Geräten oder Schmuck auf die Bedeutung von Gebrauchs- oder Luxusgütern als sichere Kapitalanlage oder Statussymbol hin.

Ungeachtet der recht strengen ethnischen Trennung fällt es schwer, die einzelnen Schmuckstücke zuzuordnen, da die Silberschmiede im allgemeinen nicht sesshaft waren, sondern von einem Dorf zum nächsten zogen und Auftragsarbeiten erledigten oder aber vorgefertigte Ware feilboten und somit schnell dafür sorgten, dass sich die verschiedenen Stile vermischten.

Von der Art unterscheiden sich nicht einmal Kinderschmuck und der Schmuck erwachsener Frauen. Die silbernen Halsreife werden zum Beispiel von den Frauen der Hmong, Mien, Lahu und Akha getragen. Lediglich die schlossförmigen Anhänger (Abb. Nr. 16) sind typisch für die Hmong und haben auch eine spirituelle Funktion, etwa bei der „Seelenrufzeremonie", bei der der Geist eines Patienten im Körper eingeschlossen werden soll. Oftmals werden die Halsreife, die aus Silber, Kupfer oder auch aus Eisen bestehen können, eigens für Heilungszeremonien angefertigt. Hierbei handelt es sich nicht um die Behandlung geistig behinderter Menschen, sondern das Einschließen des Geistes soll lediglich den Tod des Patienten verhindern, bei dem wie beim christlichen Glauben auch der Geist oder die Seele den Körper verlässt.

Ähnliche Halsreife, die lediglich breiter oder mit Anhängern bestückt sind, werden auch von den Frauen der Lisu und der Karen getragen. Diese flachen breiten Reife werden häufig durch Granulierungen und Gravuren verziert. Auch die Akha-Frauen tragen eher flache breite Halsreife, allerdings ohne Verzierungen. Ebenso sind die Ohrringe eher Schmuck, der den Frauen der Bergstämme des Goldenen Dreiecks zuzuordnen ist.

Anders stellt sich die Lage dar, wenn man

oben:
13) Ring
Goldenes Dreieck, 20. Jh.
Silber, Ø (innen) 2,6 cm
Dieser Ring scheint aus einzelnen silbernen Ringen zu bestehen und ist mit einer pyramidenförmigen Blütenapplikation versehen. Er ist vermutlich den Lahu, Akha, Lisu, Wa/ Lawa zuzuordnen.

oben:
14) Gürtel
Goldenes Dreieck, 20 Jh.
Silber, L 83 cm, B. 3,4 cm
Aus vielen einzelnen, mit floralen Applikationen verzierten Gliedern bestehender Silbergürtel, dessen Schnalle ebenfalls mit falschem Granulat und Ornamenten verziert ist.

unten:
15) Gürtel
Goldenes Dreieck, 20 Jh.
Silber, L. ca. 88 cm., B. 3,7 cm.
Sehr filigran gearbeiteter Silbergürtel mit floral gestalteter, rechteckiger Schnalle. Der Gürtel besteht aus vielen runden, ineinandergehakten Silberringen, die zum Teil mit kleinen silbernen Rauten besetzt sind.

die verschiedenen Armreife betrachtet. Diese sind bei den Männern der verschiedenen Stämme sehr geschätzt. Armreife mit spitzen Enden (Abb. Nr. 3-5 und 8) sind vermutlich den Männern der Lahu, Akha oder Lisu zuzuordnen

Die Stücke in geschlossener Form, die teilweise fälschlich als Ohrschmuck bezeichnet werden, werden hauptsächlich von den Wa/Lawa getragen. Ebenso gilt dies für das Stück mit der Nummer 10, welches sich in der Art stark von den übrigen in der Sammlung Köhler-Osbahr vorhandenen Stücken unterscheidet.

Nicht zuzuordnen ist der Armreif aus tordiertem, geflochtenem Silberdraht. Diese Art Armreif wird von allen Stämmen des Goldenen Dreiecks getragen. Problematisch ist ebenfalls die Zuordnung des Armreifes mit der Nummer 12, da Stücke dieser Art wohl auch von allen, zumindest in Thailand lebenden Bergstämmen getragen werden, heute aber nur noch sehr selten.

Insgesamt gehört zu dem Schmuck der Völker im Goldenen Dreieck in der Hauptsache der kostbare Hals-, Ohr und Armschmuck der Frauen und Männer, sowie ihre kostbare bunte, zum großen Teil in Handarbeit hergestellte Kleidung. Der Schmuck der Männer wird als Statussymbol von den reichhaltig mit Silber und Elfenbein verzierten Messern und Säbeln ergänzt. Zum Teil werden die kostbaren Materialien auch durch Knochen, Horn und Holz ersetzt. Auch die Tabakpfeifen der Männer werden aus Silber hergestellt und sind Gebrauchsgegenstand und Statussymbol. (S. F.)

links:
16) Halsgehänge
Goldenes Dreieck, Stamm der Hmong, 20. Jh.
Silber, L. ca. 45,5 cm; B.: 20,5 cm
Das Gehänge besteht aus einem am Hals verdickten, glatten Reif mit seitlichen Verzierungen. An beiden Enden hängen jeweils ein halbmondförmiger, offener Ring und eine Spiralkette. Den Abschluss bildet ein gravierter und punzierter schlossförmiger Anhänger.

HALSSCHMUCK DER HMONG

Der schmale runde Silberbügel hat die Form eines Halbkreises mit nach außen gebogenen Enden. An beiden Enden des glatten unverzierten Silberreifes sind silberne Zierplättchen in der groben Form eines Dreiecks lose befestigt. Ebenso befinden sich an den beiden Enden Ösen, an denen panzerkettenartige Silberketten befestigt sind, an denen unten wiederum durch Ösen ein sogenanntes „Schloss" hängt. An den beiden Enden des silbernen Halsreifes befinden sich ebenfalls zwei halbkreisförmige flache Silberplättchen, deren Enden durch dünne Silberbügel miteinander verbunden sind, und die durch ihre Verarbeitung an Ohrschmuck erinnern. Das „Schloss" ist eine rechteckige Silberplatte, von dessen Seiten aus Silberbügel kreisförmig nach oben gewölbt sind und in Spiralen enden. Diese beiden Silberbügel erinnern an einander zugewandte, kauernde Tiere. Die Bügel sind mit Gravuren versehen. Die silberne Platte ist sowohl mit geometrischen als auch floralen Einritzungen verziert. Besonders an diesem Stück ist nicht etwa die Verarbeitung oder die Anzahl der Anhänger, sondern der Zustand, in dem es erhalten ist. Gerade dieses Schmuckstück hat für den Träger oder die Trägerin einen hohen spirituellen und persönlichen Wert, so daß es nur in seltenen Fällen in vollständigem Zustand vorgefunden wird, zumal der Schmuck üblicherweise erst mit der Zeit ergänzt wird. Neben der bereits erwähnten Seelenruf-Zeremonie haben diese Silberhalsreife auch für die Namensgebungszeremonie eine große Bedeutung. Bei dieser Zeremonie erhält jedes Kleinkind einen solchen Silberhalsreif, der dessen Seele im Körper festhalten und deutlich machen soll, dass das Kleinkind nun zur Menschenwelt gehört. In den folgenden Lebensjahren wird dieser Schmuck je nach Vermögensstand und Ereignisse immer weiter ergänzt. Zunächst kann der Silberreif einzeln oder in Sätzen getragen werden. Doch zumeist wird ein Gegengewicht an der offenen Ringform getragen in der Form von Silberketten mit Anhängern. Findet man wie an dem vorliegenden Stück einen oder mehrere Verschlüsse als Gegengewicht an dem Silberhalsreif ist es ein Zeichen dafür, daß der Träger oder die Trägerin der Anzahl der Verschlüsse entsprechend oft erkrankt war, da man diese Verschlüsse lediglich bei Heilungszeremonien erhält. Es scheint keine Vorschriften oder einheitliche Richtlinien für das Tragen dieses Halsschmuckes zu geben, da die Hmong-Frauen je nach Belieben den „Schloss"-Anhänger auf der Brust oder auf dem Rücken tragen. Zumeist wird dieser Schmuck mit anderen Schmuckstücken, z. B. weiteren Silberreifen, Perlenketten oder aber Silberketten mit zahlreichen Anhängern kombiniert. Die bevorzugten Formen der Völker im Goldenen Dreieck sind dabei Perlen, schmale, filigrane Anhänger, florale Motive und mehr oder weniger stilisierte Tierdarstellungen.

Allgemein besitzt Silber für die Hmong nicht nur einen Wert als nahezu zeitlose Kapitalanlage, sondern auch als Symbol für Wohlstand und Lebenskraft. Jede Familie versucht soviel Silberschmuck wie irgend möglich anzuschaffen, um ihn insbesondere am Neujahrsfest komplett anzulegen und zur Schau zu stellen.

Anhand der Trachten und einiger Gebräuche unterscheidet man zwischen blauen und weißen Hmong. So ist die Kleidung der blauen Hmong insgesamt bunter, und die Frauen tragen ausschließlich Röcke. Des weiteren scheinen sie Erfahrungen mit dem Batiken von Stoffen zu haben. Im Gegensatz dazu sind die Faltenröcke der weißen Hmong aus ungefärbtem Hanfstoff den festlichen Anlässen vorbehalten. Alltags tragen die Frauen weite, schwarze Hosen. Die Formen der mit Stickereien verzierten Blusen scheinen weitgehend identisch zu sein. Beiden Gruppen der Hmong ist eine auffallend bunte Tracht gemein, die sich durch viele Applikationen und Negativ-Applikationen, Troddeln und Stickereien auszeichnet. (S. F.)

LAOS UND KAMBODSCHA

Laos und Kambodscha sind Gebiete, deren Geschichte bis in das 2. Jh. n. Chr. zurückreicht. Chinesische Quellen erwähnen für diese Zeit ein Reich, das sie als „Funan" bezeichnen, was sich wahrscheinlich aus dem Khmerbegriff „Bnam" für „Berg" ableitet. Bis zum 6. Jh. beherrschte dieses Reich, dessen Zentrum im Delta des Mekong lag, weite Teile der heutigen Staaten Kambodscha und Vietnam. Sein Einfluss jedoch dürfte bis Thailand, zur Malaiischen Halbinsel und vielleicht sogar bis Birma gereicht haben. Funan war stark von Indien beeinflusst, und der Legende nach kam Kaudinya, der erste Herrscher des Reiches von Funan, aus Indien. Auch die Verehrung des Gottes *Shiva* in der hinduistischen Staatsreligion weist nach Indien. *Shiva* ist neben *Brahma* und *Vishnu* der dritte Gott der Hindutrinität. In *Shiva* verkörpern sich die Aspekte der Auflösung und Zerstörung. Zusammen mit seiner Gattin *Parvati* und seinen Söhnen *Skanda* und *Ganesha* lebt *Shiva*, der als Herr der Yogis angesehen wird, auf dem Berg Kailas im Himalaja. Unklar ist hingegen bis heute zu welcher Ethnie die Bewohner Funans gehörten, vielfach wird in der Forschung jedoch angenommen, dass ihre Sprache zu den Mon-Khmer-Sprachen gehört hat.

Im 6. Jh. wurde das Reich von Funan von seinem Vasallenstaat Zhenla unterworfen, an dessen Spitze eine Khmerdynastie stand und der ebenfalls nur aus chinesischen Quellen bekannt ist. Nachdem das Reich im 8. Jh. zerfallen war, konnte es Anfang des 9. Jh. von Jayavarman II., einem Angehörigen der alten Herrscherfamilie, wiedervereinigt werden. Jayavarman II. machte die Verehrung des Devaraja genannten Gottkönigs zur Staatsideologie. Der König residierte auf einem Berg in der Hauptstadt des Landes, der die Weltachse symbolisiere sollte. Diese Ideologie sollte für Jahrhunderte die Autorität der Khmerherrscher sichern. Unter dem Herrscher Suryavarman II., der dem Vishnuismus nahestand, und Jayavarman VII., der dem Mahayana-Buddhismus anhing, erreichte das Reich der Khmer im 12. Jh. seine größte Ausdehnung. In dieser Zeit entstanden die gewaltigen Bauten in Angkor Thom und Angkor Vat.

Diese Zeit kultureller Blüte sollte jedoch nicht lange andauern. Die sozialen Spannungen zwischen der Aristokratie und der einfachen Bevölkerung, die unter harten Frondiensten zu leiden hatte, nahmen mehr und mehr zu. Diese Spannungen und das Eindringen buddhistischer Lehren in die Bevölkerung verdrängten mit der Zeit die Verehrung des Devaraja, des Gottkönigs, die bereits von Suryavarman II. und Jayavarman VII. mit ihrem jeweiligen Glauben verbunden wurde. Zu diesen inneren Entwicklungen kamen noch äußere hinzu. Von Südchina her drangen Thaivölker in das Gebiet des Khmerreiches ein und zerstörten 1434 Angkor, so dass die Hauptstadt nach Phnom Penh verlegt werden mußte. Da der Druck von außen nicht nachließ, ging König Norodom I. 1863 einen Freundschaftsvertrag mit Frankreich ein, das in Indochina expandierte. Durch diesen Vertrag ging die außenpolitische Vertretung an Frankreich über, das nach einem Aufstand 1884 die völlige Kontrolle der Verwaltung übernahm. Nach der Niederlage Frankreichs 1940 musste die französische Verwaltung Japan das Recht einräumen, militärische Stützpunkte auf kambodschanischem Gebiet einrichten zu dürfen. Hinzu kam, dass Provinzen an Thailand abgetreten werden mussten. Als Anfang 1945 japanische Truppen ganz Französisch-Indochina besetzt hatten, rief König Norodom Sihanouk im März die Unabhängigkeit aus, die aber nicht von langer Dauer war. Nachdem das japanische Kaiserreich im August 1945 endgültig zusammengebrochen war, konnte Frankreich seine Herrschaft wiederherstellen und Thailand musste die ehemals kambodschanischen Provinzen wieder abtreten. Zwei Jahre nach dem Inkrafttreten einer Verfassung wurde Kambodscha 1949 zu einem formell unabhängigen Staat

oben:
1) Gürtel
Laos/Kambodscha, 19. - 20. Jh.
Silber, L. ca 86,5 cm., B. ca. 1 cm.
Der silberne Gürtel besteht aus zwei Kordelschnüren, die in regelmäßigen Abständen durch kleine Führungen mit Blütenapplikationen zusammengehalten werden. Die beiden Teile der Schließe, die durch einen S-förmigen Haken, der ebenfalls eine Blütenapplikation trägt, verbunden sind, sind nur an den Rändern mit Granulat verziert. Ansonsten wurden die Flächen frei gelassen.

innerhalb der Französischen Union. Doch bereits zu dieser Zeit unterstützten antifranzösische Kräfte, unter denen vor allem die Khmer Issarak zu nennen sind, die Vietminh, die im sogenannten Indochinakrieg gegen Frankreich kämpften. 1954 dann erhielt Kambodscha im Rahmen der Genfer Beschlüsse seine volle staatliche Souveränität. Im Jahr darauf dankte König Sihanouk zugunsten seines Vaters Norodom Suramarit ab, der jedoch bereits 1960 starb. Sihanouk bestimmte als Staatschef, der sich von der „Volkssozialistischen Gemeinschaft" gestützt wusste, die Politik, bis er von General Lon Nol gestürzt wurde. Lon Nol rief die Khmer-Republik aus, die mit Einverständnis der USA und Südvietnams gegen kommunistische Operationsbasen vorging. In der Folge kam es zu einem Bürgerkrieg mit der „Nationalen Befreiungsfront Kambodschas", die kommunistisch geführt wurde und unter dem Namen „Rote Khmer" bekannt wurde. Die Konflikte dauerten bis 1993 an. Heute ist Kambodscha eine konstitutionelle Monarchie und Mitglied der UNO.

Die Lao, die in der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends n. Chr. in das Gebiet des heutigen Laos eingewandert waren und bis zum 13. Jh. in einem langwierigen Prozess den Buddhismus angenommen hatten, lebten zu einem großen Teil unter dem Einfluss des Khmerreiches. Um 1350 vereinigte Fa Ngum die Lao-Fürstentümer zum Königreich Lan Chang, dessen Hauptstadt Luang Prabang 1569 von Vientane als Hauptstadt abgelöst wurde. Immer wieder gab es Machtkämpfe zwischen den Königen und lokalen Machthabern, bis das Reich um 1700 in mehrere kleine, unabhängige Königreiche zerfiel. In den 1770er Jahren gerieten die Fürstentümer von Laos zunehmend in die Abhängigkeit Siams. Ein Höhepunkt dieser Entwicklung war die Einnahme des Reiches von Vientane, das daraufhin zu einer siamesischen Provinz wurde. 1893 musste Siam alle Gebiete östlich des Mekongflusses an Frankreich abtreten, unter dessen Einfluss das Gebiet des heutigen Laos fortan stand. Nur das Königreich von Luang Prabang blieb eine selbstständige Verwaltungseinheit. Laos teilte das Schicksal Kambodschas insofern, als dass es ebenfalls 1941 an Thailand abgetreten wurde. Im April 1945 wurde Laos auf Druck Japans für unabhängig erklärt. Diese Unabhängigkeit bestand in der Form des „Staates Laos" auch nach der Niederlage Japans 1945 fort, bis im April 1946 französische Truppen Vientane einnahmen. Wie auch Kambodscha erhielt Laos 1947 Autonomierechte und wurde 1949 Teil der Französischen Union. Zusammen mit Vietnam und Kambodscha wurde Laos nach Ende des Indochinakrieges zu einem selbständigen Staat. Nach dem Ende der französischen Herrschaft entwickelten sich in Laos rechtsgerichtete Gruppen, die von den USA unterstützt wurden, und pro-kommunistische Gruppen. Als dritte Kraft sind die „Neutralisten" zu nennen. Seit 1959/60 kam es in Laos zu einem Bürgerkrieg, in dessen Verlauf Laos immer tiefer in den ost-westlichen Konflikt hineingezogen wurde.

Nach dem Ende des Vietnamkrieges wurde Laos zu einer kommunistischen Volksrepublik, worauf es zu einer großen Flüchtlingsbewegung nach Thailand kam. Seit 1977 stand Laos zunehmend unter dem Einfluss Vietnams.

Wie in anderen alten Kulturen hatte der Schmuck auch in der Kunst der Khmer eine Bedeutung, die über das dekorative Element

hinausging. Auch hier gab es Amulette, die die Trägerin oder den Träger vor Bösem bewahren sollten. Die beiden hier gezeigten Gürtel sind aus Silber gefertigt, das in vielen Kulturen als ein besonders reines Metall gilt. Der Schmuck aus Kambodscha ist dem Schmuck der Bergvölker nicht unähnlich. Er ist ebenso filigran gearbeitet und erfüllt im Grundsatz die gleichen Funktionen. Er zeigt die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kaste und den Reichtum einer Person, beziehungsweise eines Mannes und seiner Familie an. Wie in Indien, so haben Gürtel auch hier die Funktion, die Hüfte der Trägerin zu betonen und attraktiv zu machen. Im Gegensatz zu dem Schmuck der Bergvölker jedoch, hat der Schmuck aus Laos und Kambodscha an religiöser und sozialer Bedeutung verloren. In der Hauptsache hat er für die Menschen heute modischen und dekorativen Charakter. Da dem Schmuck nicht die Aussagekraft zukommt, die er einstmals hatte, hat sich auch sein Aussehen den veränderten Bedürfnissen angepasst. Die beiden Gürtel sind schmal und unauffällig. Sie besitzen keine große und auffällig verzierte Schließe und auch die Silberplättchen, die die Kordeln aus Silberdraht zusammenfassen, sind nur sehr zurückhaltend verziert. Die vorhandene Verzierung ist floral oder geometrisch und entbehrt religiöser oder sozialer Aussagekraft. Nach wie vor ist der Gürtel auch im europäischen Kulturkreis ein wichtiges modisches Accessoire, das von vielen Menschen getragen wird. Im Gegensatz zu den Bergvölkern werden die hier abgebildeten Gürtel nicht nur an Feiertagen getragen, sondern sind für den Alltag gemacht. In den Gürteln spiegelt sich sowohl der thailändische, als auch der indische Einfluss wieder. Die Gestaltung der Gürtel mit geometrischen und floralen Motiven ist thailändisch, während das Tragen von Gürteln eher der indischen Kultur entlehnt ist. Die Ästhetik und Grazie der Frau wird betont, und sie wird in eine göttliche Sphäre entrückt, auch wenn sie nur einfachen Schmuck aus minderwertigeren Materialien trägt, weil sie sich teuren Schmuck nicht leisten kann. Es war und ist selbstverständlich für eine Frau, sich zu schmücken, um ihre Weiblichkeit zu betonen und die Götter um ihr Wohlwollen zu bitten. Der Schmuck aus Laos und Kambodscha beinhaltet stilistische Merkmale aus Indien und Thailand, die sich nicht unähnlich sind. Florale und geometrische Verzierungen sowie die Verwendung von Silber sind typisch für beide Länder. Die Techniken sind ebenfalls nicht genau zu spezifizieren, da der Kontakt zwischen den Kulturen zum Teil sehr eng ist. Wie in den meisten anderen Kulturen stellt die Bestimmung des Alters das größte Problem dar, weil die Stücke bei Beschädigungen eingeschmolzen und ersetzt werden und weil die Art der Fertigung sich im Wesentlichen nicht verändert hat. Es ist lediglich zu vermerken, dass die Materialien in neuerer Zeit unedler geworden sind, da reines Silber zu teuer und zu selten geworden ist. Dieses Problem stellt sich allerdings in allen hier behandelten Kulturen dar. (S. F.)

unten:
2) Gürtel
Laos/Kambodscha, 19. - 20. Jh.
Silber, L. ca. 70 cm., B. ca. 1,5 - 2,5 cm.
Ähnlich wie Abb. Nr.1, jedoch aus drei Kordelschnüren bestehend, die in regelmäßigen Abständen durch kleine Führungen zusammengehalten werden. Die Schließe ist mit geometrischen Motiven und an den Rändern mit Granulat verziert. Sie besitzt oben und unten je drei pyramidenartige, runde Zierknöpfe, wovon einer der beiden mittleren Knöpfe als Sicherungsstift mit Gewinde fungiert.

CHINA

rechts:
1) Brosche
China, modern
Silber vergoldet, Jade, Achat, Email,
L. 6,7 cm, B. 7,2 cm
Die Fächerbrosche ist mit emaillierten Schmetterlingen, zwei gefassten Korallen und drei gefassten Jadeperlen verziert. Die Filigranarbeit ist zusätzlich floral verziert und hat zwei kleine Jade- und einen Korallenanhänger, die an einer Öse in Form einer Blüte befestigt sind.

unten:
2) Amulett-Kette
China, modern
Silber, Korallen, Türkise,
L. ca. 62,5 cm,
Anhänger L.: 2,9 cm, B. 2 cm
Der viereckige Behälter ist mit Blumentöpfen oder Vasen verziert. Darüber sind zu beiden Seiten filigran gearbeitete Verbindungsstücke mit chinesischen Dächern und Fischen, sowie aufgezogene Perlen, auch doppelkonische Silberperlen und Schellenanhänger in Blütenform angebracht. Im Nacken befindet sich eine grobgliedrige Silberkette. Unter dem Behälter befindet sich ein Anhänger aus Koralle und Türkis. Die Kette zeichnet sich dadurch aus, daß sich in dem aufschiebbaren kleinen Behälter ein sitzender, emaillierter Buddha befindet.

Die Volksrepublik China ist ohne die vorgelagerte Insel Taiwan der drittgrößte Staat der Erde und grenzt an Korea, Russland, die Mongolei, Afghanistan, Pakistan, Indien, Nepal, Bhutan, Burma (heute Myanmar), Laos und Vietnam. Von den insgesamt 55 ethnischen Gruppen in China sind 93,3 % Han-Chinesen.

Die ethnischen Minderheiten in China, wie Mongolen, Mandschuren, Hui, Yi, Tibeter und Andere dürfen heute „de iure" ihre Sitten und Bräuche frei ausüben, solange ihre politische Orientierung dabei nicht von den kommunistischen Idealen Chinas abweicht. In Zeiten der Kulturrevolution und des Sozialismus sind Muslime und Buddhisten als Abergläubige und politische Aufrührer verfolgt und getötet worden. Heute werden die alten Feste und Bräuche der verschiedenen Ethnien, aber auch der Chinesen selbst eher touristisch genutzt.

Mythologisch führen die Chinesen sich als Kulturvolk auf den sogenannten „Gelben Kaiser" (Huangdi) zurück. Er folgte auf die drei Erhabenen und ist ein wichtiger Kulturheros, weil er den Menschen Pfeil und Bogen, den Wagen, das Boot, die Keramik, die Schrift, den Kalender und die Grundkenntnisse der Medizin brachte. Der chinesische Historiker Sima Qian (145-90 v. Chr.) zählt als die großen fünf Urkaiser den genannten Huangdi, Zhuanxu, Ku, Yao und Shun auf. Diese Epoche gilt als paradiesische Vorzeit, in der alle Chinesen in Eintracht und Wohlstand gelebt haben. Hieraus lässt sich auch der chinesische Traditionalismus erklären, der bestrebt ist, so viele Elemente wie möglich aus der idealisierten Vorzeit zu bewahren oder wieder herzustellen. Unter dem Kaiser Shun soll es eine Flut gegeben haben, die von Yu gezügelt werden konnte, dem Shun dann die Macht übergab. Auf Yu folgte dann dessen Sohn Qi und so begann in China die Zeit der Xia-Dynastie.

Mit der Shang-Zeit (1600-1030 v. Chr.) trat das zu diesem Zeitpunkt noch nicht geeinte China in ein historisches Zeitalter ein, aus dem es schriftliche Quellen gibt, die die Gründung von sechs Hauptstädten nennen. Ein ausgeprägter Jenseitsglaube führte dazu, daß die Menschen mit all ihrem irdischen Besitz bestattet wurden, woraus heute umfangreiche archäologische Funde resultieren. Es lässt sich außerdem ein Ahnenkult belegen. 1122 v. Chr., nach den Aufzeichnungen der „Bambusannalen" schon 1050 v. Chr., machte der Vasallenstaat Zhou den Shang die Vorherrschaft streitig und legitimierte sich durch Orakel und Opfer mit einem Mandat des Himmels. Die Bevölkerung lebte in dieser Zeit in der Hauptsache in einem

Lehensverhältnis zu der aristokratischen Bevölkerungsschicht. Erst 221 v. Chr. wurde durch den ersten Kaiser der Qin-Dynastie die politische Einheit mit militärischen Mitteln erzwungen. 202 v. Chr. bestieg nach dynastischen Wirren Kaiser Gaozu den Thron. Er begründete die Han-Dynastie unter der sich das Land von Vormachts- und Gebietsstreitigkeiten wieder erholte. Die Zeit war von den Kämpfen und Einigungsversuchen mit den Mongolen geprägt. Das quasi feudalistische System aber, das sie schufen, erhielt sich bis ins 20. Jahrhundert.

Unter den folgenden Dynastien gab es immer wieder neue Errungenschaften und Umstrukturierungen im geographischen, als auch im politischen und wirtschaftlichen Bereich. Diese Änderungen erschütterten jedoch das grundsätzliche System nicht. Vielmehr lässt sich ein Trend zu einer immer absoluteren Monarchie verzeichnen, die wohl in der Ming-Zeit (1368-1644) ihren Höhepunkt fand. Nanjing wurde zu einer neuen Hauptstadt mit gewaltigen Wehranlagen und Palastanlagen ausgebaut. Der Kaiser hatte nun, da alle Bereiche in seiner Hand lagen, eine nahezu absolute Verfügungsgewalt. Auch die Herrschaft der Ming war ständig von mongolischen Einfällen bedroht. Während der erste Ming-Kaiser ein Außenhandelsverbot verhängt hatten, wurde dies nach der Landung erster portugiesischer Schiffe 1517 wieder aufgehoben, da die nachfolgenden Spanier, Holländer und Engländer großes Interesse an chinesischer Seide, Porzellan und Baumwolle hatten. In China wurden die ersten, für kolonialherrschaftliche Bedürfnisse arbeitenden Manufakturen gegründet, um die steigende Nachfrage aus Europa zu befriedigen. Es entstanden rege Handelsbeziehungen, die Chinesen exportierten ihre Luxuswaren und importierten Silber, Erdnüsse und Mais aus Südamerika. Diese Kontakte hatten nicht nur wirtschaftlichen Aufschwung, sondern auch kulturelle Veränderungen zur Folge. Es entstand von der Aristokratie losgelöste bürgerliche Literatur. Mit bescheidenem Erfolg versuchten auch katholische Missionare in China Fuß zu fassen.

Machtkämpfe und Intrigen am Hofe sowie Hungersnöte und Bauernunruhen wurden dem Land jedoch zum Verhängnis und stürzten die Ming-Dynastie. China geriet im 17. Jahrhundert unter mandschurische Fremdherrschaft. Während die Annahme mandschurischer Sitten erzwungen wurde, wurde jedoch das Verwaltungssystem der Ming beibehalten. Unter den Expansionsbestrebungen der Mandschuren wurde China zu einem Vielvölkerstaat, der es noch heute ist. Solange die Engländer vornehmlich an Tee interessiert waren, gestaltete sich der Handel auch für China lukrativ, als sie jedoch begannen, den chinesischen Markt mit Opium zu überschwemmen, führte dies zu innenpolitischen Problemen und schließlich zum ersten Opium-Krieg, der zur Folge hatte, dass China Hongkong und fünf Häfen an England abtreten musste. Es folgte ein zweiter Opium-Krieg und verschiedene Aufstände, die dazu führten, dass China zunehmend

oben:
3) Kette
China, 19. Jh.
Büffelhorn, Kordel, L. (ohne Kordel) 23 cm, B. 2,7-3,5 cm
Die Kette besteht aus elf flachen Perlen aus Büffelhorn, wovon fünf rund und sechs nahezu dreieckig sind. Die Perlen zeigen florale und geometrische Motive sowie Schneckenhäuser.

unten:
4) Anhänger
China, 19. Jh.
Silber, Karneol, L. (gesamt) 5,4 cm, B. 2,5 cm
Der kleine silberne Anhänger hat die Form eines sitzenden, lachenden Buddhas.

oben links:
5) Armband
China, modern
Silber vergoldet, Jade,
Ø (innen) ca. 6,7 cm
Das filigran gearbeitete Armband besteht aus neun gefassten runden Jadeperlen und davon ausgehend sieben dünne, vergoldete Silberdrähte, deren Gestalt wie ein Käfer anmutet, dessen Kopf die Jadeperle ist. Die einzelnen Glieder sind durch kleine filigrane Kettchen an den äußeren Enden miteinander verbunden. Die Schließe ist unauffällig und durch ein Kettchen gesichert.

oben rechts:
6) Armband
China, modern
Silber vergoldet, Email, Amethyst,
Ø (innen) ca. 5,7 cm, L. 18 cm
Das filigran gearbeitete, vergoldete Armband besteht aus fünf nach außen gebogenen Gliedern, von denen drei mit gefassten Amethysten besetzt sind. Das Armband wird zusätzlich durch Granulierungen und emaillierte florale Motive verziert. Die Schließe ist durch ein Kettchen gesichert.

unten links:
7) Armband
China, modern
Silber vergoldet, Email, Rosenquarz,
Ø (innen) 5,5 cm
Das filigran gearbeitete, vergoldete Armband besteht aus sechs nach außen gebogenen Gliedern, von denen vier mit gefassten Rosenquarzen besetzt sind. Das Armband wird zusätzlich durch Granulierungen und emaillierte florale Motive verziert. Die Schließe ist durch ein Kettchen gesichert.

unten rechts:
8) Armreif
China, modern
Silber vergoldet, Email, Ø (innen) 6 cm
Der filigran gearbeitete Armreif ist mit emaillierten Fledermäusen verziert und trägt florale Motive aus vergoldetem Silberdraht. Die Schließe ist durch ein Kettchen gesichert.

geschwächt wurde und sich gegen verschiedene Gebietsansprüche von Fremdmächten, so z. B. auch von Deutschland („Boxeraufstand") nicht mehr wehren konnte. 1912 ist China unter dem Einfluss der ausländischen Mächte und auf Grund des Versagens der Kaiser zu einer Republik geworden, der jedoch kein Erfolg vergönnt war. 1914 wurde das Parlament aufgelöst und 1915 rief Yuan eine neue Dynastie aus, die jedoch mit seinem Tode 1916 wieder ihr Ende fand. 1949 schließlich rief Mao Zedong die Republik aus, womit jedoch keineswegs Ruhe in China einkehrte. Es gab weiterhin Aufstände und Unruhen.

Im Schmuck Chinas wird ebenso Zeugnis für die bewegte Vergangenheit und die verschiedenen kulturellen Einflüsse, als auch für die Religion abgelegt. Neben dem traditionellen Schmuck aus Büffelhorn findet sich Schmuck aus Gold, Silber, Jade und anderen Schmucksteinen. Chinesischer Schmuck lebt von der Gleichmäßigkeit und Ausgewogenheit, die auch in dem Prinzip der Ausgewogenheit zwischen Yin und Yang (dem männlichen und weiblichen Prinzip) deutlich wird.

Die Darstellung eines wohlbeleibten, lachenden Buddhas ist für chinesische Buddhisten typisch, er soll Wohlstand darstellen oder verheißen. Die Darstellung von Drachen verweist auf Weisheit und Schutz. Der auf der Gürtelschnalle dargestellte Drache erinnert an die folkloristischen Drachen, die von chinesischen Festen bekannt sind, um die Abwehr von Dämonen zu symbolisieren, die zum Teil noch Relikte aus dem frühen chinesischen Ahnenkult sind. Die Chinesen verbinden die Ausgestaltung ihres Schmucks mit göttlichen Darstellungen. Die Chinesen haben einen ausgeprägten Sinn für das Schöne, was sich auch in der filigranen und kunstvollen Verzierung des Schmuckes und der Kunst der Kalligraphie niederschlägt. Das Grundelement chinesischer Kunst ist die Linie sowie der Natur entlehnte Elemente. Vögel und Blumen sind entscheidende Bestandteile der Verzierungen, sowohl der Vasen, als auch des Schmuckes und von Gemälden. Von ebensolcher Bedeutung ist die Darstellung religiöser Elemente. Diese können entweder dem Daoismus entlehnt sein oder aber der buddhistischen Religion entstammen. Für die Zeit vor der Han-Dynastie sind Darstellungen von Grabbeigaben, Tier-

und Menschenopfern oft in stilisierter Form üblich. Die Darstellung von Tieren ist seit der Han-Dynastie häufiger geworden. Sie spielen bei dem Geleit des Toten von dieser Welt in das Reich der Toten eine bedeutende Rolle und fungieren oft als Diener. Typisch für chinesischen Schmuck ist die Darstellung von Fabelwesen, von Drachen zum Beispiel, die als Dämonen oder Schutzgeister von Bedeutung sind, und von floralen Motiven. Die Liebe zum Detail, die z. B. aus den chinesischen Gärten bekannt ist und sich selbst in den Formen der typischen chinesischen Dächer wiederfindet, spiegelt sich auch in dem chinesischen Schmuck wider. Die Flächen chinesischen Schmuckes werden stets üppig mit Blumen, Drachen, Bäumen, Bambus und Tieren verziert. Besonders sei hier der Lotos erwähnt, der für besondere Reinheit und Schönheit steht und dem zusätzlich heilende und aphrodisierende Wirkung zugesprochen wird. Chinesischer Schmuck wirkt leicht und verspielt, der Hang zum Besonderen zeigt sich auch in der Amulett-Kette (Abb. Nr. 2) mit der aufschiebbaren Dose, in der ein kleiner lachender Buddha sitzt. Der filigrane Schmuck deutet auf ein ausgeprägtes ästhetisches Empfinden hin und lässt jeden Hinweis auf Derbheit oder Grobheit fehlen, der man in dem Schmuck anderer Kulturen zuweilen begegnet. Während der Schmuck der Nepalesen eher grob anmutet, passt der chinesische Schmuck genau zu der besonders höflichen, differenzierten und zurückhaltenden Art der chinesischen Kultur.

Das beliebteste Material zur Fertigung von Kunstgegenständen und Luxusartikeln war Jade. Dem Stein werden seit dem Altertum göttliche, lebensspendende Energien zugesprochen. Daher erhielt Yu (Jade) einen hohen rituellen Wert und spielt bei verschiedenen Formen der Götterverehrung eine entscheidende Rolle. Die Chinesen sehen in der Jade noch heute den Stein, der die Lehren des weisen Konfuzius enthält, deshalb wird mit Jade das Schöne, Weise und Erhabene assoziiert. Aufgrund dieses hohen Stellenwertes werden auch minderwertigere Steine, zum Beispiel Nepherit, Jadeit, Serpentin, Kristall, Achat und Speckstein benutzt, um Jade zu imitieren. Der chinesische Begriff Yu umfaßt auch all diese genannten Steine, er beinhaltet alle schönen Steine, die einen bestimmten Glanz aufweisen und geschmeidig sind. Auch wenn die meisten der in der Sammlung enthaltenen chinesischen Schmuckstücke eher neueren Datums sind, zeigen sie doch die Tradition der Herstellungstechnik, insbesondere die der Cloisonné-Technik. (S. F.)

unten:
9) Gürtel
China, modern
Silber, L.: 87 cm; B.: 4,1 cm,
Schließe L. 5,8 cm, B. ca. 6,7 cm
Der silberne Gürtel besteht aus feingliedrig ineinandergesetzten Ösen, die eine kettenhemdartige Struktur bilden. Die Schließe ist viermal mit Baum- und Vogelmotiven und in der Mitte mit einem chinesischen Drachen verziert.

ASIATISCHE SILBERTREIBARBEITEN

In der Sammlung Köhler-Osbahr sind Silbertreibarbeiten aus China und Südostasien vertreten. Die Formenvielfalt der hier vorliegenden aus Silber bestehenden Dosen, Schalen und Zigarettenetuis reicht von Tier- und Fabelwesengestalt (Abb. Nr. 3 und 4) über runde, oktagonale, ovale bis hin zur rechteckigen Beschaffenheit. Zwei Dosen (Abb. Nr. 7 und 8) sind in der Art der Prunkurnen der Bergvölker Siams, Laos und Kambodschas gehalten. Solche Dosen wurden von den Bergvölkern auch zur Aufbewahrung von Opium genutzt. Einige Dosen sind auch wie Truhen (Abb. Nr. 15) aufklappbar. Sie sind, ebenso wie die Schalen, Etuis und anderen Dosen durch Treibarbeit verziert. Als Treibarbeit bezeichnet man eine hochentwickelte Technik, bei der die Form ohne Substanzverlust durch Hämmern aus dem Silberblech „herausgetrieben" wird. Damit soll ein Relief oder ein vertieftes Muster erzeugt werden. Häufig wurden auch Model genutzt, um gleichbleibende Muster in das Material einzuprägen. Die Behältnisse sind mit Darstellungen von Tieren, z. B. mit Elefanten (Abb. Nr. 10 und 14) und Motiven aus der Mythologie, wie z. B. stilisierten Drachen (Abb. Nr. 1) oder Gottheiten (Abb. Nr. 10) geschmückt. Weitere Motive stammen auch aus Epen, der buddhistischen Kosmologie mit ihren zahlreichen Personen und Helden oder Alltagsszenen (Abb. Nr. 2). Eine Dose (Abb. Nr. 6) ist sogar mit einem Relief versehen, das die Tierkreiszeichen darstellt. Besonders zahlreich sind in dieser Sammlung Stücke vertreten, die mit stilisierten Löwen (Abb. Nr. 5, 6 und 9) versehen sind; sogar eine Dose in Form eines Löwen (Abb. Nr. 3) ist vorhanden. Dargestellt sind auch meditierende oder betende Personen in buddhistischer Tradition. Der Großteil der Behältnisse ist jedoch besonders mit floralen Ornamenten verziert vor deren Hintergrund Tiere oder Personen dargestellt sind. Verzierungen bestehen aber auch durch Granulierungen (Abb. Nr. 11 und 12), eine Verzierungstechnik, bei der geschmolzene Metallkügelchen hier an der Oberfläche des Deckels aufgebracht werden. Die Böden einiger Schalen und Dosen oder die Deckel der Dosen sind mit asiatischen Schriftzeichen, Ornamenten wie bspw. Sternen und geometrischen Mustern gemarkt. Hierbei handelt es sich in der Regel um Herstellerzeichen und Silberstempel (Reinheitsangaben). Gravuren werden in der Metallfläche durch Werkzeuge wie Stichel, Punzen und Hämmer vorgenommen.

(J.W.)

unten:
1) Dose
China, 20. Jh.
Silber, T. ca. 6,8 cm, B. ca. 12 cm, H. ca. 4,8 cm
Die rechteckige silberne Dose ist rundherum mit Drachen und floralen Motiven dekoriert.

rechte Seite:
2) Dose
China, 20. Jh.
Silber, Ø (innen) 18 cm. H. ca. 8 cm.
Die runde über ein Model getriebene Silberarbeit weist Ziselier- und Perlpunzarbeit auf der Oberfläche auf. Sie zeigt mannigfaltige figurale, florale und architektonische Motive. Der Deckel ist als Stadtszene gestaltet, während die Wände eher an Feldarbeits- und kriegerische Szenen erinnern.
Im Boden Ritzzeichen.

oben links:
3) Dose
Südostasien, 20. Jh.
Silber, T. 5 cm, B. 7,5 cm; H. 6,2 cm
Die silberne Dose hat die Form eines liegenden Löwen.

oben rechts:
4) Dose
Südostasien, 20. Jh.
Silber, L. 6,5 cm, B. 6,9 cm, H. ca. 4 cm
Dose in Form eines Fabelwesens mit menschlichem Oberkörper, Drachen-/Löwenkopf und Fischschwanz.
Die Wände des Unterteils sind mit verschiedenen Rautenmustern und floralen Motiven versehen.

unten:
5) Dose
Südostasien, 20. Jh.
Silber, Ø (innen): 9,1 cm,
Ø (außen) 11 cm; H. 9-10 cm
Auf dem Deckel der runden hohen Dose befinden sich Löwen im Mandalay-Stil innerhalb ornamentaler Verzierung, auf den Seitenwänden sind Fabelwesen in floraler Umgebung und unter dem Boden geometrische Muster zu sehen.

rechte Seite:
6) Dose
Südostasien, 20. Jh.
Silber, Ø (innen) ca. 11 cm,
Ø (außen) ca. 12,2 cm, H. ca. 10,5-12,5 cm
Die runde hohe Dose ist über einem Model getrieben. Das im Deckel befindliche Medaillon zeigt einen Löwen im Mandalay-Stil, rundherum sind florale Motive mit Vögeln angeordnet, während die Wände Tierkreiszeichen und ornamentale Motive zeigen.

oben:
7) Dose
Siam, Laos, Kambodscha, 20. Jh.
Silber, Ø (innen) 5,4 cm, H. 4,5 cm
Die runde Dose ist über einem Model getrieben und überaus reich verziert. Silberdose der Bergvölker in Form einer Prunkurne.

Mitte:
8) Dose
Siam, Laos, Kambodscha, 20. Jh.
Silber, Ø (innen) 6,7 cm, H. 5,7 cm
Die runde Dose ist über einem Model getrieben und überaus reich mit floralen Motiven verziert. Silberdose der Bergvölker in Form einer Prunkurne.

unten:
9) Schale
Südostasien, 20. Jh.
Silber, Ø (innen) 12 cm, H. 6,6 cm
Im Boden der runden silbernen Schale befindet sich ein silbernes Medaillon mit dem Motiv einer Taube, die Beeren frißt. Die Wände der Dose sind über einem Model getrieben und zeigen im Mittelband stilisierte Löwen.

rechte Seite:
10) Dose
Laos, 20. Jh.
Silber, Ø (innen) 13,8 cm, H. ca. 6,7-7 cm
Die runde Silberarbeit ist über einem Model getrieben. Der Deckel zeigt drei Elefanten auf denen der vierarmige *Vishnu* im *Padmasana*-Sitz reitet, während auf den Wänden *Adoranten* zwischen floralen Motiven dargestellt sind. Auf der Unterseite der Dose befindet sich eine gestichelte Gravur in Schreibschrift: *Mao . Em.n: Q 5.27*. Darüber thailändische Schriftzeichen.

oben:
11) Dose
Südostasien, 20. Jh.
Silber, T. 5,4 cm, B. 6,5 cm, H. 2,8 cm
Ovale Silberdose mit sehr feinen ornamentalen Granulationsarbeiten, die florale Ornamente bilden.
Deckel innen gestempelt: 900

Mitte:
12) Dose
Südostasien, 20. Jh.
Silber, T. 6,4 cm, B. 8,2 cm, H. 3,2 cm
Ovale Silberdose mit sehr feinen ornamentalen Granulationsarbeiten und getriebenen Blütendekor.
Die Verzierung auf dem Deckel erinnert an eine Dämonenfratze. Deckel innen gestempelt: 900

unten:
13) Schale
Laos, 20. Jh.
Silber, Ø (innen) 13,8 cm,
Ø (außen) 14 cm, H. 7,7 cm
Die Wände der runden Schale sind mit Bodhisattva-Darstellungen in Architektur geschmückt, umgeben von floralen verzierungen. Auf der Unterseite der Schale ist ein Stern eingraviert.

oben links:
14) Dose
Südostasien, 20. Jh.
Silber, Ø (innen) 3,2 cm, H. 2,6 cm
Der Deckel der runden aufklappbaren Dose ist mit einem Elefanten verziert. Die Wände besitzen florale Ornamente.

oben rechts:
15) Schachteldose
Südostasien, 20. Jh.
Silber, T. 4,2 cm, B. 5,7 cm, H. 2,7 cm
Die rechteckige, aufklappbare Dose mit Blütenmotiv in der Mitte weist auf dem Deckel und an den Seiten eine geometrische Zierleiste auf.

Mitte:
16) Dose
Südostasien, 20. Jh.
Silber, Ø (innen) 5,5 cm, H. ca. 3 cm
Deckel und Wände der oktagonalen Dose sind mit floralen Motiven versehen. Auf dem Deckel ist ein Vogel inmitten eines blühenden Strauches abgebildet.

unten:
17) Zigarettenetui
Südostasien, 20. Jh.
Silber, T. 5,7 cm, B. 7,1 cm
Rechteckiges Zigarettenetui, dessen Deckel mit floralen Ornamenten verziert ist.

EUROPA

oben:
1) Intaglio
1. Jh. n. Chr.
Bauxit, L. 1,1 cm, B. 0,8 cm
In Stein eingeschnittenes, nach links gewandtes Profil eines jungen Mannes.

oben links:
2) Kamee
undatiert, vermutlich mittelalterlich
Lagenachat, L. 1,5 cm, B. 0,9 cm
Nach rechts gewandtes Profil einer Person.

oben rechts:
3) Intaglio
römisch
Lagenachat, L. 1,2 cm, B. 0,8 cm
In Stein geschnittene Figur einer Fortuna, ein Ruder haltend.

links:
4) Kamee-Busennadel
19. Jh., Fassung 20. Jh.
Muschelkamee, Gold, L. 3,3 cm, B. 2,8 cm, Nadel L. 3,8 cm – 5 cm.
Ovale Muschelkamee mit nach rechts gewandter Medusa in einer modernen glatten Goldeinfassung, die an einer Nadel befestigt ist.

rechts:
5) Muschelkameering
19. Jh.
Gold, Muschelkamee, Perlen,
Ø (innen) 1,6 cm, L. 2,4 cm, B. 1,3 cm
Goldring mit aufgesetzter ovaler Muschelkamee in spitzovaler mit Perlen besetzter Fassung. Dargestellt ist ein nach links blikkender weiblicher Bildniskopf.

rechte Seite:
6) Kameeanhänger
19. Jh.
Muschelkamee, Gold,
L. 5,2 cm, B. 4,1 cm
Ovale Muschelkamee mit einem ornamental verzierten Goldrand. Abgebildet ist eine mit Blüten und Efeu bekränzte, nach rechts gewandte Frauenbüste als Allegorie des Frühlings oder der Flora.

KAMEENBROSCHEN UND -ANHÄNGER

Bereits in der Antike wurden Teil- oder Ganzkörperabbildungen von Göttern, Heroen, Menschen aus dem römischen Kaiserhaus, Dämonen und Tieren in Halbedelsteine wie Achat, Karneol und Onyx geschnitten. Steine mit vertieft eingeschnittenen Bildern, die auf Wachs, Ton oder anderem weichen Material eingedrückt werden, wurden als Siegel genutzt. Die reliefartig erhobenen Darstellungen, die durch das teilweise Wegschneiden der oberen Schicht eines Lagensteins, einer Glaspaste oder einer Muschel entstehen, werden als Kameen bezeichnet. Wird parallel zur Schichtenfolge geschnitten, so erscheint das Bild in der oberen Schicht, während der Rand in der unteren andersfarbigen Schicht erkennbar wird. Achat, Onyx und die Schalen von Muscheln zeichnen sich dadurch aus, dass sie verschiedenfarbige Schichten besitzen. Darstellungen, die in die Tiefe eines Schmucksteins oder Glaspaste eingraviert werden, sind als Intaglio (Abb. Nr. 1) bekannt. Kameen und Intaglio bezeichnet man im Volksmund auch als Gemmen.

Im 18. Jahrhundert wurde die Nachfrage nach antiken Kameen, die seit dem Mittelalter im Boden entdeckt und gesammelt wurden, so groß, dass eine eigene Industrie entstand, um die Nachfrage zu befriedigen. Neue fertiggeschnittene Kameen wurden in das Aussehen von jahrhundertealtem Gebrauch versetzt, indem durch Schleifen in den Magensäften von Putern Haarrisse und Kratzer hervorgerufen wurden. Häufig wurden antike Kameen in neue Fassungen aus Gold oder vergoldetem Material eingelassen. Die Steinschneider des Klassizismus kopierten anfangs Gemmen der Antike oder der Renaissance, die dann später zu eigenen Entwürfen im antiken Stil führten. Bildthemen wurden aus der antiken Mythologie (Abb. Nr. 4, 6 und 11) entlehnt: Gottheiten, Heroen oder allegorische Darstellungen – wie die der Jahreszeiten. Dargestellt wurden diese Figuren im Stile antiker Statuen als Ganzkörperfiguren, oder in Form von Büsten oder Köpfen. In der Sammlung sind Brustbildnisse von Frauen vorherrschend.

Als Werkzeug des Steinschneiders dienten Stichel und ein mit einem Fußpedal angetriebener Bohrer mit verschiedenen Aufsätzen, die mit Öl und Diamantpulver eingerieben wurden. Damit wurde das Bild in Achat, Onyx oder auch Gagat geschnitten. Auch die preiswerten und recht leicht zu bearbeitenden Muscheln dienten als Material für Kameen. Hierbei wurde die äußerste, ziemlich grobe Schicht entfernt und aus der darunter befindlichen weißen Lage die

oben links:
7) Paar Kameeohrgehänge
19. Jh.
Lagenachat, Silber vergoldet,
L. 2,5 cm, B. 1,8 cm
Ohrringe mit Clip und Stecker.
Ovale Lagenachatkamee mit vergoldeter Laubwerkeinfassung und Goldperlenanhänger. Dargestellt sind weibliche Bildnisköpfe.

oben rechts:
8) Kameebrosche
19. Jh.
Lagenachat, Silber vergoldet,
L. 4 cm, B. 2,8 cm
Ovale Lagenachatkamee mit weiblichen Bildniskopf in zu einem Kranz gefasster vergoldeter Laubwerkeinfassung.

unten rechts:
9) Paar Kameemanschettenknöpfe für Damen
Frankreich, Mitte 19. Jh.
Lagenachat, Gagat, Gold,
L. 2,2 cm, B. 1,5 cm
Die ovalen Gagatkameen sind auf Lagenachat aufgesetzt und mit tordierter Goldeinfassung umgeben. Die Kameen zeigen schwarze Frauenbüsten auf weißem Hintergrund.

unten:
10) Collier
um 1804
Muschelkameen, Silber vergoldet,
L. (gesamt): ca. 36,5 cm
Kameen: L. 3 – 3,5 cm, B. 2,2 – 2,9 cm
Das Collier besteht aus sechs ovalen Muschelkameen mit verschiedenen weiblichen Profilbüsten. Die Kameen haben eine tordierte vergoldete Einfassung und sind durch kleine Kettchen miteinander verbunden.

Rechte Seite:
11) Kameebrosche, bzw. Kameeanhänger
19. Jh.
Muschelkamee, Gold, L. 6,5 cm, B. 6 cm
Ovale Muschelkamee mit reich vergoldeter Rankeneinfassung. Dargestellt ist eine reich mit Weinlaub bekränzte weibliche Profilbüste einer Bacchantin oder der Allegorie des Herbstes.

Reliefdarstellung herausgeschnitten. Der Hintergrund wurde durch die innerste Schicht der Muschel gebildet, der dunkelrot, rosa oder schokoladenbraun gefärbt ist. Diese Muschelschnitte wurden hauptsächlich in Neapel und Rom hergestellt und nach Mitteleuropa exportiert. Dort wurden die Kameen schließlich mit Fassungen versehen und zu Schmuckstücken umgearbeitet. Die einzelnen Stilstufen der Kameen von Louis XVI. bis hin zum Jugendstil sind am Stil der Reliefs und der Fassungen ablesbar. Broschen, Anhänger, Colliers, Ohrringe und Manschettenknöpfe werden mit Kameen geschmückt. Die Colliers des Klassizismus (Abb. Nr. 10) waren häufig mit Kameen besetzt, die durch kleine Kettenglieder miteinander verbunden waren. Im Biedermeier wurden Kameen häufig mit Email und bunten Edelsteinen auf Broschen (Abb. Nr. 20 und 27) kombiniert. Schmuck mit Malteserkreuzen (Abb. Nr. 24 und 26) war besonders in England zwischen 1790 und 1810 aber auch darüber hinaus sehr beliebt.

(J. W.)

oben links:
12) Kameebrosche, bzw. Kameeanhänger
19. Jh.
Muschelkamee,
Gold, Diamanten, Perlen,
L. 6 cm, B. 3 cm
Ovale Muschelkamee mit nach rechts blickender weiblicher Portraitbüste in teilweise erneuerter glatter Goldeinfassung und aufgesetzten Zierelementen mit Diamanteinlage und Perlenanhänger.

oben rechts:
13) Kameebrosche, bzw. Kameeanhänger
Mitte 19. Jh.
Muschelkamee, Gold,
L. 5 cm, B. 4 cm
Ovale Muschelkamee mit nach rechts gewandter Frauenbüste in verzierter Goldeinfassung und Perlgoldrand.

unten links:
14) Medaillon-Kameebrosche, bzw. Medaillon-Kameeanhänger
Frankreich, um 1840
Lagenachat, Onyx, Gold, Email, L. 5 cm, B. 4,2 cm
Lagenachatkamee auf Onyx mit nach rechts blickender Frauenbüste und antikisierender emailverzierter Goldeinfassung.

unten rechts:
15) Kameebrosche
19 Jh.
Muschelkamee, Gold,
L. 4,7 cm, B. 4,1 cm
Ovale Muschelkamee mit nach links gewandten weiblichem Bildniskopf in tordierter Goldeinfassung und Rautenreihe.

Kameenbroschen und -anhänger

oben links:
16) Kameebrosche
19. Jh.
Muschelkamee, Gold,
L. 6 cm, B. 5 cm
Ovale Muschelkamee mit vergoldeter Rollwerkeinfassung. Dargestellt ist eine Dame in einer Parklandschaft.

oben rechts:
17) Kameebrosche, bzw. Kameeanhänger
Deutschland, Mitte 19. Jh.
Muschelkamee, Gold, Email,
L. 4,8 cm, B. 3,9 cm
Ovale Muschelkamee in Goldeinfassung mit tordierter Golddrahtverzierung und hellblauem Mäanderband. Dargestellt ist eine Harfe spielende junge Frau mit kleinem *Amor*.

unten links:
18) Kameebrosche, bzw. Kameeanhänger
Mitte 19. Jh.
Muschelkamee, Gold,
L. 5 cm, B. 4 cm
Muschelkamee mit mythologischer Opferszene in teilweise mit Filigrantechnik verzierter Goldeinfassung. Frau und Mann stehen mit einem Kranz vor einem rauchendem Opferbecken.

unten rechts:
19) Kameebrosche, bzw. Kameeanhänger
um 1760
Muschelkamee, Silber vergoldet,
L. 4 cm, B. 3,2 cm
Ovale Kamee mit vergoldeter Einfassung. Eine leicht gewandete Frau ist mit zwei Kindern in einer Badeszene vor Landschaftskulisse abgebildet. Aus zwei Krügen fließt Wasser auf die Kinder.

Kameenbroschen und -anhänger

oben links:
21) Kameebrosche
19. Jh.
Elfenbein, Silber vergoldet,
L. 5,7 cm, B. 4,7 cm
Ovale Elfenbeinkamee mit besonders hohem Relief und vergoldeter Einfassung. Dargestellt ist eine weibliche Portraitbüste, deren offenes Haar reich mit Blumen geschmückt ist.

oben rechts:
22) Kameebrosche
Frankreich, Anfang 19. Jh.
Lagenachat, Gold, Rubine, Granaten, Perlmutt,
L. 6,4 cm, B. 4,2 cm
Auf Perlmutt aufgesetzte ovale Gagatkamee mit einem Bildniskopf einer Kreolin. Kopf und Hals der Darstellung sind mit Rubinbesatz versehen. Verzierte Einfassung aus Rot- und Gelbgold mit zusätzlicher aufwändiger Schleifenverzierung.

linke Seite:
20) Kameebrosche
Frankreich Anfang 19. Jh.
Lagenachat, Gold, Email, Perlen, Brillanten,
L. 4,8 cm, B. 4 cm
Ovale Lagenachatkamee mit einem Frauenportrait in Goldeinfassung, die durch aufgesetzte Perlen, eingelassene Brillanten und Email verziert ist.

links:
23) Kameebrosche
um 1830
Muschelkamee, Gold, L. 4,5 cm, B. 5,5 cm
Ovale Muschelkamee in moderner glatter Goldeinfassung. Dargestellt sind drei Frauen (*Musen* oder *Parzen*?) mit zwei *Amoretten* und einem Kind in einem Laufstall.

Kameenbroschen und -anhänger

oben rechts:
24) Kameebrosche
Anfang 19. Jh.
Alabasterkamee, Gold,
L. 3,7 cm, B. 3,4 cm
Die ovale Alabasterkamee zeigt den Malteserritterorden in einem gewölbten Goldrahmen (sogn. Schaumgold).

Mitte:
25) Kameebrosche
19. Jh.
Muschelkamee, vergoldetes Silber, Diamanten, L. 3,5 cm, B. 2,5 cm
Ovale Muschelkamee mit nach links blickender Frauenbüste in sechskantiger, vergoldeter und mit Filigrantechnik und zusätzlichem Diamantbesatz verzierter Fassung.

unten rechts:
26) Kameebrosche
Anfang 19. Jh.
Alabasterkamee, Gold,
L. 4,6 cm, B. 4,0 cm
Die ovale Alabasterkamee zeigt ein Malteserkreuz in verzierter Goldeinfassung.

rechte Seite:
27) Kameebrosche
Frankreich, Mitte 19. Jh.
Lagenachat, Gagat, Gold, Rubine, Diamant, Email, L. 5,8 cm, B. 4,8 cm
Auf Lagenachat aufgesetzte ovale Gagatkamee mit nach links gerichtetem Profil eines ägyptischen Pharaos.
Das Ohrgehänge des Pharaos und der Kopf der Uräus-Schlange sind mit Rubinen dekoriert, ebenso der ägyptisierende Rand mit hieroglyphenartiger Verzierung der Fassung.

SCHMUCK DES 18. BIS 19. JAHRHUNDERTS

oben:
1) Brosche
Mitte 19. Jh.
Gold, Silber, Rauchtopas, Perlen,
L. 2,2 cm, B. 1,2 cm
Biedermeier-Anstecknadel in Form einer Lyra, deren Körper aus einem runden Rauchtopas gebildet wird. Die auf Gold montierte Silberfassung ist mit Perlen versehen.

rechts:
2) Brosche
Österreich, 20. Jh.
Gold, Amethyst, Perlen, L. 4 cm, B. 4 cm
Achtstrahliger Sternenkranz aus Gold mit Amethysteinlage und Perlenbesatz. Der Amethyst ist mit einem ebenfalls achtstrahligen Stern aus Gold und Perlen besetzt.

rechte Seite:
3) Brosche
Russland, 19. Jh.
Rauchtopas, vergoldetes Silber, Perlmutt,
L. 7,6 cm, B. 4,7 cm
Großer ovaler facettierter Rauchtopas mit vergoldeter Blütenverzierung und Perlmutteinlagen. Die Brosche wurde ursprünglich als Anhänger getragen und die Broschennadel später ergänzt.

Der Großteil des hier ausgestellten modernen Schmucks stammt aus dem Klassizismus (1780-1820) und dem Biedermeier (1815-1850).
Schmuck bildete einen festen Bestandteil der Mode aller Epochen. Im Klassizismus waren schlichte zarte Kleider aus Musselin üblich, die große Halsausschnitte besaßen und Arme und Hände unbedeckt liessen. Diese Epoche war nicht nur in Malerei, Architektur und Literatur von der Hinwendung zur Antike bestimmt. Die Mode versuchte, die Erscheinung der Frauen antiken Statuen anzugleichen; eine hoch angesetzte Taille mit einem engen schmalen Rock führten zu einem langen, gestreckten Umriss, während das leichte Material einen körpernahen Fall des Kleides gestattete. Schon die Nachrichten von den Ausgrabungen in Herculaneum (1713) und Pompeji (1755) hatten das Interesse an der Antike verstärkt. Lange Goldketten und Schmuckstücke mit Kameen und geschnittenen Steinen nach antikem Vorbild in Form und Ornamentik bildeten einen Kontrast zu dem verspielten schweren Gold- und Diamantschmuck des Rokoko (1730-1775). Schlichtheit des Schmucks wurde gefordert; interessant war die Wirkung des feinen Linienspiels bei Filigranarbeiten, der Gegensatz zwischen matter und glänzender Metallfläche sowie von Gold und hellem Farbstein. Anhänger, Medaillons, Einzelglieder der Ohrgehänge und Ketten, Armbandschließen und Ringaufsätze waren meist in geometrischen Figuren wie Kreise, aufrechtstehenden oder liegenden Ovalen, Rechtecken und Mehrecken gehalten. Die aufgesetzten, gravierten oder ziselierten Ornamente wie Palmetten, Rosetten, Akanthus-, Lorbeer- und Weinblätter wurden der klassischen Architektur entlehnt. Weitere Verzierungen bestanden in Wellenband, Perlstab, Zickzack und Girlanden.

In der Epoche des Biedermeier wurde die Kleidung üppiger und die Stoffe dunkler und schwerer. Eine sogenannte „altdeutsche" Kleiderform wurde entwickelt, die zum einen mit geschlitzten, mehrfarbigen Puffärmeln an die Tracht der Bürgersfrauen der Dürerzeit erinnerte, zum anderen mit breit ausladenden und Spitzenornamenten verzierten Kragenformen Anleihen bei der Hoftracht des 16. Jahrhunderts nahm. Man bezog sich auf mehrere Epochenstile; vorherrschend waren dabei die Gotik und die Renaissance. Dem passte sich auch die Schmuckgestaltung an, die zu größeren, reicher verzierten und farbigen Schmuckstücken tendierte. Gold wurde in verschiedenen Färbungen verarbeitet; auch farbige Steine wie Amethyste, Türkise, Almandine (Abb. Nr. 4 und 7) und Korallen wurden geschätzt. Die Ornamente wurden rundlich und gefällig. Eine neue Presstechnik wurde entwickelt, die es ermöglichte füllig erscheinende Formen aus hauchdünnem Goldblech, dem sogenannten Schaumgold,

herzustellen. Broschen besaßen eine Goldeinfassung, die mit reichlich Blüten- und Blattornamenten verziert war. Alle diese Verzierungen waren eingepresst. Kameen, Kreuze und Medaillons wurden gerne als Anhänger getragen. Im Biedermeier entstand außerdem eine Kombination aus Brosche und Anhänger, was vor allem bei Kameen

oben:
4) Armreif
Mitte 19. Jh.
Gold, Silber, Almandin, Brillanten,
Ø (innen) 5 cm - 5,6 cm
Ovaler Goldarmreif mit tropfenförmigem Almandin und blattförmigen Silberverzierungen mit Brillanteinsätzen.

unten:
5) Medaillonbrosche, bzw. Medaillonanhänger
Österreich, 19. Jh.
Gold, Diamanten, Haare,
L. 5,2 cm, B. 3,5 cm
Goldenes Ehrenzeichen eines Instituts in Wien. Das goldene Medaillon ist mit der Habsburger Krone und einem Schriftband (K. K. OFFICIERS TÖCHTER INSTITUT ZU HERNALS) verziert. In der Mitte ist eine zusätzliche Verzierung durch ein stark verschnörkeltes E mit Diamantbesatz angebracht. Auf der Rükkseite der Brosche sind in einer verschließbaren Öffnung silbergraue Haare eingelassen.

rechte Seite:
6) Brosche
Frankreich, Ende 18. / Anfang 19. Jh.
Gold, Email, Perlmutt, Diamanten,
L. 5,5 cm, B. 4 cm
Brosche mit emaillierter Grisaille-Malerei auf Perlmutt in einer verzierten Einfassung aus Rot- und Gelbgold mit zusätzlicher aufwändiger Schleifenverzierung und Diamantbesatz. Antikisierende Szene mit zwei Frauen und einem Jungen an einer Säule.

genutzt wurde. An den Broschen wurde eine Öse angebracht, die weggeklappt oder abgenommen werden konnte, so dass sie auch als Anhänger (siehe Abb. Nr. 5 und 8) getragen werden konnten. Als Broschen trug man sie am Ausschnitt des Kleides oder paarweise am Ärmelansatz. Die Frauen trugen jedoch nicht soviel Schmuck, wie es in den Modejournalen vorgegeben wurde, sondern begnügten sich mit wenigen Stücken.

Neben Kameebroschen wurden auch gerne Emailbroschen (Abb. Nr. 6) getragen. Email wurde auch in der Grisaille-Malerei genutzt, wobei mit abschattierten Grautönen gearbeitet wurde. In Klassizismus und Biedermeier gab es zwei Formen des Halsschmucks: Zum einen die lange Halskette, an der man die Anhänger trug, zum anderen das Collier, das eng am Hals getragen wurde. Auch der Ohrschmuck lässt sich in zwei Arten unterteilen: Einerseits große Ohrreife, andererseits mehrteilige Ohrgehänge. Aus dem Klassizismus ist Armschmuck selten erhalten. Im Biedermeier gab es Gliederarmbänder und seit etwa 1835 den aus zwei ovalen Hälften bestehenden Armreif (siehe Abb. Nr. 4). Armreife waren häufig reich dekoriert mit farbigem Email, aufgesetzten Zierstücken, Gravierungen und Steinbesatz.

Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert kamen Andenken- oder Trauerringe und -broschen (Abb. Nr. 5) in Mode. Dabei wurden häufig Haare der Schenkenden oder der Toten in die Schmuckstücke eingefasst bzw. zu Mustern gelegt. Sie dienten als Erinnerungsstücke im Sinne einer Liebes-Locke, Gedächtnis-Locke oder als Trauerschmuck.

Schmuck war nicht nur Ausdruck des Modebewusstseins, sondern spiegelte als gesellschaftliches Rangabzeichen die soziale Stellung seiner Trägerin wieder. Zur Zeit des Klassizismus trat gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine Veränderung in der Verwendung von Schmuck auf. Vor der Französischen Revolution war es den unteren Schichten nicht gestattet, wertvollen Schmuck zu tragen. Um 1800 bildete sich die soziale Schichtung neu, und nun wurden in allen Gesellschaftsklassen ähnliche Schmuckformen genutzt. Es bestanden nur Unterschiede in Material und Qualität der Ausführung. Perlen und Brillanten wurden bis 1789 fast ausschließlich vom Adel getragen, bis sie dann im 19. Jahrhundert auch im vermögenden Bürgertum üblich wurden. Die Frauen aus dem Mittelstand konnten sich Perlen- oder Brillantschmuck nicht leisten, sondern verwandten Schmuckstücke, die mit Amethysten, Opalen und Türkisen besetzt waren. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts schmückten sich auch Männer; Anfang des 19. Jahrhunderts trat ein Wandel ein und die Männer verzichteten bis auf Krawattennadel, Siegelring und Uhrkette vollkommen auf Schmuck. (J. W.)

Schmuck des 18. bis 19. Jahrhunderts

rechts:
7) Brosche
Frankreich, Mitte 19. Jh.
Dukatengold, Almandin, Perlen,
L. 6,7 cm, B. 3,5 cm
Ovaler, sehr großer Almandin in verzierter Goldeinfassung aus Filigranverzierung mit Weinranken oben und Schleifen unten und zusätzlichen Perlenbesatz. Abgeschlossen wird die Brosche durch Flechtdrahtfransen mit Endkügelchen, die ein Dreieck bilden.

unten:
8) Medaillonbrosche, bzw. Medaillonanhänger
England, um 1860/70
Karneol, Bandachatperlen, Süßwasserperlen, Gold, Glas, brauner Stoff, L. 4 cm, B. 4,6 cm
Ovaler Karneol mit einer Einfassung aus Gelbgold, in die Achat- und Süßwasserperlen eingearbeitet sind. Auf dem Karneol befindet sich ein achtstrahliger Stern mit Süßwasserperlen. In der Rückseite des Medaillons ist hinter Glas brauner Stoff eingelassen.

SCHMUCK DES 20. JAHRHUNDERTS

Die nachfolgenden Schmuckstücke sind erst wenige Jahre oder Jahrzehnte alt und wurden zum Teil gemäß der jeweils beiliegenden Bestätigung der Juweliere für Frau Köhler-Osbahr mit Edelsteinen aus ihrem Besitz angefertigt. Dazu gehören ein Brillant-Smaragd-Ensemble bestehend aus Ohrgehänge, Armband und Ring (Abb. Nr. 4, 5 und 6), sowie ein Amethyst-Diamanten-Ensemble aus Armband und Ring (Abb. Nr. 17 und 18), das in Brasilien geschaffen wurde. Darüber hinaus sind noch ein weiteres mehrteiliges Ohrgehänge und zwei Paare Perlen-Ohrstecker (Abb. Nr. 1, 2 und 3) vorhanden. Geschenke von hochrangigen Persönlichkeiten zu besonderen Anlässen erweiterten die Sammlung. Die Fassung eines Ringes (Abb. Nr. 12) wird durch einen Schlangenleib gebildet, der an römische und etruskische Motive erinnert. Diese Motivik wurde bereits im 19. Jahrhundert in Anlehnung an die Antike aufgegriffen. Einige der Edelsteine der Schmuckstücke (Abb. Nr. 2, 6 und 11-13) sind im Cabochon-Stil geschliffen. Hierbei wurde der Stein bearbeitet, bis er kuppelförmig gewölbt erscheint, jedoch dabei eine ebene Unterseite beibehält.

Während im 19. Jahrhundert noch vor allem historische Stile nachgeahmt wurden, traten zum Ende des Jahrhunderts Bestrebungen in den Vordergrund neue originale Stile und neue Formen in der Schmuckgestaltung zu entwickeln. Die künstlerische Gestaltung, die dekorative Wirkung und handwerkliche Perfektion galten nun mehr als der materielle Wert des Schmuckstücks. Im Jugendstil beziehungsweise in der „Art Nouveau“ (1895-1910) herrschte floraler Stil mit stilisierten naturalistischen Ornamenten und fließenden Linien aber auch abstrakte und strenge Linienornamentik mit Bandmotiven und geometrischen Formen vor. Hauptsächlich wurden dabei weniger kostbare Materialien wie Perlmutt, Perlen, Elfenbein,

links oben:
1) Paar Ohrstecker
Deutschland, 2. Hälfte 20. Jh.
Zuchtperle, Silber vergoldet, L. 1,7 cm
Ohrstecker mit Perle.

Mitte:
2) Paar Ohrgehänge
2. Hälfte 20. Jh.
Gold, Zuchtperlen, Amethyst, L. 3,8 cm
Das Ohrgehänge besteht aus einem Amethyst, eingefasst von einem Kranz aus Perlen und einem goldenen, abhängenden Verbindungsglied, an dem eine Fassung mit einer weiteren Perle hängt.

links unten:
3) Paar Ohrstecker
Deutschland, 2. Hälfte 20. Jh.
Tahiti-Zuchtperlen, Silber vergoldet, L. 2,2 cm
Ohrstecker mit Perle.

oben links:
4) Paar Ohrgehänge
Deutschland, 2. Hälfte 20. Jh.
Weißgold, Brillanten, Smaragde,
L. 3,3 cm
Brillant-Smaragdohrgehänge mit tropfenförmigen Smaragden.

oben rechts:
5) Armband
Deutschland, 2. Hälfte 20. Jh.
Weißgold, Brillanten, Smaragde,
L. ca. 14 cm, B. 1 cm
Brillant-Smaragdarmband aus Einzelsegmenten mit je einem von zwei Brillanten flankierten Smaragd.

unten rechts:
6) Ring
Deutschland, 2. Hälfte 20. Jh.
Weißgold, Brillanten, Smaragd,
Ø (innen) 1,7 cm,
Ring mit einem Smaragd-Cabochon, der mit Brillanten eingefasst ist.

gewölbte Halbedelsteine, Email und Glaseinlagen genutzt. In den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts herrschten mit den Stilrichtungen des Bauhaus und Art Déco geometrische, klare, präzise und technoide Formen vor. Die Zeit bis in die 1960er Jahre stellten einen Übergangszeitraum dar, in dem sich viele Arbeiten zwischen traditionellen Elementen und vorsichtiger Orientierung nach neuen Möglichkeiten bewegten. In den Kriegs- und Nachkriegsjahren wurde Schmuck als Luxusgut mit hohen Steuern belegt. Der Markt für Juwelenschmuck erholte sich schnell von dem kriegsbedingten Rückgang der Produktion. Nach dem Ende der entbehrungsreichen Jahre schien die neue Mode Ausdruck einer wiedererwachten neuen Lebensfreude, die die weiblichen Formen unter anderem mit reicher Verwendung von Diamanten unterstrich und sich formal eng an Gestaltung und Motive früherer Jahrzehnte anschloss. In den 60er Jahren wandelte sich die Mode zu einem eher jugendlichen Erscheinungsbild, was sich in der Verwendung von weniger wertvollen Materialien wie auch Pyrit bei der Schmuckgestaltung niederschlug, so dass Schmuck (in der Art von Abb. Nr. 8 und 16) sowohl zur Abendgarderobe als auch zum Rollkragenpullover getragen werden konnte. In den folgenden Jahrzehnten entwickelten sich weitere Stile wie Pop-art und Neokonstruktivismus, sowie Künstlerschmuck. (J. W.)

Schmuck des 20. Jahrhunderts

links:
7) Perlenkette
2. Hälfte 20 Jh.
Zuchtperlen, Silber vergoldet, Brillanten,
L. 53,5 cm
Perlenkette mit einer hohlen brillant-besetzten Goldperle als Verschluss.

unten rechts:
8) Brosche
2. Hälfte 20. Jh.
Gold, Perlen, Ø (außen) 3 cm,
Ø (innen) 1,8 cm,
Leichtovale Brosche mit floralen Ornamenten und Perlen.

unten links:
9) Opernglas mit Perlenkette
1. Hälfte 20. Jh.
Gold, Perlen, H. 12 cm B. eingeklappt 3,6 cm
B. ausgeklappt 10 cm, (Kette L. 76 cm)
Ausklappbares Opernglas mit floralverziertem Griff und abnehmbarer Perlenkette.

links:
10) Paar Ohrgehänge
Deutschland, 2. Hälfte 20. Jh.
Gelbgold, Brillanten, Perlen, Granate,
L. 4,3 cm
Ohrgehänge aus einer Perle in einem Blattornament aus Gold und Brillanten, daran hängenden Kettengliedern und einer abschließenden blattförmigen mit Brillanten und einem facettierten Granat besetzten Fassung.

rechts oben:
11 Ring
Deutschland, 2. Hälfte 20. Jh.
Weißgold, Brillanten, Granat,
Ø (innen) 1,7 cm
Gestempelt (innen) PE 62 (verwischt)
Ring mit Karneol-Cabochon in einer Halterung aus brillantenbesetzten Weißgoldblättern.

Mitte:
12) Ring
2. Hälfte 20. Jh.
Silber vergoldet, Karneol,
Ø (innen) 1,7 cm
Goldring mit einem von einer Schlange umschlungenen Karneol.

Mitte:
13) Ring
2. Hälfte 20. Jh.
Gelbgold, Weißgold, Smaragd,
Ø (innen) 1,6 cm
Gestempelt (innen) BECKMODE 750 (verwischt)
Ring mit ovalem Smaragd-Cabochon.

unten:
14) Ring
2. Hälfte 20. Jh.
Gold, Achat, Ø (innen) ca. 1,7 – 2 cm
Massiver goldener Fingerring mit ovaler Achatgemme (Intaglio), in der eine Fortuna mit Füllhorn eingeschnitten ist.

Schmuck des 20. Jahrhunderts

links oben:
15) Anhänger mit Kette
Kanada, 2. Hälfte 20. Jh.
Jaspis, Silber, Anhänger L. 4,3 cm, B. 3,4 cm, Kette L.: 50 cm, B. 0,5 cm)
Gestempelt: STERLING ADH
Großer ovaler roter Jaspis mit schwarzen Adern eingefasst in einem Kranz aus silbernen Ahornblättern sowie zwei runden Ösen.

rechts oben:
16) Brosche
2. Hälfte 20. Jh.
Silber, Pyrit, Ø (innen) 2,4 cm, L. 4,6 cm
Runde Brosche mit Schlaufe und Laubwerkverzierung. Sie ist mit facettierten Pyritkristallen besetzt.

Mitte:
17) Armband
Brasilien, 2. Hälfte 20. Jh.
Gold, Diamanten, Amethyst,
L. 19 cm, B. 3,1 cm
Das Armband wird durch vier Reihen von Amethystperlensträngen gebildet. In der Mitte hält eine aufwändige Gold- und Diamantenfassung einen großen facettierten Amethysten. Das Armband gehört zu einem, in Brasilien gefertigten Ensemble aus Armband und Ring (s. unten).

unten:
18) Ring
Brasilien, 2. Hälfte 20. Jh.
Gold, Diamanten, Amethyst,
Ø (innen) 1,7 cm, H. 2,8 cm
Gestempelt (innen): D T (unklar)
In einer Fassung aus Gold wird ein facettierter Amethyst durch einen Kranz aus Diamanten gehalten.

DEUTSCHE SILBERBECHER

Becher zählen zu den frühesten erhaltenen Stücken aus Silber. Sie bestechen durch zahllose Dekorvarianten, die oft erst die örtliche und zeitliche Zuordnung ermöglichen. Die Grundform besteht seit Jahrtausenden: Über einem runden Boden ist eine konische oder zylindrische Wandung aufgesetzt, die häufig Verzierungen aufweist. Die Wand kann mit Wulstring, Fußring oder Lippenrand verstärkt sein, womit Stand und Halt verbessert werden. Bei einigen Stücken ist der Fuß durch Einschnürungen vom Becherkörper abgegrenzt. Die Tafelsilberproduktion im nördlichen Deutschland ist durch die Niederlande und im 18. Jahrhundert durch England und Skandinavien beeinflusst worden, während die Gold- und Silberschmiede in Berlin und im Süden eher Einflüsse aus Frankreich einbezogen haben.

Seit dem 16. Jahrhundert besteht die Sitte, besonders Silberbecher mit Münzen zu schmücken. Vor allem aus Nord- und Ostdeutschland sind zahlreiche Münzbecher und –humpen bekannt, die im 19. Jahrhundert aus Vorliebe für Altertümliches gerne gefälscht wurden. Im 17. Jahrhundert war die Wandung mit Rollwerk, wie die plastischen, an den Ecken eingerollten Bänder und Stege bezeichnet werden, und Maskarons, Menschen- oder Tierkopfmasken, geschmückt. Viele Becher standen auf drei Kugeln, die teilweise auch als Granatäpfel gedeutet werden können. Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts werden Gefäße mit getriebenen Blattranken verziert, auf denen Fruchtbündel und große naturgetreue Blüten plastisch vorgewölbt dargestellt sind. Alle hier vorgestellten Dekormöglichkeiten waren auch in späteren Jahrhunderten beliebt. Die Wölbungen im Becher werden durch Treibarbeit erreicht, indem das Edelmetall durch Hämmern ausgedehnt wird. Bei diesem Vorgang büßen die Metalle ihre Widerstandskraft und Elastizität nicht ein. Das Blech wird auf eine feste, aber nachgiebige Fläche wie Blei oder Pech aufgelegt, und dann durch kurze dicht fallende Hammerschläge nach außen vorgetrieben.

Silberschmiedearbeiten wurden im Mittelalter durch die Zünfte der Goldschmiede in Bezug auf Qualität und Feingehalt geprüft. Die Kontrolle erfolgte durch Beschaumeister, die von den Zünften und später von staatlicher Seite gestellt wurden. Die Beschauzeichen wurden am Boden oder auch an den

Wänden angebracht. Deutsches Silber trägt meistens zwei Marken, die Meistermarke sowie die Stadtmarke, dazu manchmal den Jahresbuchstaben, sofern er nicht in das Stadtzeichen einbezogen ist. Stempelzeichen konnten aus Buchstaben, Ziffern, Pflanzen, Himmelskörpern, Gegenständen aller Art, Wappen sowie Tier- oder Menschengestalten bestehen. Häufig ist auch ein Tremolier- oder Ziselierstrich, wie der zickzackförmige Nadelstich genannt wird, miteinbezogen. Der Tremolierstrich dient zur Entnahme einer Silberprobe an der Gefäßunterseite und wird seit dem 16. Jahrhundert in Deutschland genutzt. Erst zu Beginn des Jahres 1888 wurden für das gesamte Gebiet Deutschlands einheitliche Stempel eingeführt. Seit 1888 werden alle in Deutschland produzierten Silberwaren mit Krone, Halbmond und Feingehaltsangabe gestempelt. (J. W.)

linke Seite:
1) Tulpen-, Kegel- oder Hugenottenbecher
Berlin/ Deutschland, vor 1737
Silber vergoldet, Silbermünzen,
Ø (innen) 8,2 cm, H. 10 cm
Der hohe konische Becher besitzt einen profilierten Fußrand. Der Silberbecher ist teilweise vergoldet und mit mehreren II.- und IIII.-Mariengroschen von Georg Ludwig, Kurfürst von Hannover (1698-1711) und einem II.-Mariengroschen von Johann Friedrich von Calenberg (1665-1679) versehen. Die Münzen sind in floralen Ornamenten eingebettet.
Der Boden ist mit Markierungen versehen: Ein stilisierter, nach links schreitender Bär als Zeichen für Berlin, der Tremolierstrich und das Meisterzeichen EB. EB ist möglicherweise aufzulösen als Etienne Bacle (Scheffler Nr. 654), Esaie Bouillon (Scheffler Nr. 296) oder Elie Bruël (Scheffler Nr. 518).

rechts:
2) Kugelfußbecher
Halle a. d. Saale/ Deutschland, 1660-1680
Silber, Ø (innen) 8 cm, H. 9,5 cm
Die Wandung des leicht konischen Bechers ist mit großflächigen floralen Darstellungen (Tulpen, Nelken, Anemonen und Akanthus) verziert. Der Becher steht auf drei Kugelfüßen.
Der Boden ist mit Markierungen versehen: Dem Meisterzeichen MS in Ligatur (nicht auflösbar), feine Tremolierstriche und dem Symbol für Halle an der Saale (zwei Sterne, die einen liegenden Halbmond oben und unten umrahmen). Verschlagene Kontrollmarke am Rand.

VERZEICHNIS DER BISHER ERSCHIENENEN BÄNDE ZUR SAMMLUNG KÖHLER-OSBAHR

Cornelia Garwer (Bearb.), Sammlung Köhler-Osbahr. Bd. I, Auswahlkatalog Münzen und Antiken. Hrsg. Stadt Duisburg, Kultur- und Stadthistorisches Museum Duisburg, Duisburg 1990.
ISBN 3-923576-75-7
Preis 8,-DM/5, €

Ralf Althoff (Bearb.), Sammlung Köhler-Osbahr. Bd. II/1, Vormünzliche Zahlungsmittel und Außergewöhnliche Geldformen aus China, Annam, Korea und Japan. Hrsg. Stadt Duisburg, Kultur- und Stadthistorisches Museum Duisburg, Duisburg 1993.
ISBN 3-89279-990-3
Preis 25,-DM/12,80 €

Bernhard Weber-Brosamer (Bearb.), Sammlung Köhler-Osbahr. Bd. II/2, Vormünzliche Zahlungsmittel und Außergewöhnliche Geldformen aus Südostasien, Afrika und anderen Teilen der Welt. Hrsg. Stadt Duisburg, Kultur- und Stadthistorisches Museum Duisburg, Duisburg 1993.
ISBN 3-89279-995-4
Preis 25,-DM/12,80 €

Ralf Althoff (Bearb.), Sammlung Köhler-Osbahr. Bd. II/3, Vormünzliche Zahlungsmittel und Außergewöhnliche Geldformen - Siamesische Porzellantoken (Zweisprachig, Deutsch-Englisch). Hrsg. Stadt Duisburg, Kultur- und Stadthistorisches Museum Duisburg, Duisburg 1995.
ISBN 3-89279-513-4
Preis 118,-DM/60, €

Cornelia Garwer / Bernhard Weber-Brosamer / Stefanie Lux / Ralf Althoff (Bearb.), Sammlung Köhler-Osbahr. Bd. IV, Römische Münzen. Hrsg. Stadt Duisburg, Kultur- und Stadthistorisches Museum Duisburg, Duisburg 1997.
ISBN 3-82279-529-0
Preis 38,-DM/19,50 €

Ralf Althoff (Bearb.), Sammlung Köhler-Osbahr. Bd. V/1, Byzantinische Münzen und ihr Umfeld. Anastasius I. (491 - 518) bis Phocas (602 - 610). Hrsg. Stadt Duisburg, Kultur- und Stadthistorisches Museum Duisburg, Duisburg 1998.
ISBN 3-89279-541-X
Preis 45,-DM/23, €

Ralf Althoff (Bearb.), Sammlung Köhler-Osbahr. Bd. V/2, Byzantinische Münzen und ihr Umfeld. Interregnum (Sommer 608 - Ende 610) und Heraclius (610 - 641) bis Alexios IV. (1417 - 1447). Hrsg. Stadt Duisburg, Kultur- und Stadthistorisches Museum Duisburg, Duisburg 1999.
ISBN 3-89279-556-8
Preis 50,-DM/25,80 €

Tobias Mayer / Ralf Althoff (Bearb.), Sammlung Köhler-Osbahr Bd. V/3, Byzantinische Münzen und ihr Umfeld. Orientalische Münzen, Münzen der Kreuzfahrer und –staaten sowie der europäischen Nachbarn. Hrsg. Stadt Duisburg, Kultur- und Stadthistorisches Museum Duisburg, Duisburg 2000.
ISBN 3-89279-564-9
Preis 45,-DM/23, €

Werner Seibt / Ralf Althoff (Bearb.), Sammlung Köhler-Osbahr Bd. V/4, Byzantinische Münzen und ihr Umfeld. Bleisiegel und -plomben sowie Gewichte aus dem östlichen Mittelmeerraum. Hrsg. Stadt Duisburg, Kultur- und Stadthistorisches Museum Duisburg, Duisburg 2001.
ISBN 3-89279-573-8
Preis 19,50 DM/10, €

Simone Frank, Julia Weibel, Ralf H. Althoff (Bearb.), Sammlung Köhler-Osbahr Bd. VI, Schmuck aus aller Welt. Hrsg. Köhler-Osbahr-Stiftung zur Förderung von Kunst und Wissenschaft mit Sitz in Düsseldorf, Duisburg 2003.
ISBN 3-89279-598-3
Preis 18,50 €

Weitere Kataloge zur Sammlung Köhler-Osbahr befinden sich in der Vorbereitung!